

SAXION HOGESCHOOL

Bachelorarbeit

Studieneinheit 9.2

Zuhause?! Ein langer Weg bis zum Ziel



Linn Efting
Laura Deggerich

Academie Mens en Maatschappij
Fachbereich Sozialwesen
Saxion Enschede

Bachelorarbeit
SE: 9.2

Verfasser: Linn Efting, Laura Deggerich
Studentennummer: 318751, 317800
Studentengruppe: ESP4DDC2, ESP4DDB1
Prüfungscode: 37489
Fachdozent: Eva Dieterich, Verena Dietrich
Studiengang: Sozialpädagogik Teilzeit
Datum: 16.09.2016

Academie Mens en Maatschappij
Fachbereich Sozialwesen
Saxion Hogeschool Enschede

Saxion Enschede
Rosendahl und Gescher, den 16.09.2016

Vorwort

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen bedanken, die uns bei dieser Bachelorarbeit unterstützt haben.

Ein besonderer Dank geht an die Gruppe „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ der KIWO-Jugendhilfe Dülmen. Ohne den guten Kontakt zu der Leitung und den fachlichen Mitarbeitern sowie zu den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen wäre eine Feldforschung in diesem Maße nicht möglich gewesen.

Durch unsere Dozenten Verena Dietrich und Eva Dieterich, war ein guter Austausch unter kritischer Beurteilung möglich. Rückblickend war diese kritische Beurteilung unabdingbar für unseren Forschungsprozess. Für die Zeit und Unterstützung möchten wir uns abschließend bedanken.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| 1 Einleitung..... | 1 |
| 1.1 Einleitung in das Thema..... | 1 |
| 1.2 Aufbau der Arbeit | 1 |
| 1.3 Projektrahmen..... | 2 |
| 2 Theoretischer Rahmen..... | 2 |
| 2.1 Relevanz der Forschung | 2 |
| 2.1.1 Statistiken | 2 |
| 2.1.2 Beweggründe..... | 3 |
| 2.1.3 Politische Beschlüsse | 3 |
| 2.1.4 Ansätze der Forschung | 4 |
| 2.1.5 Relevanz der sozialen Arbeit | 5 |
| 2.2 Legitimierung der Forschungsthematik..... | 6 |
| 2.3 Stand der Forschung..... | 7 |
| 2.4 Ethische Überlegungen..... | 9 |
| 2.5 Begriffsdefinitionen | 9 |
| 2.6 Psychische & soziale Lage der jungen Flüchtlinge..... | 14 |
| 2.7 Schlussfolgerungen..... | 15 |
| 3 Forschungsrahmen..... | 15 |
| 3.1 Zielsetzung | 15 |
| 3.2 Forschungsfragen | 15 |
| 3.3 Forschungsart | 16 |
| 3.4 Forschungsstrategie..... | 15 |
| 3.5 Schlussfolgerungen..... | 18 |
| 3.6 Forschungsmethodik..... | 20 |
| 3.7 Forschungsart | 17 |
| 3.8 Forschungsstrategie und -design | 18 |
| 3.8.1 Qualitative Feldforschung..... | 18 |
| 3.8.2 Querschnittsstudie..... | 19 |
| 3.8.3 Feldforschung..... | 20 |
| 3.9 Forschungsmethode | 22 |
| 3.9.1 Leitfadeninterview und offene, teilnehmende Beobachtung..... | 22 |
| 3.9.2 Gütekriterien..... | 23 |
| 3.10 Forschungsinstrument..... | 27 |
| 3.10.1 Leitfadeninterview | 29 |
| 3.11 Schlussfolgerungen..... | 30 |

| | |
|---|-----------|
| 4 Auswertungen | 31 |
| 4.2 Beschreibung der Interviewteilnehmer | 32 |
| 4.3 das erstellte Categoriesystem | 34 |
| 4.3.1 Therapieanbindung | 35 |
| 4.3.2 Bildungsmöglichkeiten | 36 |
| 4.3.3 Leistungen der Mitarbeiter..... | 37 |
| 4.3.4 Ängste und Sorgen | 38 |
| 4.4 Analyse der Zwischenbilanz..... | 40 |
| 4.5 Schussfolgerungen und Beantwortung der Teilfragen | 44 |
| 4.6 Beantwortung der Hauptfrage | 48 |
| 4.7 Schlussfolgerung | 52 |
| | |
| 5 Empfehlungen | 53 |
| 5.1 Empfehlungen an die KIWO Jugendhilfe Dülmen (Mikroebene)..... | 54 |
| 5.2 Empfehlungen an andere Jugendhilfen und Jugendämtern (Mesoebene)..... | 55 |
| 5.3 Empfehlungen an die Gesellschaft und Politik (Makroebene)..... | 56 |
| 6 Reflexion..... | 57 |
| 6.1 Beobachtung und Auswertung der Interviews und Beobachtungen..... | 57 |
| 6.2 Stärken und Schwächen | 58 |
| 6.3 Zusammenarbeit der Forscherinnen | 59 |
| 6.4 Schlussfolgerungen..... | 60 |
| | |
| 7 Literaturverzeichnis | 61 |
| | |
| Anlagen..... | 62 |
| Anlage I: Transkription der Interviews | |
| Anlage II: Transkription der Interviews | |
| Anlage III Beobachtungsbogen | |

1 Einleitung

Im nachfolgenden Kapitel geben die Forscherinnen zu Beginn eine Einführung in das Thema. Darauf folgt der Aufbau der Arbeit. Der Forschungsanlass wird durch die Relevanz detailliert beschrieben. Außerdem gehen die Forscherinnen auf den Projektrahmen und die Zielsetzung ein. Abschließend werden in diesem Kapitel die Forschungshauptfrage und die daraus resultierenden Teilfragen dargestellt.

Aus Gründen der Leserlichkeit wird diese Arbeit grundsätzlich im Maskulin geschrieben. Das andere Geschlecht soll deswegen aber grundsätzlich nicht benachteiligt werden.

1.1 Einleitung in das Thema

Jeden Tag lassen sich Schlagwörter, wie den Syrienkonflikt, die Flüchtlingsproblematik in Italien oder fehlende Unterkünfte für Flüchtlinge in den Medien verfolgen. Wo 2011 rund 310000 Menschen einen Asylantrag in den EU-Mitgliedstaaten gestellt haben, waren es 2014 bereits doppelt so viele, rund 625000 (Parusel, 2015). Diese Zahlen geben einen ersten Eindruck in welchen Dimensionen sich die Zahlen der einreisenden Flüchtlinge bewegen.

In dieser Arbeit thematisieren die Forscherinnen eine besondere Gruppe von Flüchtlingen: Wie bestreiten Kinder und Jugendliche ohne Elternteil die Flucht? Und wie geht es mit ihnen weiter, wenn sie den Weg nach Deutschland geschafft haben? Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, und wie diese, die Jugendhilfeeinrichtung nach einer langen (traumatischen) Flucht erleben ist Thema dieser Forschungsarbeit.

Als Beispiel dieser Arbeit wird in der UMF-Gruppe des KIWOs in Dülmen recherchiert und geforscht.

1.2 Aufbau der Arbeit

Den Einstieg in das Thema bietet das erste Kapitel. Hier wird die Einführung in das Forschungsthema aufgeführt. Außerdem wird die Relevanz der Forschung, der Projektrahmen und die Zielsetzung in diesem Kapitel erläutert. Zum Schluss wird die Forschungshauptfrage vorgestellt und die daraus resultierenden Teilfragen benannt. Der Theoretische Rahmen bietet Erläuterungen von relevanten Aspekten.

Das dritte Thema befasst sich mit der Forschungsmethodik. Die Herangehensweise wird hier aufgeführt. Dazu gehören die Forschungsart, -strategie, -design, -methode und –interview. Nach der Forschungsmethodik werden die gesammelten Ergebnisse ausgewertet. Diese Auswertungen werden dann im vierten Kapitel dargelegt. Daraus ergibt sich die

Beantwortung der Teilfragen, welche zu einer Zwischenbilanz der Analyse folgen. Daraufhin wird zu der Hauptfrage Bezug genommen.

Im fünften Kapitel werden die Ergebnisse aus dem vorigen Kapitel relevant sein, um mögliche Empfehlungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene zu beschreiben. Außerdem werden weitere Forschungsmethoden kurz erläutert.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich ausschließlich mit der Reflexion. Hierbei werden die Forschungsarbeit, die Auswertung der Interviews, die Stärken und Schwächen sowie die Zusammenarbeit der Forscherinnen fokussiert.

1.3 Projektrahmen

Die ausgewählte Arbeit befasst sich mit einer Forschung, die im Rahmen des Studiums Sozialpädagogik in Teilzeit an der Saxion Hogeschool Enschede durchgeführt wurde.

Das Forschungsthema bezieht sich auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und ihr Erleben in einer Jugendhilfeeinrichtung. Durchgeführt wird die Forschung in einer Jugendhilfegruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge des KIWOs in Dülmen.

Die Gruppe wurde speziell für die Gruppe von Flüchtlingen in Oktober 2015 neu eröffnet und befindet sich ziemlich zentral in der Stadt Dülmen.

2 Theoretischer Rahmen

Im Folgenden werden einige Schlüsselbegriffe der Forschungsfrage definiert und Informationen zur Legitimierung der Forschung angehängt.

2.1 Relevanz der Forschung

2.1.1 Statistiken und konkrete Zahlen zur Flüchtlingsrate

Der Syrienkonflikt, die Flüchtlingsproblematik in Italien, fehlende Unterkünfte für Flüchtlinge wenige Wochen vor dem Winter in Deutschland, das sind nur einige der Schlagwörter, die durch die Medien täglich aufkommen. Während 2011 rund 310000 Menschen einen Asylantrag in den EU-Mitgliedsstaaten stellten, waren es 2014 mit rund 625000 mehr als doppelt so viele (Parusel, 2015). Bereits diese Fakten lassen einen ersten Eindruck gewinnen, in welchen Dimensionen sich die Zahl der einreisenden Flüchtlinge bewegt. Eine besondere Gruppe, die zahlenmäßig stetig ansteigt, sind Kinder und Jugendliche, die ohne Eltern oder andere Erziehungsberechtigte den Weg nach Deutschland suchen.

2.1.2 Beweggründe junger Geflüchteter

„Und dennoch ist es die wohl beste Entscheidung meines Vaters gewesen, seiner Familie ein neues Leben in Deutschland zu ermöglichen. Ich bin dankbar für alles, was ich hier in Deutschland erleben durfte“ (O. Hussein, persönliche Mitteilung, 05.05.2012). Diese Worte stammen aus dem Mund eines jungen Mannes, der bis zur Vollendung seines 18. Lebensjahres in einer Jugendhilfeeinrichtung betreut wurde. Sein Absprung in die Selbstständigkeit jedoch misslang und in der Drogenabhängigkeit endete. Seine dramatische Fluchtgeschichte und Erlebnisse ließen ihn keinen festen Fuß ins eigenständige Leben fassen. So oder so ähnlich ergeht es zurzeit täglich Kindern und Jugendlichen, die den Weg ins entfernte Europa suchen. Was muss passieren, damit solche Schicksale vermieden werden. Damit die Jugendlichen aus einer fremden Kultur nicht durch das Raster der Gesellschaft fallen und stattdessen zu einer adäquaten Integration verhelfen. Mit dieser Problematik befasst sich folgende Forschung.

Sie finden als sogenannte „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ Zuflucht in einer Jugendhilfeeinrichtung, in der sie mit anderen Flüchtlingen oder deutschen Jugendlichen zusammen leben. Doch wie erleben die Jugendlichen diese wohlbehütete und umsorgende Wohnsituation, die strikte Regeln mit sich bringt. Dies nach einer Flucht, die sie teilweise alleine bestritten. Erreicht die Unterstützung das, was sie bezweckt? An dieser Stelle kann die Relevanz der Forschung ansetzen und eine Relevanz in der Sozialen Arbeit entwickeln.

2.1.3 Politische Beschlüsse

Das Landeskabinett NRW beschloss am 03.11.2015, dass in Zukunft unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen nach dem Einwohnerschlüssel auf alle Städte und Gemeinden verteilt werden. Derzeit leben nach Angaben des NRW-Familienministeriums etwa 7.400 minderjährige Flüchtlinge in NRW, davon alleine 1.121 in Dortmund, 875 in Köln und 638 in Aachen (RP online, 2016).

Zu diesem Beschluss habe sich die Landesregierung aus Gründen der Integration entschieden. Für einen jugendlichen Flüchtling erhalten die Kommunen eine Verwaltungskostenpauschale von 3.100 Euro pro Jahr pro Fall (RP online, 2015).

Nach dem Gesetzentwurf sollen mehrere Jugendämter, wobei sich die Aufnahmequote der einzelnen Jugendämter nach der Einwohnerzahl richtet, eine gemeinsame Stelle für das sogenannte "Clearingverfahren" bilden können. In diesem Verfahren soll die Situation und der Hilfebedarf des einzelnen Flüchtlings konkret ermittelt werden. Neben der Feststellung der schulischen Qualifikation werden dort auch aufenthaltsrechtliche Fragen geklärt und die Bestellung eines Vormunds eingeleitet. Zudem sollen die Bedürfnisse des einzelnen Jugendlichen mit den Hilfestrukturen vor Ort abgeglichen werden.

Aktuell leben in Deutschland laut Schätzungen 40.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Ende 2014 waren es 18.500, davon seinerzeit 3.000 in NRW, wobei die Mehrheit

im Alter zwischen 16 und 18 Jahren sind. Es kämen aber zunehmend jüngere Heranwachsende. Herkunftsländer seien vor allem Syrien, Irak und Eritrea. Die Kosten für einen unbegleiteten minderjährigen Flüchtling liegen bei 25.000 Euro pro Jahr (RP online, 2016).

Dieser Beschluss setzt voraus, dass binnen weniger Wochen die Kapazität von Aufnahmeplätzen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ausgeweitet wird. Es könnte sein, dass Attock- Entscheidungen die Bedürfnisse der Gruppe vernachlässigen. Zur Gewährleistung bezweckt die Forschung, die Bedürfnisse der eintreffenden Minderjährigen hervorzubringen.

2.1.4 Vorherrschende Situation in Clearingstellen in NRW

In Anbetracht der stetig ansteigenden Zahlen ist eine Reaktion auf den Mehrbedarf der Aufnahmeplätze für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge unumgänglich. Aktuell befinden sich im Kreis Coesfeld mehrere Clearingstellen und Jugendhilfeeinrichtung in Planung. Bis zur Fertigstellung und Betriebserlaubnis können Wochen vergehen.

Fakt ist, dass die Anfrage bei den zuständigen Jugendämtern Überkapazität genommen hat. Eine Vielzahl der eintreffenden Minderjährigen muss somit einen Ausweichplatz in einer regulären Wohngruppe geboten werden. Hier fehlt es an spezialisierte Arbeitskräfte, eine adäquate Hilfe ist somit nicht gegeben. An dieser Stelle werden die Nachteile einer solchen Unterbringungsform nicht weiter ausgeführt. Die Unterbringung ist erschwert, da es sich um eine Zielgruppe mit besonderen Bedarfen handelt. Die Psychoanalytiker Grinberg und Grinberg sehen jede Migration zunächst als kumulative Traumatisierung, um eine Traumatisierung, die sich im Zuge der Flucht und der Ankunft in der Aufnahmegesellschaft nach und nach aufbaut, bis sie irgendwann Symptome hervorruft. Bei Flüchtlingen kann diese Situation durch die Unfreiwilligkeit der Migration und bereits vor Fluchtantritt erlebte Traumata verschärft werden (Achiron, 2011). Es handelt sich bei diesen unbegleiteten Flüchtlingen schlicht und ergreifend um besonders schutzbedürftige Kinder und Jugendliche und um eine jugendhilfegerechte Betreuung. Der Bedarf ist deutlich höher als das Kontingent der Fachleistungen.

2.1.5 Ansätze der Forschung

An vielen Stellen fehlt ein Leitfaden, der die Routine und Sicherheit im Umgang mit den Flüchtlingen vorgibt. Es existieren keine klar definierten und standardisierten Handlungsabläufe oder Leitfäden, an denen man sich orientieren kann (Rommel, 2012). Für eine effiziente Entwicklung eines Leitfadens sind Erfahrungsberichte der Zielgruppe wertvoll. Eine neue Clearingstelle beziehungsweise eine neugegründete Wohngruppe kann von den bisherigen Erfahrungen profitieren und sich somit bestmöglich vorbereiten.

Dieser Leitfaden umschließt die zu treffenden Maßnahmen, die die Zielgruppe in den ersten Monaten nach ihrer Ankunft benötigt. Aus diesem Grund ist zu erforschen, welche Bedürfnisse in welchen Bereichen für die jungen Flüchtlinge bedeutsam sind. Diese Faktoren umfassen die Aufklärung des rechtlichen Rahmens, die Phase des Einfindens, die sprachliche Förderung und die Förderung der Integration.

Deutlich zeichnet sich der Konflikt zwischen dem Kinder- und Jugendhilferecht und dem Aufenthalts- und Asylrecht im Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ab (Achiron, 2011).

2.1.6 Relevanz der sozialen Arbeit

Ein Ziel der Jugendhilfe ist die Förderung der Integration der Flüchtlinge. Die Gesetzestexte und die Regelungen des Ausländer- und Asylrechts haben erheblichen Einfluss auf diese Zielsetzung. Diesen Konflikt beschreibt das Doppelmandat der sozialen Arbeit.

Soziale Arbeit übt vornehmlich eine Verwaltungsaufgabe aus. Sie moderiert Aushandlungsgeschehen zwischen den normativen Vorgaben oder Leistungsangeboten der Trägerorganisationen und den organisations- bzw. bürokratiegerecht formulierten Problemen der Adressaten. Hinzu kommen relativ kleine Handlungsspielräume, große Verantwortung und wenig Entscheidungskompetenzen (Staub-Bernasconi, 2012).

Das Kinder und Jugendhilfegesetz auf der einen und das Asylrecht auf der anderen Seite verdeutlicht diese Problematik. Auch in diesem Konflikt legitimiert das sogenannte Triple Mandat die Arbeit der Mitarbeiter. „Soziale Arbeit, die den Anspruch erhebt, Profession zu sein, muss das Doppelmandat zu einem Tripelmandat erweitern“ (Staub-Bernasconi, 2012, S. 25).

Das Triplemandat legitimiert Menschenrechte und Gerechtigkeit als regulative Ideen, nach welcher Problemdefinitionen, Problemerkklärungen, Problembewertungen und Veränderungsprozesse seitens der Adressaten wie der Träger beurteilt werden.

Die im Berufskodex aufgeführten Menschenrechte schaffen zudem die Basis für eine unabhängige, kritische Betrachtung von nationalen wie internationalen Gesetzgebungen (Staub-Bernasconi, 2012).

Denn „bei allen Maßnahmen bezüglich unbegleiteter Minderjähriger gelten das Kindeswohl sowie die Menschen und Kinderrechte wie die KRK (Kinderrechtskonvention) und das Haager Minderjährigen Schutzabkommen als oberste Prinzipien“ (Rommel, 2012, S. 12). Eigentlich ist das Recht auf Bewegungsfreiheit ein Menschenrecht nach Artikel 13 der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“. Für Asylsuchende ist die Bewegungsfreiheit jedoch eingeschränkt. Verlassen sie den für sie vorgesehenen Landkreis, müssen sie mit Konsequenzen, wie Geld- und oder Vorstrafen rechnen. Diese sogenannte Residenzpflicht gibt es innerhalb von Europa nur in Deutschland und hier zum Glück nur noch in wenigen

Bundesländern in seiner rigiden Form, das heißt, dass die Betroffenen den Bezirk der Ausländerbehörde nicht verlassen dürfen. Die Regelungen sind unterschiedlich, weil jedes Bundesland selbst entscheidet, welche Bedingungen für die Asylsuchenden gelten.

Wie soll eine adäquate Integration verlaufen, wenn nicht einmal das Recht auf Bewegungsfreiheit gegeben ist? Auch auf diese Thematik wird im Weiteren eingegangen. Die pädagogischen Fachkräfte haben keinerlei Handhabungen bezüglich des Aufenthaltsrechts, dennoch verhelfen sie zu bestmöglichen Zukunftsperspektiven und arbeiten auf den Verbleib der Kinder und Jugendlichen hin.

Die politische Brisanz verdeutlicht, dass die Arbeit mit Flüchtlingen eine hohe Relevanz gewonnen hat. Die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Sozialpädagogik umfassen vermehrt Kontakte zu Flüchtlingen. Unter anderem bei der Arbeit in Schulen im Jugendamt, in Wohngruppen, Schulen oder Clearingstellen sein.

Für die Absolventen der Studiengänge Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Sozialwesen lässt sich eine große Auswahl beruflicher Arbeitsfelder auflisten.

Hierbei können sie in den verschiedensten Bereichen tätig werden, wobei sich die Zielgruppen in den vergangenen Jahren gewandelt und gewaltig ausgedehnt haben. Besonders der interkulturelle Bereich nimmt an Bedeutung zu (Erler, 2007).

Aufgrund der langen Fluchtwege und damit verbundenen Erlebnisse, sind viele der Flüchtlinge traumatisiert. Zudem sind sie gezwungen sich umgehend an die deutschen Gegebenheiten gewöhnen.

Insbesondere das Asylrecht ist in der Arbeit mit den Flüchtlingen der bedeutsamste Faktor, da oftmals Jahre vergehen, bis die Flüchtlinge die Gewissheit haben, ob sie in Deutschland leben dürfen oder ob sie in andere Länder zurückgehen müssen. Nachdem sie schon während der Flucht menschenunwürdig Behandlungen erlebten, verweilen sie über einen langen Zeitraum in Clearingstellen, ohne zu wissen, wie die Zukunft für sie aussieht. Durch welche Hilfestellungen kann also dieser Zeitraum bestmöglich überbrückt werden?

2.2 Legitimierung der Forschungsthematik

Folgende Definition von Staub Bernasconi (2007) dient der Legitimierung der Forschungsthematik.

Soziale Arbeit ist eine Profession, die Problemlösungen in menschlichen Beziehungen, den sozialen Wandel und die Befreiung von Menschen fördert, was eine Verbesserung ihres Wohlbefindens erzielt. Indem sie sich auf Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme bezieht, interveniert sie im Schnittpunkt zwischen Individuum und Umwelt beziehungsweise Gesellschaft.

Von grundlegender Bedeutung sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit (Staub Bernasconi, 2007, S.13)

Die Definition verdeutlicht, dass die soziale Arbeit vorrangig auf Menschenrecht und soziale Gerechtigkeit lehnt. Die Ausführungen der Autorin Seithe (2012) bestärken diese fundamentale Bedeutung.

Dass soziale Arbeit aus professionellen Sicht aus einem theoretischen Konzept aus professionellen Zielen und Handlungsorientierungen sowie aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungswissen besteht, die Wege beschreiben, auf denen diese Ziele erreicht werden können. Ethische fachliche sowie politische Positionen und konzeptionelle Konstrukte werden in Bezug auf den Begriff und die Profession sozialer Arbeit verbunden (Seithe, 2012). Die Aufgabe sozialer Arbeit besteht darin, Menschen beziehungsweise sozial benachteiligten Menschen zu unterstützen, ein selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft leben zu können. Soziale Arbeit soll den ganzheitlichen Alltag der Klienten in den Blick nehmen und so Ansprechpartner für Probleme sein.

2.3 Stand der Forschung

Im Bereich der Wohngruppenerfahrung von jungen Flüchtlingen in Deutschland fehlen Befunde und Daten gänzlich. Die meisten geführten Studien über Flucht und Migration beziehen sich auf Aussiedlerzuwanderung und Arbeitsmigration (Bohmeyer et al., 2009, S. 46).

Was die jungen Flüchtlinge brauchten, sei zum einen die Sicherstellung elementarer Grundbedürfnisse wie Schutz, Ernährung und Gesundheit. Des Weiteren benötigten sie Unterstützung bei der Lebensbewältigung und Persönlichkeitsentwicklung. Hierzu gehöre auch die Bewältigung kritischer Lebensereignisse, welche zum Beispiel vor, während oder nach der Flucht nach Deutschland passierten. Außerdem sei es wichtig, ihnen ein Gefühl von Normalität zu bieten und sie zu integrieren. Sie bräuchten soziale Beziehungen und sollten die Chance auf eine autonome Lebensführung bekommen. Hinzu komme die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Es sei wichtig für die jungen Flüchtlinge, zur Schule zu gehen oder eine Ausbildung zu absolvieren sowie an Kultur- und Freizeitangeboten teilzuhaben (Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V., 2014). Hypothese drei beschreibt, was junge Flüchtlinge in Deutschland benötigen. Hierzu gehöre besonders Unterstützung und die Möglichkeit zur Schule zu gehen beziehungsweise eine Ausbildung zu machen.

„Das hohe Potential junger Flüchtlinge ist bei entsprechender Betreuung und Fürsorge eine gleichermaßen gesellschaftlich unerwartete wie nachweisbare Tatsache.“, so Diekhoff (Diekhoff, 2010). Erfahrungen mit spezialisierten Förderangeboten zeigen, dass minderjährige Flüchtlinge nach speziellen Förderangeboten nach zwei bis drei Jahren einen qualifizierten Bildungsabschluss erwerben können (Esenhorst, 2013).

Vergleich zu den Niederlanden

Interessant scheint der Vergleich zu den niederländischen Nachbarn. Konzentrieren sich in Deutschland die Schwerpunkte der politischen Bestrebungen auf die Unterbringung der Geflüchteten, so liegt der Fokus in den Niederlanden auf die sogenannte Rückführungspraxis.

Die Statistiken sind erstaunlich, denn die Entwicklung in den Niederlanden ist gegenteilig zu den stetig steigenden Flüchtlingszahlen in Deutschland.

So stellten im Jahr 2013 310 unbegleitete Minderjährige einen Asylantrag in den Niederlanden, während es 2010 noch 700 unbegleitete Minderjährige waren. Lediglich dieses Jahr verzeichnen auch die Niederlande einen erneuten Anstieg auf bislang rund 600 eingereiste unbegleitete Minderjährige (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2014). Zum einen existiert die Möglichkeit der freiwilligen Rückkehr mit entsprechender Rückkehrunterstützung. Die Voraussetzungen hierfür werden seit Juli 2013 durch den für Rückführung und Ausreise zuständigen Dienst „Terugkeer en Vertrek (DT&V)“ geprüft, wobei sich dieser in erster Linie auf die Angemessenheit der Betreuungssituation im Herkunftsland der Jugendlichen konzentriert, die für den Fall einer Rückführung gewährleistet sein muss. Wird beispielsweise festgestellt, dass ein Familienmitglied (bis 4. Grades) im Herkunftsland bereit ist, den unbegleiteten Minderjährigen aufzunehmen, so kann der Jugendliche rückgeführt werden (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2014). Gleiches gilt etwa, wenn der unbegleitete Minderjährige im Herkunftsland bereits verheiratet ist und zum Ehepartner zurückkehren kann oder es dort Betreuungseinrichtungen gibt, deren Standards akzeptabel erscheinen. In der Praxis arbeiten unbegleitete Minderjährige nur sehr selten an der Suche nach einer Betreuungsmöglichkeit im Herkunftsland mit. Die Zahlen für eine freiwillige Ausreise aus den Niederlanden sind entsprechend niedrig. Neben der freiwilligen Rückkehr findet sich das Mittel der zwangsweisen Rückkehr, wobei dieses vor allem beim Übergang zur Volljährigkeit zum Tragen kommt. Hierbei sei allerdings zu beobachten, dass viele unbegleitete Minderjährige kurz vor ihrem 18. Geburtstag aus den Betreuungseinrichtungen untertauchen, um der Abschiebung zu entgehen (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2014).

2.4 Ethische Überlegungen

Die Forscherinnen stellen sicher, dass das Forschungsprojekt in einem ethisch vertretbaren Rahmen verläuft. Zur Gewährleistung der Anonymität der Probanden, war der Datenschutz während der gesamten Befragung sichergestellt. Aufgrund der anonymisierten Personendaten, können keinerlei Rückschlüsse auf die Klienten geschlossen werden. Die Teilnahme an den Interviews basiert auf freiwilliger Basis, sodass sich Probanden zu keinem Zeitpunkt unter Druck gesetzt fühlen und kein zwanghaftes Gefühl entstehen konnte. Zudem

stellen die Forscherinnen im Vorfeld sicher, dass jeder Teilnehmer seine mündliche Einwilligung zusichert. Jeder Teilnehmer wurde in Kenntnis über Gesprächsabläufe und informiert, dass das aufgezeichnete Material ausschließlich Forschungszwecken dient und hinterher vernichtet wird. Außerdem wurde jedem Teilnehmer versichert, dass das Gespräch zu jederzeit abgebrochen werden kann. Nach Mayring (2002) ist ein Grundgedanke problemzentrierter Interviews, dass die Probanden durch eine gezielte Fragestellung in das Forschungsthema eingeführt werden, sich jedoch ohne vorgegebene Antworten mitteilen können. Die Forscherinnen legen großen Wert darauf eine offene, verständnisvolle und respektvolle Gesprächsatmosphäre zu ermöglichen, um eigene und freie Gedanken äußern zu können. Um Bedenken bei den Forschungsteilnehmern zu verhindern, wurden den Teilnehmern die jeweiligen Forschungsergebnisse präsentiert, um somit noch einmal die Gelegenheit zu geben, Fehler zu erkennen oder nicht gewünschtes Material zu entfernen. Kein Teilnehmer gab an dieser Stelle seine Einwände.

2.5 Begriffsdefinitionen

Erleben

Erleben ist eine sehr subjektive Kategorie. Erleben ist etwas ganz persönliches, es lässt sich nur genauer beschreiben, wenn man darüber spricht. „Sprachlosigkeit und die Notwendigkeit der Kommunikation stehen hier in einem gewissen Spannungsverhältnis“ (Michl, 2015). Im Forschungsrahmen steht das Erleben in unmittelbarer Verbindung zur Erziehung. Auch diese Schwierige Verknüpfung beschreibt und definiert der Autor Michl (2015). „Dazu dient zunächst eine Spirale aus den drei Tätigkeiten Erleben, Erinnern, Erzählen. Nur Erleben ist blinder Aktionismus, nur Erinnern ist ein Gefängnis, in dem viele alte Menschen sich befinden, nur Erzählen wird zum leeren Geschwätz. Erst wenn ein Erlebnis erinnert und erzählt, und damit neu durchlebt und verarbeitet wurde, kann sich diese Spirale zu einer neuen Schleife aufschwingen“ (Michl, 2015, S. 8).

Einem Erleben sollte somit eine Reflexion folgen, die Interviews bieten dem Probanden den nötigen Rahmen zur Reflexion.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Gemäß der völkerrechtlich verbindlichen Genfer Flüchtlingskonvention, Artikel 1, ist ein Flüchtling eine Person „...die aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt und den Schutz des Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in

Anspruch nehmen will“ (Genfer Flüchtlingskonvention, 1954). Es bestehen neben den genannten Aspekten weitere Gründe zur Flucht, dazu zählen existenzbedrohende Umweltschäden oder Vertreibungen.

Auch kinder- und jugendspezifische Gründe der Flucht, wie drohende Genitalverstümmelung, sexueller Missbrauch, häusliche Gewalt, Zwangsverheiratung, Sippenhaft, Umerziehungsmaßnahmen. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden in der EU-Qualifikationsrichtlinie (2004) definiert als „Drittstaatenangehöriger oder Staatenloser unter 18 Jahren, der ohne Begleitung eines gesetzlich oder nach den Gepflogenheiten für sie verantwortlichen Erwachsenen in das Hoheitsgebiet eines Mitgliedstaates einreisen, solange sie nicht tatsächlich in die Obhut einer solchen genommen werden“. Das Kinder und Jugendhilferecht hingegen spricht in § 42 Abs. 1 Satz 1 Nr. 3 SGB VIII von ausländischen Kindern und Jugendlichen. Laut dieser Definition ist ein Ausländer nach § 2 Abs. 1 Aufenthaltsgesetz jede Person, die nicht Deutscher i. S. d. Art. 116 Grundgesetz ist. Ausländer sind demnach die Personen mit fremder Staatsangehörigkeit sowie Staatenlose. Der Begriff „Flüchtling“ meint hier jede Person, die den Status nach der Genfer Konvention oder eine andere Form des legalen Aufenthaltes in Deutschland anstrebt.

Menschen verlassen aufgrund von Kriegen, Krisen, Unruhen und Konflikte, Armut, Naturkatastrophen, Verfolgung, Menschenrechtsverletzungen und Perspektivlosigkeit ihre Heimat um Schutz zu suchen. Nach Schätzungen des Hohen Flüchtlingskommissars der vereinten Nationen (kurz UNHCR) ist die Hälfte der Flüchtlinge minderjährig (Paimana, 2013).

Alle Vertragsstaaten sind verpflichtet, bei Maßnahmen die Kinder betreffen, das Wohl des Kindes als vorrangigen Gesichtspunkt zu berücksichtigen. Dafür sollen Familienangehörige ausfindig gemacht werden, um eine Familienzusammenführung zu ermöglichen. Von der Familie getrennt lebende Kinder haben einen Anspruch auf den besonderen Schutz und Beistand des Staates.

Die Zahl der unbegleiteten minderjährigen ist zuletzt deutlich gestiegen. 2014 stellten in allen EU-Staaten zusammen genommen rund 22900 Flüchtlinge einen Antrag auf Asyl (Parusel, 2015).

In Gruppen mit Geschwistern oder auch auf sich alleine gestellt kommen die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge über unterschiedliche Wege nach Deutschland, wobei deutlich mehr Jungen als Mädchen einreisen (Paimana, 2013).

Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge kommen über unterschiedliche Wege nach Deutschland. Dabei ist genereller Schutz notwendig, weil die unbegleiteten minderjährigen ohne die Betreuung durch ein Elternteil oder einen Sorgeberechtigten sind.

„Deshalb sind Schutzmaßnahmen im Einklang mit den gesetzlichen Asylregelungen und Verfahren zur Feststellung der Flüchtlingseigenschaft, den internationalen Kinderrechts- und

Menschenrechtsstandards, dem Völkerrecht und dem nationalen Recht unverzichtbar“ (Parasuel, 2015, S. 86).

Aus europäischer Sicht ist deutlich, dass in den vergangenen drei Jahren Afghanistan das mit Abstand wichtigste Herkunftsland von unbegleiteten minderjährigen war, gefolgt von Eritrea, Somalia und Syrien (Parusel, 2015).

„Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind sehr oft traumatisiert. Wie groß die Verletzungen der noch nicht ausgeformten Persönlichkeit sind, kann nur im Einzelfall herausgefunden werden“ (Parasuel, 2015, S. 110).

Flüchtlinge

Die Definition der Genfer Flüchtlingskonvention (1951) eines Flüchtlings lautet: wer [...] aus der begründeten Furcht vor Verfolgung aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit er besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder der sich als staatenlos infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem er seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will (Schilling, 2011, Abs.3).

Die Forschung bezieht sich auf die Zielgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, eine besondere Gruppe unter den tausenden Flüchtlingen.

In diesem Kontext ist es bedeutend die Kinderrechte explizit zu benennen. Denn bei allen Not und Überbrückungsmöglichkeiten dürfen die Rechte der Kinder nicht vergessen werden. Nach Artikel 2 sind die Vertragsstaaten verpflichtet, die Rechte jedes Kindes ohne Diskriminierung zu achten und müssen dafür Sorge tragen, dass das Kind auch vor Diskriminierung oder Bestrafung „wegen des Status, der Tätigkeiten der Meinungsäußerung oder der Weltanschauung seiner Eltern, seines Vormundes oder seiner Familienangehörigen“ (Art.2, Abs. 2) seitens Dritter geschützt wird.

Das Kindeswohl: bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist“ (Art. 3, Abs. 1). Die Vertragsstaaten verpflichtet sich, „den Schutz und die Fürsorge zu gewährleisten, die zu Wohlergehen notwendig sind“ (Art. 3, Abs. 2).

Das Recht auf Leben und Entwicklung wird in Art. 6 sichergestellt: „Die Vertragsstaaten gewährleisten in größtmöglichem Umfang das Überleben und die Entwicklung des Kindes“.

Das Recht auf freie Meinungsäußerung und Beteiligung: Art. 12 sichert Kindern das Recht zu, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese Meinung „in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern“ (Art. 12, Abs. 1). Er verpflichtet die unterzeichnenden

Staaten außerdem, die Meinung des Kindes „angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife“ zu berücksichtigen. Für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ist weiterhin Art. 22 bedeutend, da dieser die Vertragsstaaten verpflichtet, Flüchtlingskindern und asylsuchenden Kindern „angemessenen Schutz und humanitäre Hilfe“ (Art. 22, Abs. 1) zu leisten, die Bemühungen internationaler Organisationen zum Schutz dieser Kinder zu unterstützen und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge dieselbe Unterstützung zu gewähren, die auch jedem anderen Kind zusteht, wenn es von seinen Eltern getrennt ist. Explizit das Recht auf Leben und Entwicklung hinterfragt die Forschung. In wie weit ist dieses Gesetz sichergestellt oder geht es schon längst darum die Massen unterzubringen ohne die Rechte zu wahren.

Umfeld

„Der Begriff bezeichnet die Personen und Personengruppen, mit denen ein Mensch relativ dauerhafte zwischenmenschliche Beziehungen pflegt. Bei Personen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, verengt sich dieses, trotz moderner Kommunikationsmittel, weitgehend auf ihr näheres räumliches Umfeld“ („Umfeld“, o.J.).

Diese Definition fokussiert in der Begriffsbeschreibung das soziale Umfeld, die zwischenmenschliche Beziehung. Auch die Forschung zielt auf das Umfeld als solches ab. Die Unterstützung in der Jugendhilfe erfolgt durch die Mitarbeiter, die ein Familienersatz für die Jugendlichen darstellen kann.

Kinder- und Jugendhilfe

Was ist die Aufgabe der Kinder und Jugendhilfe im eigentlichen Sinn. Diese Frage beantwortet folgendes Zitat des Bundesfachverbandes- unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen.

„Grundsätzliche Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe ist die Förderung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und der Schutz vor Gefahren für ihr Wohl, vermittelt eines weiten Leistungsspektrums. In dieser besonderen Verantwortung steht auch die Kinder- und Jugendhilfe, die mit ihren vielfältigen Angeboten und Leistungen junge Menschen fördern will“ (BumF, 2015).

Exakt diese Aufgabenbeschreibung fokussiert die Zielsetzung der Forschung, wird diese Hilfestellung den jungen Flüchtlingen geboten oder wird sogar Hilfe an anderer Stelle benötigt.

Ein weiterer Faktor der Kinder und Jugendhilfe ist die Hilfe zur Erziehung.

Die Hilfen zur Erziehung sind im SGB VIII in den §§ 27 – 35 gesetzlich verankert, neben der Heimerziehung gehören die Erziehungsberatung, Soziale Gruppenarbeit, Erziehungsbeistandschaft, Sozialpädagogische Familienhilfe, Erziehung in einer

Tagesgruppe, Erziehung in Vollzeitpflege (Pflegefamilie) und die sozialpädagogische Einzelbetreuung mit zum Angebot der Erziehungshilfen.

Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform ist in § 34 SGB VIII folgend definiert:

„Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen, die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten. Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden“ (Krause & Peters, 2009). Auch die Frage nach der Vorbereitung auf ein selbständiges Leben und die Frage nach der Unterstützung bezüglich des Ausbildungsweges sind relevante Themen der Forschung.

2.6 Rechtliche Lagen

„Jeder Flüchtling hat das Recht auf Sicherheit in einem anderen Land“ (Refugio München, 2013). Zu den Rechten der Flüchtlinge in Deutschland gehören die grundlegenden Bürgerrechte wie Gedankenfreiheit und der Anspruch auf Schutz vor Folter und erniedrigender Behandlung. Außerdem solle der Zugang zu medizinischer Versorgung, Schulbildung und zum Arbeitsmarkt nicht verwehrt werden (Refugio München, 2013).

Nach der UN-Kinderrechtskonvention müsse das Kindeswohl in allen betreffenden Maßnahmen vorrangig berücksichtigt werden. Laut der Kinderrechtskonvention haben Kinder das Recht auf Bildung insbesondere unter Berücksichtigung der Chancengerechtigkeit. Dabei sollte es laut Art.28 und 29 der Kinderrechtskonvention nicht nur um einen verpflichtenden Schulbesuch, sondern auch um die Bereitstellung finanzieller Unterstützung bei Bedürftigkeit und um Angebote der Bildungs- und Berufsberatung sowie den Zugang zur Hochschule gehen. „Minderjährigen wird der Zugang zu Bildung wegen unsicheren oder gänzlich fehlenden Aufenthaltstiteln oder wegen Platz- und Ressourcenmangel an Schulen erschwert“ (Espenhorst, 2013, S.25).

Dass Flüchtlingskinder in der deutschen Realität regelmäßig in allen Lebensbereichen benachteiligt werden, zeigt die Studie, in erster Linie Kinder' von UNICEF. Sie würden oft in Unterkünften untergebracht, die ihnen und ihren Familien wenig Raum für Privatsphäre lassen. Dies sei besonders für Jugendliche sehr belastend, da diese dringend einen Rückzugsort für sich benötigten.

Die medizinische Versorgung der Mädchen und Jungen sei auf die Behandlung ‚akuter Erkrankungen und Schmerzzustände‘ reduziert und es werden behördliche Genehmigungen für den Arztbesuch benötigt. Dies gilt nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern für alle Geflüchteten. Psychosoziale Hilfen, um seelische Traumata zu lindern, seien laut UNICEF kaum erreichbar. Es gebe nicht genügend Schulplätze und Sprachlernangebote für die Kinder. Die Kinder- und Jugendhilfe erreiche die Flüchtlingskinder oft nicht, beziehungsweise nehme sie als Zielgruppe nicht wahr. Aufgrund dieser Zustände fordert UNICEF in Deutschland einen besonderen Schutz und besondere Förderung für die Flüchtlingskinder, damit sie die gleichen Chancen haben wie ihre deutschen Altersgenossen. Sie fordern die Ausrichtung der ausländerrechtlichen Verfahren am Kindeswohl und eine kindgerechte Ausgestaltung der Anhörungen. Medizinische Versorgung, Bildung, eine angemessene Unterkunft und soziale Unterstützung müssen gegeben sein. Ankommende Flüchtlinge müssen über das bestehende Leistungsangebot ausführlich informiert werden und es muss aktiv auf diese Familien zugegangen werden (UNICEF, 2014). Dafür sind neben Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern auch ehrenamtliche Bürger nötig.

Im Sozialgesetzbuch§1 SGB VIII ist verankert, dass jeder junge Mensch ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit hat. Dieses Recht soll junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen. Zur Verwirklichung dieses Rechts muss die Jugendhilfe einen Teil beitragen. Jugendliche Geflüchtete stellen ebenso die Zielgruppe dar wie Menschen gleichen Alters aus Deutschland. Diese Hypothesen nimmt das Forschungsteam zum Anlass ihrer Erhebung. Flüchtlingssozialarbeit betrifft neben Kindern und Jugendlichen auch Familien, anerkannte, geduldete und illegale Flüchtlinge. Der Sozialen Arbeit begegnen mit diesen Zielgruppen interkulturelle Unterschiede, psychische Problemlagen, eine Sprachenvielfalt und Fragen des Asylrechts, des Flüchtlingsschutzes und zur Abschiebung (Das Portal für Ihre Weiterbildung, 2015). Die Soziale Arbeit muss auf diese immer häufiger auftretenden Aufgaben vorbereitet werden. Die Jugendhilfe hat zur Aufgabe, Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung zu beraten und zu unterstützen. Sie soll dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen (Espenhorst, 2013, S.25).

2.6 Psychische und soziale Lage der jungen Flüchtlinge

Zu den rechtlichen Hürden für junge Flüchtlinge kommen die psychosozialen Folgen nicht nur der Flucht und der Fluchthintergründe, sondern auch die hier vorgefundenen Lebenssituation/ -bedingungen. Diese seien von einem gesellschaftlichen Ausschluss

geprägt. Sie verfügen über eine geringe Ausstattung von materiellen und finanziellen Mitteln (Gavranidou et al., 2008).

Studien bestätigen, dass Fluchthintergründe, Fluchtwege, gesellschaftliche Diskriminierung sowie ein prekärer rechtlicher Aufenthaltsstatus zu einem Leben in beständiger Unsicherheit führen. Daraus resultiert eine faktische Perspektivlosigkeit (Bohmeyer et al., 2009, S. 47). Das Leben der Flüchtlinge in Deutschland ist von einem gesellschaftlichen Ausschluss geprägt, dies und ein prekärer Aufenthaltsstatus können zu einer Perspektivlosigkeit führen. Krieg, Folter und Vertreibung führen zu traumatischen Störungen, unter denen mindestens zehn Prozent der Flüchtlinge in Deutschland leiden. Aus solchen psychischen Traumata können sich Traumafolgestörungen entwickeln. Wie schwerwiegend diese Störungen ausfallen können, ist von Schutz- und Risikofaktoren des einzelnen Menschen abhängig. Dabei tragen Krieg und Folter zu einem höheren Risiko für Traumafolgestörungen bei als Naturkatastrophen und Unfälle, für die niemand etwas kann.

Die Betroffenen sprechen oftmals nur sehr ungern über ihr Trauma, weswegen qualifizierte Psychologen notwendig seien, welche mit hoher Sensibilität mit den Menschen sprechen könnten. Traumata könnten auch zu Depressionen, Angststörungen, Abhängigkeitserkrankungen sowie Persönlichkeitsstörungen führen.

Dabei sei laut ‚Refugio Stuttgart‘ zu beachten, dass ein unsicherer Aufenthaltsstatus eine sichere Umgebung ausschließe, welche aber gerade für traumatisierte Menschen von hoher Wichtigkeit sei.

Es müsse den traumatisierten Menschen viel Wertschätzung entgegengebracht werden, da sie oft ein gebrochenes Selbstwertgefühl hätten. Es seien qualifizierte Psychologinnen und Psychologen sowie Betreuerinnen und Betreuer von Nöten, auf die sich die Betroffenen verlassen könnten. Sie benötigten viel Stabilität und Verlässlichkeit (Refugio, 2015). Diese psychologische Betreuung sollte zeitnah erfolgen, jedoch müsse auf einen Terminmeistlange gewartet werden.

2.7 Schlussfolgerungen

Die Autoren wollen neben den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen vor allem auch die Jugendhilfe vorstellen. Außerdem wollen sie das „Erleben“ und das „Umfeld“ definieren, um Klarheit in die Forschungsfrage zu bringen.

3 Forschungsrahmen

Das dritte Kapitel dieser Arbeit befasst sich mit dem Forschungsrahmen, wie der empirischen Forschung, die die Forscherinnen durchgeführt haben. Hierbei gehen sie auf die Forschungsart, das Forschungsdesign und die Forschungsstrategie ein. Im Anschluss daran

erläutern sie die Forschungsmethode und beschreiben das verwendete Forschungsinstrument.

3.1 Zielsetzung

Flüchtlinge aus Kriegsgebieten, wie zum Beispiel aus Syrien, haben besonders hohe Chancen auf ein Bleiberecht in Deutschland. Es besteht also die dringende Aufgabe, diese Menschen in die Gesellschaft zu integrieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich in Deutschland ein autonomes Leben aufbauen zu können. Hier setzt das Interesse des Forschungsteams an, welche Hilfestellungen benötigen die Jugendlichen, im Umfeld der stationären Jugendhilfe, um sich langfristig gesehen dieses autonome Leben aufbauen zu können.

Die Ziele der Forschung resultieren aus dem benannten Forschungsanlass und aus dem theoretischen Rahmen, durch den deutlich wurde, dass die geflüchteten Kinder und Jugendlichen emotional, traumatisierende und belastende Erfahrungen in ihren unsicheren Herkunftsländern und während ihrer Flucht erlebt haben, auf die die Einrichtung reagieren muss.

Die Forscherinnen setzen sich demnach mit dem Gedanken auseinander, wie die Kinder und Jugendlichen das Umfeld der Jugendhilfe erleben. Mit Hilfe der Interviewfragen erheben sie, wo die Schwerpunkte dieser Betreuungsform liegen und welche Unterstützung sie bezüglich ihrer Integration von der Jugendhilfeeinrichtung benötigen. Die Forscherinnen machen auf Grundlage ihres Empfindens greifbar, welche Bedürfnisse gedeckt und Maßnahmen intensiviert werden müssen um ein adäquates und bedürfnisorientiertes Hilfesystem aufzubauen. Diese Faktoren umfassen die Aufklärung des rechtlichen Rahmens, die Phase des Einfindens, die sprachliche Förderung und die Förderung der Integration. Mit den Ergebnissen dieser Forschung wird ein Erkenntnisgewinn erzielt, wo liegen die Stärken der Unterbringungsform und in welchen Bereichen ist ein Entwicklungspotential erkennbar. Die Forschenden erhalten Einblick in die Herangehensweisen der Jugendhilfeeinrichtung. Diese Einsichten können in die Evaluation der fortlaufenden Konzeptarbeit und in weitere Konzeptarbeiten weiterer geplanter Einrichtungen einfließen. Die Forschungsergebnisse dienen langfristig der Verbesserung der Unterbringung in vollstationären Jugendhilfeeinrichtungen.

Letztendliches Ziel dieser Arbeit ist das Aufzeigen der notwendigen Voraussetzungen für eine adäquate und zielorientierte Betreuung junger Flüchtlinge in Jugendhilfeeinrichtungen. Schaffer (2009) beschreibt, dass die Ziele und die Forschungsfragen vor der wissenschaftlichen Arbeit geklärt werden müssen. Folgend ergeben sich die Ziele der Forschung, welche in Tabelle 1 aufgeführt sind.

Das kurzfristige Ziel der Forschung ist es, durch die Aussagen der Teilnehmer zu ermitteln, wie sie das Umfeld der stationären Jugendhilfe erleben.

Das langfristige Ziel der Forschung ist es, durch die Aussagen der Teilnehmer eine Verbesserung der Unterbringung in vollstationären Jugendhilfeeinrichtungen.

Durch die qualitative Erhebung entstehen 5 leitfadengestützte Interviews mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, die neue Sichtweisen und Perspektiven bezüglich dem Umfeld der stationären Jugendhilfe Verbesserungsmöglichkeiten für die Praxis aufweisen können.

Spezifisch

Das Ziel in der Forschung ist es herauszufinden, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen um die Entwicklung der Persönlichkeit, eine gute Versorgung, die bestmögliche Integration professionelle Begleitung durch den Alltag zu gewährleisten.

Mit der Beantwortung dieses Zieles möchten die Forschenden herausfinden, wie ein adäquates Hilfesystem aussehen sollte. Somit lautet die Hauptfrage: wie erleben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge das Umfeld der stationären Jugendhilfeeinrichtung.

Mit Hilfe eines leitfadengestützten Interviews werden sechs Bewohner der Jugendhilfeeinrichtung befragt. Die ProbandInnen sind im Alter von 16- 18 Jahren und bezogen die Jugendhilfeeinrichtung erst vor wenigen Wochen.

Nach Abschluss der Forschungsergebnisse sind diese in der Konzeptarbeit weiterer Clearingstellen anwendbar, dadurch erhält die Forschung Vergleichswerte.

Messbarkeit

Die Jugendlichen werden mithilfe eines leitfadengestützten Interviews befragt.

Dieser ist auf deren sprachliche Bedürfnisse angepasst, damit sie ohne sprachliche Hürden ihre Antworten geben können. Konkret bedeutet dies, dass eine vereinfachte Umgangssprache verwendet wird.

Dazu wird auf die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität eingegangen.

Akzeptanz

Durch die Gesetzesänderung, wie im Forschungsanlass beschrieben, sind die Jugendämter gezwungen zu reagieren –die beschriebene Problematik ist allgegenwärtig und betrifft sämtliche Jugendhilfeeinrichtungen.

Durch die Anwendungsforschung der Bereich der Jugendhilfe neue Impulse zum Umgang mit dem Klientel und kann dieses eventuell nutzen um bewusster agieren zu können.

Realisierbarkeit

Durch die eigene Arbeit im Tätigkeitsfeld der Kinder und Jugendhilfe ist die Durchführung der Umfrage gewährleistet.

Das leitfadengestützte Interview ist sprachlich und in der Verständlichkeit der Flüchtlinge angepasst.

Das Gantt-Diagramm und die Tätigkeitsliste verdeutlichen den geplanten Ablauf der Forschung.

Temporalität

Die Forschungsarbeit ist beendet, wenn die Bachelorarbeit eingereicht wurde.

Alle Ergebnisse sind zusammengetragen und präsentiert. Terminiert ist diese Präsentation mit dem 17.09..2016.

Nach Abschluss der Forschungsergebnisse sind diese in der Konzeptarbeit weiterer Clearingstellen anwendbar, dadurch erhält die Forschung Vergleichswerte.

3.2 Forschungsfragen

Aus dem zuvor genannten Ziel ergibt sich eine Forschungshauptfrage. Diese bietet den roten Faden für die Forschung. Um diese Forschungsfrage ausreichend zu beantworten, helfen die Teilfragen. Diese werden im Folgenden beschrieben.

3.2.1 Hauptfrage der Forschung

Die Forschungsfrage ergibt sich aus dem Forschungsanlass, welcher bereits in Kapitel 2 ausführlich erläutert wurde und aus dem bereits genannten Ziel und lautet wie folgt:

„Wie erleben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge das Umfeld der stationären Jugendhilfeeinrichtung des KIWOs in Dülmen?“

Die Frage zielt darauf ab, herauszufinden, welche Bedürfnisse die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in der Jugendhilfeeinrichtung haben und welche Maßnahmen getroffen werden müssen, um ein bestmögliches Hilfesystem zu entwickeln.

3.2.2 Teilfragen der Forschung

Die Forschungsteilfragen beziehen sich auf die Forschungshauptfrage. Sie sollen die Forschungsfrage unterstützen und gehen näher auf Einzelheiten ein. Zusätzlich dienen sie als Leitfaden für die Interviews. Für die oben genannte Forschungsfrage ergeben sich folgende Teilfragen:

1.) Wie haben die Flüchtlinge die Phase des Einfeldens empfunden?

Viele der Flüchtlinge waren alleine unterwegs. In dieser Zeit waren sie hauptsächlich auf sich selbst gestellt. Nun kommen sie in einer Gruppe unter, wo sie mit anderen Flüchtlingen

zusammenleben, aber auch mit Erziehern und Fachkräften zu tun haben. Da viele der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge traumatische Erfahrungen auf ihren Wegen gemacht haben, ist es für die Forscherinnen wichtig zu erfahren, wie sie die Phase nach der Flucht, die Einfindungsphase, in einem sicheren Umfeld empfunden haben. Auf welchem Stand waren die Flüchtlinge als sie angekommen sind? Wo mussten sie „abgeholt“ werden?

2.) Welche Sorgen und Ängste empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge? Nachdem die Flüchtlinge einen langen Weg mit traumatischen Erfahrungen zurückgelegt hatten, haben sie nun ein sicheres Umfeld gefunden. Doch wie geht es für sie weiter? Da sich die Hauptfrage mit dem Erleben in einer Jugendhilfeeinrichtung beschäftigt, wollen die Forscherinnen herausfinden welche Ängste und Sorgen die Betroffenen haben, um dort anknüpfen zu können, ihnen diese Ängste und Sorgen zu nehmen und daran zu arbeiten.

3.) Wie empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge die Beziehungsarbeit zwischen den Mitarbeitern und ihnen?

Wie oben bereits erwähnt, kommen die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge alleine ohne Eltern, oder weitere Verwandte nach Deutschland. Nun haben sie einen Platz gefunden, wo sie leben können. Doch stehen sie nun auch wieder unter der Aufsicht von Erziehern und Fachkräften. Können sie nach den traumatischen Erfahrungen und der Phase des Allein-Seins (wieder) anderen Personen Vertrauen gegenüber bringen? Auch die Beziehung zwischen den UMF untereinander, aber auch zu den Erziehern und Fachkräften spielt eine wichtige Rolle für das Erleben in einer Jugendhilfeeinrichtung.

4.) Wie empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge den strukturierten Einrichtungsalltag nach langer Zeit der Selbstständigkeit?

Die Phase des Allein-Seins war lang. Die UMF mussten alleine zurechtkommen und sich versorgen. Nun stehen sie in einer Gruppe mit anderen Flüchtlingen und mit Erziehern und Fachkräften. Es gibt Regeln an die sie sich plötzlich wieder halten müssen und gewisse Strukturen, die sie einhalten müssen. Für die Forscherinnen ist es wichtig welche Strukturen es in der Einrichtung gibt und inwiefern diese eingehalten werden können und welche Schwierigkeiten damit verbunden sind.

5.) Wie empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge das Umfeld hinsichtlich ihrer Integration?

Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge leben mit anderen Flüchtlingen zusammen, treffen aber immer wieder auf deutsche Kinder und Jugendliche und müssen ihr Leben in Deutschland geregelt bekommen. Die Forscherinnen wollen herausfinden, wie es mit der

Integration der UMF aussieht. Sind sie mit der jetzigen Integration zufrieden? Was benötigen die UMF hinsichtlich sprachlicher Förderung, Bildungsangeboten, Freizeitangeboten, etc.?

3.3 Forschungsart

Im folgenden Text handelt es sich um die Forschungsart. Die angewandte Forschungsart wird beschrieben und das Vorgehen erläutert.

Die Forschungsart, auf die sich bezogen wird, ist die Anwendungsforschung. Hierbei handelt es sich um praxisorientierter Forschung, die auch in die Praxis umgesetzt werden soll (Schaffer, 2009). Die Anwendungsforschung oder auch praxisorientierte Forschung geht davon aus, dass es sich um soziale Probleme oder problematische Maßnahmen handelt, die beforscht werden müssen, da bisher noch sehr wenige, keine oder widersprüchliche Kenntnisse oder Ergebnisse vorliegen (Schaffer, 2009).

Bei der hier durchgeführten Forschung handelt es sich um UMF, die erst seit Kurzem die Einrichtung der Jugendhilfe erleben. Die Einrichtung, um die es sich handelt ist eine Jugendhilfeeinrichtung der KIWO Jugendhilfe in Dülmen und wurde speziell für UMF neu eröffnet. Da es sich bei der zu erforschenden Einrichtung um eine komplett neue handelt, liegen speziell für diese Einrichtung noch keine festen Ergebnisse vor. Es handelt sich um ein neues Team aus Mitarbeitern und Fachkräften, neue Strukturen für die UMFs und möglicherweise um ein neues Zuhause. All dieses können wir mithilfe der Anwendungsforschung versuchen herauszufinden und zu erarbeiten. Da wir in unserer Forschung auf das Erleben der UMF in der Jugendhilfeeinrichtung zielen, und das Erleben subjektiv ist, können wir uns bei der Forschung nicht nur auf Theorie und Literaturverweise beziehen, sondern müssen am Subjekt, sprich hier UMF (eventuell auch Mitarbeiter und Fachkräfte der Einrichtung) in den Fokus nehmen. Dies wird einerseits durch die teilnehmende Beobachtung vorgenommen und andererseits auch durch Interviews mit den betreffenden Probanden durchgeführt. Darauf gehen die Forscherinnen in der Forschungsmethode genauer ein.

Das Problem, welches dieser Forschung zugrunde liegt, ist, was die UMF auf ihrem Weg widerfahren haben und ob sie sich nach so langer Zeit der Selbstständigkeit an feste Strukturen halten können. Wie ist die Sicht der minderjährigen Flüchtlinge? Wie gehen sie mit dem vorgegebenen Rahmen der Pädagogen um? Und wie wirken sich die traumatischen Erlebnisse in der Jugendhilfe aus?

3.4 Forschungsstrategie und Forschungsdesign

Dieser Abschnitt handelt von der Forschungsstrategie und –design. Die für diese Forschung relevanten Begriffe werden mit Literatur erläutert und mit dem Vorgehen begründet.

3.4.1 Qualitative Forschung

Die qualitative Ausrichtung einer Studie fokussiert das Verständnis der Einzelfälle und dessen Rekonstruktion. Zu diesem Zweck werden kleine Stichproben benötigt. Die qualitative Orientierung geht von Einzelfällen aus, die dann auf die Allgemeinheit übertragen werden können. Es setzt sich also induktives Schließen voraus. Qualitative Studien sind entweder auf Hypothesensuche oder auf Präzisierung ausgelegt.

Des Weiteren haben qualitative Forschungen ein offenes Endergebnis. Dabei besteht die Möglichkeit, positive Erkenntnisse zu gewinnen (Schaffer, 2009).

Es werden kaum standardisierte Erhebungsinstrumente benötigt, bei der Befragungen stehen offene Fragen im Fokus (Schaffer, 2009). Das hat den Vorteil, dass auf flexible Anwendungsmöglichkeiten zurückgegriffen werden kann.

Da sich aus dieser Methode viele Ergebnisse ziehen lassen, bedeutet dies aber auch eine arbeits- und zeitaufwendige Auswertung (Schaffer, 2009).

Die qualitative Methode wurde aufgrund der individuellen Antwortmöglichkeiten gewählt. Es ist vorab nicht bekannt, welche Erfahrungen die Flüchtlinge in den Kriegsgebieten oder auf ihren Fluchtwegen machen mussten. Ein sensibles Thema erfordert Sensibilität, die eine standardisierte Erhebungsmethode ausschließt.

Dies folgert eine offene Zugangsweise, die die qualitative Forschung mit sich bringt. Die Forscherinnen möchten sich absichtsvoll mit großer Offenheit ihren Probanden nähern. Die Zielgruppe des Interesses soll möglichst selbst zu Wort kommen, um die subjektive Sichtweise erfassen zu können. Die Richtung der Antworten können die Beteiligten selbst bestimmen. Dies bietet Raum für umfangreiche Meinungsbekundungen der Probanden. Die Vorgeschichten der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge können vielfältig und breit gefächert sein, sodass ein leitfadengestütztes Interview Raum für Antworten bietet.

Die Forschenden möchten erzielen, dass Maßnahmen getroffen werden können, die auf die Bedürfnisse abgestimmt sind. Die Ergebnisse können in die Evaluationsarbeit der befragten Jugendhilfeeinrichtung einfließen und ein Leitfaden für weitere Einrichtungen entwickeln. Des Weiteren wollen die Forschenden aus den Ergebnissen Antworten erstreben, die für die Allgemeinheit gültig gemacht werden können. Dies setzt wieder induktives Denken voraus, da von den Einzelfällen die Generierung gesucht wird (Schaffer, 2009).

3.4.2 Querschnittsstudie

Bevor die Forschung beginnt, muss klar sein, ob die empirische Untersuchung auf einer Querschnitt- oder Längsschnittstudie basiert.

Da es sich bei dieser Forschung um eine Momentaufnahme handelt, sprechen die Forscher

hier von einer Querschnittstudie (Schaffer, 2009). Das Forschungsziel, das es zu erforschen gilt, ist ein aktuelles und für die Einrichtung relevantes Thema. Daher ist es wichtig zeitnahe und lösungsorientierte Ergebnisse zu erzielen. Die Forschung wird außerdem in der Einrichtung durchgeführt, daher können nur Probanden befragt und beobachtet werden, die sich zu diesem Zeitpunkt in der Einrichtung befinden. Somit werden auch nur ihre Meinungen und Handlungsweisen untersucht. Dies kann dazu führen, dass die Ergebnisse in einem Jahr veraltet sind und für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge und Fachkräfte nicht mehr von Nutzen sind. Dennoch ist es das Ziel der Forscherinnen Möglichkeiten zu erforschen, die auch auf längere Zeit in der Einrichtung von Nutzen sein können. Denn laut Schaffer ist es möglich, Informationen aus einer Querschnittstudie zu bekommen, welche über den Erhebungszeitraum (Momentaufnahme), hinausreichen (2009).

Besonders durch die offene, teilnehmende Beobachtung und den Gesprächen mit Flüchtlingen und Fachkräften sowie der theoretische Hintergrund sollen Informationen herausstellen, was die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen bedeutet. Und diese Arbeit bezieht sich nicht nur auf den Moment, sondern auf einen längeren Zeitpunkt hinweg.

3.4.3 Feldforschung

Die Forschung ist, wie oben bereits erwähnt qualitativ ausgerichtet und basiert auf dem Querschnittsdesign. Außerdem zielt die Untersuchung auf die Feldforschung. Feldforschung bedeutet, dass der zu untersuchende Gegenstand nicht aus seiner natürlichen Umgebung entnommen wird, sondern in seiner natürlichen Umgebung erforscht wird (Atteslander, 2010). Dadurch sollen Verzerrungen durch Außeneinflüsse vermieden werden (Mayring, 2002). Daher werden die Forscher die Probanden in der Einrichtung in ihren alltäglichen Lebenssituationen begleiten und beobachten. So werden die Probanden nicht aus ihrem natürlichen Umfeld gezerrt und den Forscherinnen ist es möglich die Wertvorstellungen und Handlungen der Probanden zu erkennen.

Mayring (2002) hat die Feldforschung in vier Schritten gegliedert:

Festlegung der Fragestellung: Bevor die Forscher in das Feld, also in die Einrichtung der UMF- Gruppe des KIWOs in Dülmen gehen, müssen Fragen festgelegt werden, um den Fokus über das zu Erforschende nicht zu verlieren. Die Fragestellungen sind bereits in dem Kapitel 1.6 aufgeführt worden. Es ist jedoch zu erwähnen, dass sich einige Fragen aufgrund der Vorkommnisse ändern, wegfallen oder hinzufügen können.

Herstellung des Feldkontaktes: Die Gruppe wurde wie bereits erwähnt neu gegründet und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wurden seit Oktober 2015 aufgenommen. Diese

Gruppe befindet sich in Dülmen und ist vom KIWO. Da eine der Forschenden in einer Gruppe des KIWO arbeitet und die Kollegen kennt, war es für die Forschenden einfacher einen Kontakt zu dieser Gruppe herzustellen. Nun ist es wichtig mit den Probanden in Kontakt zu kommen und diese kennenzulernen, um die Feldforschung umsetzen zu können.

Materialsammlung: Um die Forschung durchzuführen und Ergebnisse zu erzielen, benötigen die Forscherinnen Material. Dies bekommen sie zum einen durch die teilnehmende Beobachtung, welche sie leisten, sobald sie mit der Gruppe in Kontakt treten, zum anderen aber auch durch den Austausch und Interviews mit den dort arbeiteten Fachkräften und den dort lebenden Flüchtlingen.

Auswertung: Wenn genügend Materialien gesammelt wurden, werden diese ausgewertet, um die Ergebnisse herausstellen zu können. Die Auswertungen der Forschung werden in Kapitel 4 aufgeführt.

3.5 Forschungsmethode

Aufbauend auf die Forschungsstrategie und das Forschungsdesign, werden nun zuerst die Forschungsmethoden dargestellt. Danach werden die Gütekriterien, die sich auf die Forschung beziehen erläutert.

3.5.1 Leitfadeninterview und offene, teilnehmende Beobachtung

Eine Methode, die in dieser Forschung durchgeführt wird, ist die Befragung. Die Befragung gehört zu den indirekten Beobachtungen nach Schaffer (2009) und lässt sich in drei weitere Kategorien unterteilen: das Face-to-face-Interview, das telefonische Interview und die schriftliche Befragung, welche entweder vollstandardisiert oder teilstandardisiert durchgeführt werden können. Da es sich um eine qualitativ ausgerichtete Forschung handelt, bezieht sich die Befragung auf teilstandardisierte Befragungsmethoden, welche fast ausschließlich als persönliches Face-to-face-Interview geführt werden. Diese werden dann angewendet, wenn es sich bei der Befragung um die Beschreibung des alltäglichen Lebens und der Beziehungen von Befragten innerhalb eines spezifischen Lebensumfeldes oder es um gezielte Lebensgeschichten handelt (Schaffer, 2009). In dieser Untersuchung soll das alltägliche Leben und das Empfinden und Erleben der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in der Jugendhilfeeinrichtung des KIWOs in Dülmen erforscht werden. Das Interview soll leitfadengestützt sein, um den Fokus nicht zu verlieren. Grundlegend bei Leitfadengesprächen ist, die Fähigkeit des Forschers zentrale Fragen im geeigneten Moment zu stellen und diese Fragen entweder als Notizen zur Hand oder im Gedächtnis zu haben (Atteslander, 2010). Dabei ist zu beachten, dass die Fragen auf die Probanden angepasst

werden, da viele Flüchtlinge Probleme mit der Sprache haben. Es kann also der Fall sein, dass das Interview auf Englisch stattfindet oder ein Dolmetscher hinzugeholt wird. Im letzteren Fall ist zu bedenken, dass eine unbekannte Person dabei ist und die Probanden sich scheuen die Fragen aus ihrer persönlichen Sicht zu beantworten. Das Interview ist zwar leitfadengestützt, kann aber zwischenzeitlich leicht vom Leitfaden abweichen, falls es die Situation zulässt, bspw. bei Verständnisproblemen. Trotzdem wollen die Forscherinnen möglichst viele Informationen von den Probanden erhalten. Hierbei ist es wichtig eine Vertrauensbasis zu den Probanden herzustellen. Außerdem sollten in dem leitfadengestütztem Interview die Probanden mit ihren Äußerungen im Fokus stehen, die Ausführlichkeit ihrer Antworten freigestellt werden und auch Fragen seitens der Probanden möglich sind (Schaffer, 2002).

Offene, teilnehmende Beobachtung

Dadurch, dass die Forscherinnen sich „in das Feld“ begeben, bedeutet dies, dass sie auch teilnehmend beobachten. Zudem beschließen die Forscher ihre Identität nicht zu verschleiern, sondern offen mit den Probanden in Kontakt zu treten. Es kann sein, dass die Befragten sich durch die Anwesenheit der Forscherinnen kurzfristig anders verhalten, dann aber schnell zu ihren üblichen Verhaltensweisen zurückkehren und die Forscherinnen akzeptieren (Schaffer, 2009). Dies schließt auf eine offene Beobachtung ab. Die Forscherinnen nehmen an Alltagssituationen der Befragten teil, um so noch an zusätzliche Informationen zu kommen. Wie genau sie dies machen und welche Instrumente sie dabei einsetzen ist vielfältig und die Forscherinnen können auf ihre eigenen Ideen zurückgreifen, wie sie das Ganze beobachten und vor allen, wie sie diese nachher auswerten (Schaffer, 2002). „Es ist wichtig für ein vertieftes Eintauchen in die soziale Wirklichkeit anderer, die Distanz aufzugeben und von den Untersuchten als selbstverständlicher Teil ihres tagtäglichen Zusammenlebens akzeptiert zu werden“ (Schaffer, S.92, 2002).

Die Forscherinnen entscheiden sich hier für beide Methoden, da sie durch beide Methoden wichtige Informationen erhalten, die für die Forschung relevant sind und sie durch Vernachlässigung der einen Methoden eventuell einige Informationen gar nicht erlangen würden. Durch die teilnehmende Beobachtung können die Forscherinnen einen Blick in die Verhaltensweisen der Probanden in alltäglichen Lebenssituationen bekommen, die dann weiter analysiert werden können. Wie sind Mimik und Gestik bei den Probanden? Strahlen sie Freude oder Wut aus? Haben sie Angst? Sind sie überfordert? All dies sind Fragen, die die Forscherinnen mithilfe der Beobachtung beantworten wollen. Außerdem wollen sie Gespräche mit ihnen führen, um so viel wie möglich über sie bzgl. der Forschungsfrage herauszufinden. Daher soll die Beobachtung auch mit leitfadengestützte Interviews ergänzt werden. Durch den vorigen Kontaktaufbau versprechen sich die Forscherinnen ehrliche

Antworten. Die Fragen werden gezielt gestellt, wobei vorher ein Leitfaden erstellt wird. Dieser wird im nächsten Kapitel (3.4) vorgestellt. Die Interviews sollen bestenfalls die Beobachtungen bestätigen und ggf. ergänzen, um möglichst eindeutige und handfeste Ergebnisse erzielen zu können. Verhaltensweisen oder Meinungen, die noch nicht konkret beobachtet wurden, können dann bspw. im Interview nochmal thematisiert werden. Andersherum können bei der Beobachtung Mimik und Gestik analysiert werden, die bei dem Interview vielleicht nicht so zum Vorschein kommen. Daher ist es wichtig, dass die Forscherinnen beide Methoden anwenden, um nachher handfeste und eindeutige Ergebnisse zu erhalten.

Als Stichprobe wollen die Forscherinnen sechs Interviews durchführen. Drei von denen wollen sie mit den dort lebenden Flüchtlingen durchführen. Die Auswahl wollen sie von den vorher durchgeführten Beobachtungen abhängig machen. Außerdem interviewen die Forscherinnen noch drei interne Fachkräfte, um so, nochmal aus einer anderen Sichtweise an Informationen zu kommen.

3.5.2 Gütekriterien

Objektivität

Ein erstes Gütekriterium der empirischen Forschung ist die Objektivität.

Äußerungen der Probanden durch das Messinstrument sind objektiv zu werten, wenn diese vom Untersuchungsleiter unabhängig sind.

Es sind drei Arten der Objektivität zu unterscheiden: Durchführungsobjektivität, Auswertungsobjektivität und die Interpretationsobjektivität.

Die Durchführungsobjektivität beschreibt, dass die beste Voraussetzung gegeben ist, wenn die Untersuchungsleitung bei der Durchführung des Messinstruments nicht anwesend ist. In der Auswertungsobjektivität wird die Art der Fragestellung im Forschungsinstrument fokussiert. Die Gewährleistung ist gegeben, wenn die einzelnen Frage-Items standardisiert sind.

Die letzte Art der Objektivität ist die Interpretationsobjektivität. Hierbei handelt es sich um die anschließende Diskussion der Ergebnisse der Forschung. Adäquat verläuft dies, wenn der Untersuchungsleiter nicht die Möglichkeit hat, subjektive Interpretationen der Forschung einzubauen. Zusammengefasst bedeutet Objektivität die „Unabhängigkeit einer wissenschaftlichen Aussage von subjektiven Einschätzungen und Bewertungen“ (Schaffer, 2009). Zur Gewährleistung der Objektivität in der anstehenden Forschung, werden die drei Arten der Objektivität beachtet.

Um die Durchführungsobjektivität zu wahren, werden die Untersuchungsleiter bei der Durchführung der Forschung nicht anwesend sein.

Die Mitarbeiter der Jugendhilfeeinrichtung als Helfer herangezogen, um diese

durchzuführen. Die Untersuchungsleiter werden den Wohnraum, in dem die Befragung der Flüchtlinge stattfindet, vorbereiten. Den helfenden Mitarbeitern wird erläutert, was zu beachten ist, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Die Untersuchungsleiter werden vor Ort anwesend sein, um notfalls erreichbar zu sein. Sie werden jedoch nicht in den Kontakt mit den zu befragenden Probanden treten.

Reliabilität

"Reliabilität bedeutet Zuverlässigkeit. Es bedeutet, dass eine Messung unter denselben Bedingungen auch zu denselben Messergebnissen führt" (Schaffer, 2009). Für die Überprüfung der Reliabilität besteht die Test-Retest-Methode. Bei dieser Methode wird die Forschung zweimal bei denselben Probanden durchgeführt, um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu überprüfen.

Das Erinnerungsvermögen ist ein ausschlaggebender Faktor, da Antworten durch die Erinnerung der Probanden beeinflusst werden können.

Bei einer Befragung von Menschen kann nicht von gleichen Ergebnissen ausgegangen werden. Zum einen spielt der Faktor des Erinnerungsvermögens ein. Menschen erinnern sich und geben bewusst dieselben Antworten oder auch nicht.

Wird der zeitliche Abstand der Befragungen erhöht, kann es passieren, dass Menschen sich in dieser Zeit weiter entwickelt haben und ihre Meinung geändert hat. Auf Grund dessen könnten sie andere Antworten geben, als bei der ersten Befragung. In diesem Fall, ist das Messinstrument reliabel, das Untersuchungsobjekt hat sich jedoch verändert (Brosius, Koschel & Haas, 2009).

In dieser Forschung könnte dieser Fall auch eintreten: Das leitfadengestützte Interview ist reliabel, die Probanden können durch den hohen Erfahrungsaustausch, auch in kürzester Zeit, ihren Umgang und ihre Meinung zum Thema ändern.

Validität

"Validität bedeutet Gültigkeit. Es bedeutet, dass ein Messinstrument auch das misst, was es zu messen gilt" (Schaffer, 2009).

Validität ist gewährleistet durch eine gute Literaturrecherche und Operationalisierung der Begriffe. Es wird ein leitfadengestütztes Interview vorbereitet und durchgeführt, welches darauf abzielt die Teilfragen und somit auch die Forschungsfrage zu beantworten. Die breitere Gültigkeit von qualitativen Studien wird mit vertieften, genauen und komplexen Kenntnissen weniger Einzelfälle sichergestellt, also durch induktives Vorgehen, da durch einen Einzelfall das Wesentliche einer zuvor definierten Problemlage analysiert werden kann (Schaffer, 2009).

Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung

Da laut Mayring (2002) die klassischen Gütekriterien wenig tragfähig sind, wurden sechs allgemeine Gütekriterien für die qualitative Forschung aufgestellt, an denen die Forschungsergebnisse gemessen werden. Auf diese gehen die Forscherinnen im Folgenden ein.

Verfahrensdokumentation

In qualitativer Forschung ist das Vorgehen spezifischer als bei quantitativer Forschung, daher muss das Vorgehen detailliert aufgelistet werden, um die Forschung für Außenstehende verständlich und nachvollziehbar zu machen (Mayring, 2002). Für die offene, teilnehmende Beobachtung haben die Forscherinnen einen Beobachtungsbogen erstellt, indem alle Auffälligkeiten und Beobachtungen dokumentiert werden. Dieser wird in Kapitel 3.4 dargestellt.

Argumentative Interpretationsabsicherung

Interpretationen treten in qualitativen Forschungen auf, lassen sich aber nicht beweisen (Mayring, 2002). Daher ist es wichtig, dass die Forscherinnen diese argumentativ und schlüssig begründen.

Regelgeleitetheit

Die qualitative Forschung richtet sich laut Mayring (2002) zwar offen zum Gegenstand oder zum Feld aus, jedoch sollte auch hier systematisches Vorgehen angewendet werden. Die Untersuchungen sollten schrittweise durchgeführt werden (Mayring, 2002). Für die Untersuchungen haben die Forscherinnen sich daher auch für das leitfadengestützte Interview entschieden. Hier werden sie die einzelnen Schritte in dem Interview vorgeben, um systematisch vorzugehen.

Nähe zum Gegenstand

Hier ist es wichtig, möglichst nah an die Alltagswelt der Probanden anzuknüpfen und eine Interessenübereinstimmung zu erreichen (Mayring, 2002). Außerdem will qualitative Forschung „an konkreten sozialen Problemen ansetzen, will Forschung für die Betroffenen machen und dabei ein offenes, gleichberechtigtes Verhältnis herstellen“ (Mayring, 2002, S.146). Um möglichst nah an die Probanden heranzukommen, führen die Forscherinnen hier beide Methoden, die offene, teilnehmende Beobachtung und das leitfadengestützte Interview durch.

Kommunikative Validierung

Kommunikative Validierung meint hier, die Gültigkeit der Ergebnisse mit den Probanden zu überprüfen, indem man die Ergebnisse den Probanden vorlegt und diese mit ihnen diskutiert (Klüver, 1979; Heinze & Thiemann, 1982). Finden sich die Probanden in den Ergebnissen wieder, ist dies ein wichtiges Argument zur Absicherung (Scheele & Groeben, 1988). Aus diesem Grund werden die Forscherinnen nach der Forschung ihre Ergebnisse den Probanden über die Fachkräfte zukommen lassen.

Triangulation

„Triangulation meint immer, dass man versucht, für die Fragestellung unterschiedliche Lösungswege zu finden und die Ergebnisse zu vergleichen“ (Mayring, 2002, S. 147). Bei dieser Feldforschung wenden die Forscherinnen unterschiedliche Methoden an: Zum einen haben sie sich vor der Forschung über den theoretischen Rahmen recherchiert, umso Hintergrundwissen anwenden zu können. Des Weiteren haben sie, wie in Kapitel 3.3.1 bereits beschrieben, die Methode der offenen, teilnehmenden Beobachtung und das leitfadengestützte Interview gewählt. Durch das Hintergrundwissen, die Beobachtungen der Forscher und die Aussagen der Probanden können die Ergebnisse verglichen werden. Eine absolute Übereinstimmung ist nicht erforderlich, dennoch können Stärken und Schwächen aufgezeigt und nachher in den Ergebnissen ausgewertet werden.

3.6 Forschungsinstrument

Im vorigen Kapitel geht hervor, welche Methoden angewendet werden, um die Forschung zu beginnen und durchzuführen. Nun wird erläutert welches Instrument benötigt wird, um diese Methode durchzuführen.

3.6.1 Leitfaden

Im vorigen Kapitel wurde davon gesprochen, das leitfadengestützte Interview anzuwenden. Daraus erschließt sich als Instrument der Leitfaden: Der Leitfaden, oder vielmehr die Fragen des Leitfadens basieren auf bestimmte Aspekte des zu erforschenden Themas und sind als wesentliche Fragestellungen im Interviewleitfaden aufgestellt (Mayring, 2002). Diese Fragestellungen sollen die oben genannten Teilfragen im Anschluss beantworten können. Dadurch entsteht eine Struktur des Interviews. Die Antworten des Befragten werden anders als bei standardisierten Befragungen nicht vorgegeben. Der Befragte ist in seiner Äußerung frei (Schulz & Ruddat, 2012). Diese gering strukturierten Interviews zielen darauf ab, die Dinge aus ihrer subjektiven Wahrnehmung und Sichtweise darzustellen (Schaffer, 2009). Wie bei der Methode bereits erwähnt ist es wichtig, die Fragen auf die Probanden anzupassen. Da es sich bei der Forschung und bei dem durchgeführten Interview auch um

unbegleitete minderjährige Flüchtlinge handelt, kann es zu Sprachbarrieren kommen, die eine Schwierigkeit für die Forscherinnen bedeuten können. Somit ist es notwendig vor dem Interview eine Basis zu den Probanden herzustellen, um die Fragen so einfach wie möglich, auf Englisch oder in Anwesenheit eines Dolmetschers zu stellen. Des Weiteren wird das Interview durch das Paraphrasieren gestützt (Schaffer, 2002). Die Forscherinnen müssen dies immer wieder anwenden, um zum einen den ständigen Kontakt zum Probanden zu haben, aber einerseits auch um zu prüfen, ob dieser die Frage auch so verstanden hat, wie sie gemeint war. Die Forscherinnen müssen zudem mit interkulturellen Kompetenzen vertraut sein. Nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch Mimik und Gestik können Äußerungen/Meinungen/Verhaltensweisen zum Vorschein kommen. Mimik und Gestik treten von Kultur zu Kultur unterschiedlich auf (Erl & Gymnich, 2013). Daher ist es wichtig, dass sich die Forscherinnen für die befragten Kulturen sensibilisieren. Durch Verständnisprobleme kann es ansonsten zu Verfälschungen der Ergebnisse führen. Die Fragen müssen dann im Leitfaden vorbereitet werden:

Im Interview mit den unbegleiteten Flüchtlingen sind folgende Leitfadenfragen aufgelistet:

- Wie ging es dir als du in diese Gruppe gekommen bist?
- Was hast du in den ersten Tagen gefühlt, gedacht?
- Wie findest du es (jetzt) in der Einrichtung?
- Was gefällt dir besonders gut?
- Was gefällt dir nicht so gut?
- Hast du vor etwas Angst?
- Hast du Sorgen, die du mir verraten magst?
- Wie kommst du mit den Erziehern/Betreuern klar?
- Fällt es dir schwer, dich an die Regeln und Abläufe hier zu halten?
- Was wünschst du dir, damit es dir hier besser geht?
- Wie kommst du mit der Sprache klar?
- Was machst du in der Freizeit?
- Hast du schon Freunde gefunden?

Im Interview mit den Fachkräften sind folgende Leitfadenfragen aufgelistet:

- Was meinen Sie, wie haben die Flüchtlinge die Phase des Einfeldens empfunden?
- Was denken Sie, haben die UMF Ängste oder Sorgen? Wenn ja, welche?
- Wie sind die Beziehung und die Beziehungsarbeit zwischen den Mitarbeitern und den UMF?
- Können sich die UMF nach so langer Zeit der Selbstständigkeit an feste Strukturen halten?
- Was benötigen die UMF hinsichtlich ihrer Integration (sprachliche Förderung, Freizeitangebote, etc.)?

Die Interviewerinnen können jedoch während des Interviews auf Aspekte stoßen, die im Leitfaden nicht formuliert sind, jedoch für die Forschungsfrage und Ergebnisse von Bedeutung sind. Dann können sie laut Mayring (2002) spontan ad-hoc-Fragen in das Interview einfließen lassen.

Die Interviews werden digital aufgenommen und anschließend transkribiert. Die Transkriptionen finden sich in den Anlagen wieder.

Außerdem wurde als weitere Methode die offene, teilnehmende Beobachtung genannt. Auch hierfür ist es wichtig mit einem Instrument zu arbeiten, um den Fokus nicht zu verlieren. Die Forscherinnen haben hierzu einen Beobachtungsbogen mit verschiedenen Aspekten entworfen, den sie auch als Leitfaden für die Beobachtungen (siehe Anlage III) nutzen können.

Dieser Beobachtungsbogen dient als erster Entwurf. Diese Aspekte sollen zwar beantwortet werden, aber es können ggf. Beobachtungen ergänzt werden, falls diese dann für die Forscherinnen von Nutzen sind.

Während oder nach den Beobachtungen wurde der Beobachtungsbogen von den Forscherinnen ausgefüllt. Diese Erkenntnisse werden bei den Auswertungen wieder mit einfließen.

3.7 Schlussfolgerungen

Bei dieser Forschung wurde die qualitative Ausrichtung gewählt. Dies setzt voraus, dass Einzelfälle fokussiert werden, welche nach den Auswertungen auf die Allgemeinheit übertragen werden können. Außerdem ist diese Ausrichtung in ihren Erhebungsinstrumenten offener und flexibler als quantitative Forschungen. Bei diesem sensiblen Thema, welches die Forscher gewählt haben, ist es also von Nutzen auf standardisierte Erhebungsinstrumente zu verzichten und die Fragen offener zu formulieren.

Da die Forscherinnen eine Momentaufnahme erfassen und zeitnahe Ergebnisse erzielt werden sollen, handelt es sich um eine Querschnittanalyse. Die Feldforschung wurde detailliert beschrieben und das Vorgehen nach Mayring (2002) wurde berücksichtigt. Die Gütekriterien, die in der Vorarbeit erstellt wurden, dienen zur Ermessung der Qualität der Forschungsergebnisse. Als Methoden wurden das Leitfadengestützte Interview sowie die offene, teilnehmende Beobachtung gewählt. Aus diesen Methoden heraus, bildeten die Forscherinnen einen Leitfaden für das Interview und einen Beobachtungsbogen. Die Interviews werden aufgenommen, transkribiert und anhand einer qualitativen Auswertungsmethode analysiert. Die Beobachtungen werden detailliert festgehalten und auch anhand der Auswertungsmethode in die Ergebnisse einfließen.

Auswertungen

Bevor in diesem Kapitel die Auswertungsergebnisse dargestellt werden, wird die Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse erläutert. Aus den Ergebnissen der Teilfragen geht im Anschluss die Beantwortung der Hauptfrage hervor.

4.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Als Material haben die Forscherinnen zum einen Textmaterial aus den hervorgegangenen Interviews gesammelt. Zum anderen haben sie zusätzliche Beobachtungen anhand eines Beobachtungsbogens aufgelistet. Dieses Material wird nun ausgewertet. Als Methode zur Auswertung haben die Forscherinnen sich für die qualitative Inhaltsanalyse entschieden: „Qualitative Inhaltsanalyse will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystem bearbeitet“ (Mayring, 2002, S.114). Laut Mayring (2002) gibt es dazu drei Grundformen. Die Forscherinnen entscheiden sich hier für die Zusammenfassung, da sie ihr gesammeltes Material (Beobachtungen und Interviews) nun auf das Wesentliche reduzieren und einen überschaubaren Rahmen schaffen wollen (Mayring, 2002). Mayring (2002) hat hierzu einen Analyseablauf als Prozessmodell erstellt, auf den die Forscherinnen nun eingehen werden:

Gegenstand der Analyse, Fragestellung, Theorie

Als Gegenstand der Analyse stehen den Forscherinnen zum einen die Interviews, zum anderen aber auch die Beobachtungen vor. Die Fragestellungen sind aus den Teilfragen entstanden und finden sich im Leitfaden, bzw. im Beobachtungsbogen wieder. Beide Instrumente wurden bereits erläutert (Kapitel 3.4) und mit Literatur untermauert.

Festlegen eines Selektionskriteriums, Kategoriendefinition

Das vorliegende Material wird auf adäquate und brauchbare Textstellen untersucht. Ist eine solche Textstelle gefunden worden, wird für diese Stelle eine Kategorie gebildet (Mayring, 2002). Die Kategorien sollen möglichst mit einem Wort benannt werden.

Zeilenweiser Materialdurchgang: Kategoriendefinition, Subsumption oder neue Kategorienformulierung

Der Textdurchgang für die Findung einer Kategorie wird für den weiteren und gesamten Analyselauf fortgeführt. Es werden sich neue Kategorien finden oder Textstellen lassen sich bereits formulierten Kategorien zuordnen. Die Kategorien der Forscherinnen sind: Therapie, Bildungsmöglichkeiten, Leistung der Mitarbeiter und Ängste bzw. Aufklärung.

Die Beobachtungen sowie die Interviews der Mitarbeiter und Flüchtlinge werden miteinander verglichen. Es werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu finden sein, welche die

Forscherinnen in den Kategorien einteilen können, um am Ende eine Struktur in der Analyse festlegen zu können.

Revision der Kategorien nach 10-50% des Materials

Wenn nach 10-50% des Materialdurchgangs keine neuen Kategorien gebildet werden können, werden die gesamten Kategorien korrigiert und vervollständigt. Es wird überprüft, ob alles schlüssig ist. Werden Veränderungen vorgenommen, wird das ganze Material nochmal von Anfang an bearbeitet.

Endgültiger Materialdurchgang

In diesem Vorgang werden die endgültigen Kategorien festgelegt.

Interpretation, Auswertung

Die Kategorien können nun anhand der Fragestellungen, also anhand der Teilfragen interpretiert werden. Wurden die Teilfragen ausreichend beantwortet, prüfen die Forscherinnen ob es weitere Fragen gibt oder Informationen fehlen, die für die Beantwortung der Hauptfrage relevant sind. Gegebenenfalls werden dann weitere Interviews oder Beobachtungen geführt.

Anhand dieses Modells werten die Forscherinnen ihr Material in Form von Interviews und Beobachtungen aus.

4.2 Beschreibung der Interviewteilnehmer

Es folgt eine kurze Darstellung über die soziodemographischen Daten der Probanden. Es wurden der Name, der aufgrund datenschutzrechtlicher Gründe geändert wurde, das Geschlecht, das Alter, das Jahr ihrer Flucht und der Aufenthaltsstatus der Teilnehmer erfasst. Insgesamt wurden drei männliche Probanden interviewt, die seit mindestens einem Jahr in der Einrichtung leben. Zudem haben sie aufgrund ihrer Minderjährigkeit eine Aufenthaltsgenehmigung in der Bundesrepublik Deutschland.

Tabelle 2: soziodemographische Daten der Teilnehmer

| Name | Alter | Ankunft in Deutschland (Jahr) | Status |
|-------------|--------------|--------------------------------------|------------------------|
| Omar | 15 | 2015 | Aufenthaltsgenehmigung |
| Chris | 16 | 2014 | Aufenthaltsgenehmigung |
| Maher | 17 | 2015 | Aufenthaltsgenehmigung |

Tabelle 3: Das erstellte Kategoriensystem

Wie erleben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge das Umfeld der stationären Jugendhilfe?

| HK1 Therapieanbindung | HK2 Bildungsmöglichkeiten | HK3 Leistungen der Mitarbeiter | HK4 Ängste und damit verbundene Aufklärung |
|---------------------------------|-------------------------------------|--|--|
| SK 1.1 Zugänge | SK 2.1 Chancen | SK 3.1 Emotionale Unterstützung | SK 4.1 Illegalität |
| SK 1.2 Relevanz | SK 2.2 Barrieren | SK 3.2 Gruppengefüge | SK 4.2 Alltägliche Ängste |
| SK 1.3 Bereitschaft | SK 2.3 Dynamiken | SK 3.3 Alltagsgestaltung | SK 4.3 Informationsaustausch |

4.3 Das erstellte Kategoriensystem

Es wurden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse vier Hauptkategorien erstellt. Jede Hauptkategorie verfügt über eine unterschiedliche Anzahl von Subkategorien sowie Subkategorien aus dem Material heraus entwickelt wurden. Zitate der Probanden werden genutzt um die Definitionen zu stützen. Im Folgenden werden die Ergebnisse vorgestellt, die die Studierenden als Resümee aus den Interviews ziehen. Die Gliederung orientiert sich an Kategorien, die sich aus den Antworten und Aussagen der Probanden ergaben. Bewusst werden nicht die einzelnen Interviewfragen zusammen gefasst, sondern Themenbereiche, die die Jugendlichen im Rahmen des Interviews vermehrt äußerten.

Zur umfangreichen Beantwortung der Hauptfrage „Wie erleben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge das Umfeld der stationären Jugendhilfe“ bilden die Forscherinnen Kategorien, die das Erleben des Umfeldes prägen, die die Bedarfe und Interessen der Probanden

wiederspiegeln. Kategorien, auf die die Probanden mehrfach zu sprechen kamen und Kategorien, dessen Tragweite die Forscherinnen deutlich spürten. Diese Kategorien entnehmen die Studierenden den Auswertungen der Interviews.

Die vier Kategorien umfassen die Themen Therapieanbindung, Bildungsmöglichkeiten, Leistung der Mitarbeiter, Ängste bzw. Aufklärung der minderjährigen Geflüchteten.

4.3.1 Therapieanbindung der jungen Geflüchteten

Die erste Hauptkategorie (HK1) umfasst die Therapieanbindung der jungen Geflüchteten. Es ist deutlich, dass die Therapieanbindung das umfassendste Thema während ihres Aufenthalts in der Jugendhilfeeinrichtung ist. Daher stellt sich dem Forschungsteam die Fragen in wie weit die Einrichtung die Jugendlichen in der Therapieanbindung begleitet. Zeigen die Jugendlichen eine Therapiebereitschaft oder ist eine Resistenz spürbar.

Tabelle 3: Subkategorien zu HK1

| |
|---------------------|
| SK 1.1 Zugänge |
| SK 1.2 Relevanz |
| SK 1.3 Bereitschaft |

Zugänge

Die erste Subkategorie beantwortet die Frage nach den Möglichkeiten einer Therapieanbindung.

Ein Faktor, der die Jugendlichen stark einschränkt, sind körperliche und psychische Beschwerden. Sie klagen über Schmerzen in den Gliedern und im Kopf, trotz mehrfacher Attestierung der uneingeschränkten Gesundheit. Auch Symptome von Schlaflosigkeit, lassen sich als typische Symptome einer psychischen Erkrankung erkennen, so beschreibt die Leidensgeschichte einer jungen Frau die massiven Einschränkungen im beruflichen Alltag. Ein junges Mädchen, konnte ein Praktikum im Einzelhandel nicht zu Ende bringen, da sie starke Schmerzen im Fuß hinderten. Es war kein Jahr vergangen, als sie Wochen und hunderte Kilometer durch Afghanistan lief um nach Europa zu flüchten.

Relevanz

Das Thema Relevanz (SK2) meint die Notwendigkeit verschiedenster Therapieangebote. Es scheint als stelle die Erlebnisse auf der Flucht ein Tabuthema dar. Lediglich in einzelnen Gesprächen äußern die Klienten Bruchstücke ihrer Fluchtgeschichte. Diese Äußerungen würden nochmals den hohen Therapiebedarf belegen. Wie bereits verdeutlicht, weisen körperliche und psychische Beschwerden auf typische PBSSymptome hin. Äußerungen

diesbezüglich fallen nie, sie arbeiten daran, erlebtes zu vergessen und zu verdrängen. Ist der hohe Therapiebedarf nicht gedeckt, führt dies meist zu hohem Aggressionspotential. Die Jugendlichen reagieren auf geringe Anreize schnell aggressiv und zeigen körperbetontes Verhalten. „Manchmal ich kann nicht anders, Wut muss raus“ (T2, S.66, Z.65). Eine Therapie widerspricht zudem die kulturelle Rolle des Patriarchen „Mann muss schaffen alles ohne Arzt, ich bin nicht schwach“ (T2, S.66, Z.65).

Bereitschaft

Durch die Subkategorie „Bereitschaft“ soll verdeutlichen, dass das Thema Therapie mit Sensibilität und Empathie benötigt und einen langwierigen Prozess meint.

Die Tabuisierung des Themas verdeutlichen die Gespräche mit den Mitarbeitern. „Die Jugendlichen zeigen offensiv keine Schwächen, vor allem nicht voreinander. Die Stärke ist Teil des Rollenbildes Mann. Spürbar ist der Therapiebedarf permanent. In den ersten Wochen hatten wir täglich mit Flashbacks zu kämpfen. Heute zeigt sich die Traumatisierung durch eine geringe Frustrations-Aggressionskette und durch körperliche Beschwerden. Es ist ein sehr sensibles Thema, da einige Jugendlichen auch in Gesprächen dieses Thema direkt abblocken. Zudem sind die einrichtungsnahen Therapeuten restlos ausgebucht. Und lange Fahrten sind durch körperliche Beschwerden wie Erbrechen nicht mit allen Jugendlichen möglich“ (T4, S.54, Z.87).

4.3.2 Bildungsmöglichkeiten der jungen Geflüchteten

Die zweite Hauptkategorie beschreibt die Bildungsmöglichkeiten der jungen Geflüchteten. Die Bildung scheint das zentrale Thema der minderjährigen Flüchtlinge zu sein, da es das fundamentale Ziel unter der Obhut der Jugendhilfe dar stellt.

Welche Rolle spielt also der hohe Bildungsstand in Deutschland? Was bietet den Jugendlichen Chancen, Zugänge, Barrieren und Dynamiken in ihren Bildungserfahrungen.

Tabelle 4: Subkategorien zu Hauptkategorie 2

| |
|------------------|
| SK 2.1 Chancen |
| SK2.2 Barrieren |
| SK 2.3 Dynamiken |

Chancen, Barrieren und Dynamiken der Bildungsmöglichkeiten

In den drei Subkategorien geht es um Chancen, Barrieren und Dynamiken der Bildungsmöglichkeiten in Deutschland. Chancen meint die Möglichkeiten, die Jugendlichen im Rahmen der Jugendhilfeeinrichtung geboten bekommen. Barrieren sind schulpolitische

Hindernisse, die den minderjährigen Flüchtlingen in den Weg gelegt werden. Dynamiken beschreibt den Prozess der schulischen Werdegänge.

Immer wieder verdeutlichen die Probanden, welche große Bedeutung das Eintreten ins Berufsleben haben würde. Allen Beteiligten ist bewusst, dass sie ihre Möglichkeiten und Chancen zu 100 Prozent nutzen wollen. „Es ist Pflicht zu arbeiten“. Wie dieser Proband betont ist dies nicht nur ein Wunsch, sondern ein klares Muss, dass die Männer Karriere machen. Das Bedürfnis auf Dauer nicht von weiteren Hilfemaßnahmen angewiesen zu sein, ist spürbar. Es entspricht nicht dem Leitbild. Eines Mannes in ihrer Heimatkultur.

„Muss arbeiten, egal ob gesund oder krank“ (T3, S.81, Z.83-86).

So betont ein Jugendlicher, dass er dem Staat Deutschland dies schuldig wäre. Es wirkt, als setze er sich durch den Gedanken stark unter Druck und noch schneller und besser zu lernen und Erfolg zu verbuchen. Auch den Sachbearbeitern des Jugendamtes wollen sie beweisen, dass sie alle Maßnahmen Erfolg schöpfen.

Es ist ihnen auch bewusst, dass die Jugendhilfe finanzielle und organisatorische Konditionen leistet wie deutsche Minderjährige. Auch an dieser Stelle des Interviews ist eine Dankbarkeit spürbar. „Ich bekommen Geld in Hand. Ich fragen wieso, Betreuer sagen, dass sie bezahlen für mich Kleidung und Essen und bekommen Geld. So ich muss lernen schnell damit ich kriegen Job und bezahlen auch Steuergelder“ (T2, S.76, Z.67).

Druck verspüren die Jugendlichen auch ausgehend von den Behörden. Sie erhoffen sich durch Vorzeigementalität, dass sie dem Asylantrag positiven Einfluss verleihen. Sowohl positiv schulische Zeugnisse, als auch polizeiliche Führungszeugnisse lassen sie hoffen. „Wenn ich bleiben zwei Jahre in Deutschland fehlerfrei, ohne Kampf und bekommen gute Note. So ich kriegen gute Papiere. Papiere zeigen Gericht und ich kann bleiben noch mehr“ (T2, S.67, Z.67).

Neben den eigenen und behördlichen Erwartungen, geben die Jugendlichen ihren Herkunftsländern Rechenschaft. Ein Beweggrund zur Flucht ist die finanzielle Absicherung ihrer Familien. Viele Familien haben ihre Ersparnisse und ihr Hab und Gut für diesen Fluchtweg her gegeben. Wie bereits erwähnt, spielen alle diese Faktoren neben den eigentlichen Herausforderungen während der Sozialisation eine tragende Rolle.

Es ist und bleibt ein schwieriges Unterfangen, da sie wenig bis keine Schulbildung aus ihren Heimatländern vorweisen können. So vergehen Jahre, bis sie der deutschen Sprache mächtig sind um Schulabschlüsse absolvieren zu können. Praktika erleben alle Befragten als förderlich, die sie in den Schulferien absolvieren. Praktika ermöglichen ihnen erste Kontakte in der Arbeitswelt und schaffen Kontakte zu potentiellen Arbeitgebern.

4.3.3 Leistungen der Mitarbeiter

Die dritte Hauptkategorie bezieht sich auf die Leistungen der Mitarbeiter. Mit Leistungen ist in diesem Zusammenhang gemeint, wie die minderjährigen Flüchtlinge die Arbeit der Mitarbeiter erleben. Immer wieder kommen die Jugendlichen auf die Unterstützung der Mitarbeiter zu sprechen.

Die Leistungen beziehen sich auf das Tätigkeitsprofil der Mitarbeiter der Einrichtung. Welche Arbeitsfelder ergeben sich neben dem Betreuungsauftrag der Einrichtung. In wie weit wird dieser erfüllt?

Tabelle 5: Subkategorien zu Hauptkategorie 3

| |
|---------------------------------|
| SK 3.1 Emotionale Unterstützung |
| SK 3.2 Gruppengefüge |
| SK 3.3 Alltagsgestaltung |

Emotionale Unterstützung

Die erste Subkategorie beschreibt die Bedeutung der entlastenden Gespräche mit den Mitarbeitern.

Die Probanden betonen, dass ihnen verschiedene Aktivitäten in der Freizeitgestaltung geboten werden. Neben Hobbies, wie dem Anschluss an Sportvereinen, organisiert die Einrichtung viele kleine Ausflüge in der Region. „Ich weiß jetzt, wo ist Kino oder Schwimmbad. Jetzt ich kann Freunde treffen da.“ Neben der Freizeitbeschäftigung, bieten diese Ausflüge den Jugendlichen Orientierung im Umkreis. Zeitweise lassen die Betreuer die Jugendlichen die Fahrten zu den Aktivitäten selber organisieren.

Gruppengefüge

Das Gruppengefüge (SK2) meint die Auswirkungen der Methode der sozialen Gruppenarbeit.

Zum einen gibt sich die Gruppe gegenseitig halt, da die Jugendliche ähnliche Schicksale und Erlebnisse prägen „das verbindet“. Wiederrum bietet dieser Aspekt einen Unterschied zu gleichaltrigen Deutschen. Viele Verhaltensweisen begründen sich durch diese prägnanten Erfahrungen. Sie sind ihnen in der Selbstständigkeit, Eigenverantwortung etc. weit voraus. Eine Aussage verdeutlicht, dass einige Jugendliche die Gruppe als Ersatzfamilie bezeichnen und ansehen. Eine deutliche Rückmeldung, dass das Schutzbedürfnis voll gedeckt ist. Durch Kontakte mit anderen UMF finden sie Anschluss an eine Gemeinschaft. „Ich fühlen wohl. Egal woher kommen Menschen, ob Afrika oder arabische Land. Alles gute Menschen hier wohnen“ (T3, S.85, Z.08)

Sie können sich fallen lassen und nach den Strapazen zur Ruhe kommen. „Ich fühle mich wohl, ich weiß, kleiner macht böses mit mir“ (T3, S.87, Z.23) offensichtlich verlassen sie in diesem Momenten die gewohnten Gruppierungen und nehmen Kontakt zu allen Beteiligten auf.

„wir müssen zusammenhalten sind jetzt eine Familie. Klar manchmal wir machen Ärger, aber gehört dazu“ (T2, S.77, Z.76).

Alltagsgestaltung

Die dritte Subkategorie umfasst die Bedeutungen und Resultate der strukturierten Alltagsgestaltung.

Die Bemühungen seitens der Jugendhilfemaßnahme für eine adäquate Förderung betont dieser Proband. „Ich habe hier gutes Leben. Kann gehen zu Arzt, wenn ich bin krank. Ich habe hier Zimmer, was ich teilen mit jetzt gute Freund. Ich habe Essen und gehen zur Schule. Bekommen Kleidung und alles für Schule. Auch kann ich kaufen Sachen von Taschengeld. Betreuer sind immer für mich da“ (T3, S.87, Z.57-59).

Diese genannte Wertschätzung ist auch im Alltag spürbar.

Die Mitbewohner und Betreuer bieten Rückhalt und Zuversicht:

„Manchmal es ist wie zuhause. Wir kochen zusammen, so wie ich gelernt habe bei meiner Mutter. Und dann alle kommen und Essen und warten einander. Vielleicht wir sitzen noch länger zusammen, ja ist gemütlich“ (T2, S.75, Z.54.58).

Der Umgang wirkt geschwisterlich. Sie teilen die gleichen Sorgen und Ängste, gehen den gleichen Hobbys nach und leben gemeinschaftlich unter einem Dach.

„Er versteht mich. Er weiß wie es mir geht. So wenn es geht mir schlecht, wir gehen laufen, das tut immer gut“ (T3, S.75, Z.65-67).

4.3.4 Ängste und damit verbundene Aufklärung

Die Hauptkategorie (HK3) Ängste und damit verbundene Aufklärung befasst sich mit der Gefühlslage der Jugendlichen. Der Alltag der Jugendlichen ist geprägt durch Ängste und Befürchtungen, die während des Interviews deutlich spürbar waren. Somit betrifft es auch den Alltag in der Einrichtung.

Tabelle Subkategorien zu Hauptkategorie 4

| |
|--|
| SK 4.1 Illegalität |
| SK 4.2 alltägliche Sorgen und Ängste |
| SK 4.3 Informationsaustausch zu rechtlichen Grundlagen |

Illegalität

Die erste Subkategorie befasst sich mit der Illegalität. Nach langer Zeit illegaler Aufenthalte, bietet die Jugendhilfeeinrichtungen die erste sichere Anlaufstelle.

Der Status der Illegalität spielt im Alltag in Deutschland eine tragende Rolle. Ihre Flucht und Aufenthalte in verschiedensten europäischen Staaten waren durch illegale Aufenthalte gekennzeichnet. Die Jugendlichen lebten, laut ihrer Aussage, in ständiger Sorge vor der Polizei beziehungsweise vom Staat gefasst zu werden. Die Gefühlslage beschreibt folgendes Zitat deutlich, wie eine einfache Kontrolle des Fahrrades verläuft:

„Sie wollten sehen Ausweis, weil ich hatte kein Licht. Ich aber haben nicht Ausweis und –ja hatte Angst jetzt ich muss gehen, weil ich habe Straftat. So ich dachte, ich muss rennen weg ganz schnell. Aber Polizei fängt mich und musste gehen zur Wache. Dann mich Beteuer abholen“ (T2, S. 67, Z.158-159).

Prägend ist die Zeit des Wartens, das Leben in und mit der Ungewissheit. Ängstlich verweilen sie in der Schwebe, da ihr Aufenthaltsstatus nicht geklärt scheint. Immer mit dem Streben nach der perfekten Anpassung und Integration um den Asylantrag positiv werten zu lassen.

„Ich immer machen alles was sagen auch wenn denken dass ist nicht wie ich will. Auch in Schule ich immer gucken, dass nicht auffallen und nicht bekommen Ärger von Lehrer. Weil ich will bekommen gute Note, so ich kann bleiben in Deutschland und nicht mehr haben Angst, ich muss gehen“ (T3, S.87, Z33-36).

Alltägliche Sorgen und Ängste der Jugendlichen

Die zweite Subkategorie spiegelt die Sorgen des Alltags wieder.

Das angstbehaftete Gefühl vor Kontrollen zieht sich noch immer durch die Behördengänge und durch den Alltag im Staat Deutschland. Die Ängste, die sie im unbekanntem Land plagten, verdeutlicht folgender Kommentar.

„Alle haben Angst, immer denken wir müssen wieder zurück. Dann wir können nicht schlafen, weil denken immer daran. Auch wenn schon leben Monate hier. Erst wenn bekommen Aufenthaltsgenehmigung, alles ist gut“ (T2, S.76, Z.149-150).

Informationsaustausch

Informationsaustausch (SK3) meint in diesem Zusammenhang zum einen die Bildung der Mitarbeiter, die sich auf rechtlichen Grundlagen bezieht und zum anderen die damit verbundene Aufklärung der Jugendlichen über ihre gesetzlichen Rechte und Pflichten.

Gespräche mit den Mitarbeitern lassen deutlich spüren, dass eine gewisse Unzufriedenheit bezüglich der Weiterbildung herrscht. Ihnen ist bewusst, dass aus wirtschaftlicher Sicht die Weiterbildung aller Mitarbeiter nicht geboten werden kann. Doch ist es aus ihrer Sichtweise

unumgänglich, dass innerhalb eines Teams mindestens eine Person als Experte ausgebildet wird. Die vorherrschende Situation, dass bei sämtlichen Unklarheiten und Formularen der Jurist der Einrichtung hinzugezogen werden muss, sei nicht tragbar. „Das Asylrecht ist so umfangreich. Ich kann den Jugendlichen ihre Ängste bezüglich ihres Aufenthaltes nicht nehmen, ich kann diese nach vollziehen. Zudem wirken die langen Fristen wie eine Folter für die Jugendlichen. Es kann sein, dass wir sie mit Vollendung ihrer Volljährigkeit gehen lassen müssen und sie in eine unsichere Zukunft schicken. Das ist für uns als Team auch ein belastender Faktor und kommt so überraschend wie für die Jugendlichen selber“ (T4, Z. 88).

4.4 Analyse und Zwischenbilanz

Für eine strukturierte Darstellung der Ergebnisse bezieht das Forscherteam weitere Ergebnisse auf die zuvor erstellten Teilfragen.

Teilfrage 1: Wie haben die Flüchtlinge die Phase des Einfeldens empfunden?

Zunächst ist es bedeutend zu ermitteln in welcher seelischen Verfassung die UMF in die Einrichtungen der stationären Jugendhilfe gelangen. Was beschäftigt sie? Welche Erlebnisse verarbeiten sie? Welchen Ansporn haben sie?

Die Ankunft bedeutet grundsätzlich der Startpunkt in ein neues Leben, das aber wiederum auch der Beginn in eine ungewisse Zukunft bedeutet.

Teilweise erlebten die UMF diesen Zeitpunkt mit gemischten und ängstlichen Gefühlen. „War froh in Deutschland sein. Aber weiß nicht wo leben jetzt, hatte Angst vor Betreuer. Schicken mich zurück in Heimat oder sagen Polizei“ (T3, S.84, Z.112-113).

Der Erstkontakt verlief unterschiedlich. Scheinbar hängt dieser von den verschiedenen Schlepperorganisationen, mit denen die Jugendlichen in das Land einreisen, ab. Ein Jugendlicher beschrieb, dass er direkt vor dem Jugendamt abgesetzt wurde, andere erklärten, dass sie an Pendlerparkplätzen in Großstädten abgesetzt wurden. Aussagen erläutern, dass vielen Flüchtlingen nur noch der Weg zur Polizei verbleibt um einen Anlaufort zu finden.

„Wir waren in Köln an Parkplatz mit viele Autos. Dann laufen in Stadt, viele Zeit, und gehen Polizei. Nicht wussten wohin. Eigentlich verstecken vor Polizei, weil noch nicht dürfen bleiben in Land“ (T3, S.56, Z.100-103).

Haben die Jugendlichen eine Anlaufstelle erreicht, beschrieben alle Probanden dies als erleichternd, da das Helfernetzwerk der Jugendhilfe greift.

Die ersten Monate nach der Ankunft wirken erschwert. Erschwert durch sprachliche Hürden und Heimwehgefühlen.

„Nicht erklären woran denken. Immer traurig im Zimmer. Kennen keine Leuten, nicht weiß was machen jetzt. Nicht weiß wie geht Familie. Immer lernen deutsch, aber nicht gut genug“ (T3, S.88, Z.145-148).

Auch wenn die Jugendlichen auf ihre Gefühle nicht weiter eingehen, ist dies deutlich spürbar.

Teilfrage 2: Welche Sorgen und Ängste empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge?

Es ist nicht vorhersehbar für die meisten Jugendlichen, wie deutsche Staatsbürger auf sie reagieren, vor allem wenn das Vertrauen zu den Betreuern noch nicht gebildet wurde. Ein großer Vertrauensmissbrauch bringen häufig falsche Erwartungen mit sich.

Frustrationsgefühle kommen auf, wenn die sprachlichen Hürden massiv erscheinen und ihr Ziel somit in die große Ferne rückt.

„Ich wollte gehen Universität und machen Lehrer. Jetzt nicht mal können Schule, weil ich nicht verstehe und nicht kann Mathematik. So was soll ich machen jetzt. Immer gehen Deutschkurs und lernen, lernen deutsch, aber nicht reichen für Schule jetzt“ (T2, S.68, Z.45-47).

Teilfrage 4: Wie empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge den strukturierten Einrichtungsalltag nach langer Zeit der Selbstständigkeit?

Der Eintritt in die Jugendhilfe und somit der Eintritt in ein klar strukturierten und regelgeprägten Alltag führt bei manchen Jugendlichen zu weiteren Schwierigkeiten. Die Rolle des behüteten Bevormundeten, stellt einen großen Kontrast zum Fluchtalltag dar. Über Monate, eventuell sogar Jahre, waren einige Kinder und Jugendliche komplett auf sich alleine gestellt und haben ums bittere Überleben gekämpft. Wie sollen sie sich binnen weniger Tage den Regeln der Einrichtungen, der der Schule anpassen ohne ihre angeeigneten Überlebensstrategien nicht durch dringen zu lassen.

„Niemand mir sagen, was ich tun soll. Ich kann alleine entscheiden, bin nicht Kind. Ich alleine Reisen von Syrien bis Deutschland, niemand Kümmern“ (T2, S.69, Z.98).

Trotz aller Hürden, sie halten an ihrem Zielen offensichtlich fest. Die Chance auf eine bessere Zukunft lässt viele Jugendliche über die Schwierigkeiten hin weg sehen. Die Beschreibungen zur „besseren Zukunft“ ähnelt sich indem Punkt der finanziellen und arbeitstechnischen Absicherung, die sie ohne weitere Hilfsbedürftigkeit bestreiten.

„Ich möchte leben ohne Geld von Staat. Möchte geben zurück, was ich bekommen. So Leute nicht immer denken, ich nehme Geld weg, sondern geben. So viel verdienen, dass ich habe Geld für Familie in Afghanistan und für eigene Familie in Deutschland“ (T2, S.86, Z. 78-82).

Die Integration in die Gesellschaft, mit allen Verpflichtungen, Werten und Normen, hat bei den Probanden einen hohen Stellenwert. Dem Status als „Ausländer“ los zu werden.

„Und ich habe versprochen alle, dass ich lernen Sprache gut, dann sprechen wie deutsche Menschen. Also niemand weiß, dass ich Ausländer bin“ (T2, S.66, Z.86).

Teilfrage 5: Wie empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge das Umfeld hinsichtlich ihrer Integration?

Das Thema „Regeln und Strukturen“ spielt noch immer eine zentrale Rolle. Fiel es den Jugendlichen nach wenigen Wochen in der Einrichtung noch schwer sich Hausregeln anzunehmen, bewerten sie diese heute als maßgebend. Maßgebend in der Hinsicht, dass die Hausregeln oftmals Strukturen der deutschen Gesellschaft widerspiegeln und somit Wegweisend im Alltag dienen. Unbewusst bildet dies die ersten Schritte der Integration. Es scheint, als wäre den Jugendlichen durchaus bewusst, welche grundlegenden Ziele die Jugendhilfe anstrebt und laut ihrer Aussage auch erfüllt. Wertschätzend beurteilen sie die Sicherung der Grundbedürfnisse und Fürsorge, die ihnen gewährleistet ist.

Natürlich entstehen Konflikte bezüglich der Räumlichkeiten, da die Jugendlichen sich meist zu zweit einen kleinen Raum teilen, dennoch verlieren sie niemals den Respekt, sie unterstützen die Betreuer in sämtlichen haushaltstechnischen Bereichen tatkräftig und strahlen Dankbarkeit aus.

Ein weiterer Faktor ist das Erleben in und mit einer Gruppe. Mehrfach wurde durch die Befragung deutlich, dass das Leben in der Gemeinschaft eine Art Familienersatz und Zugehörigkeitsgefühl bietet.

Neben dem Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der Einrichtung, welcher sich in Gruppierungen der gleichen Nationalität besonders ausprägt, suchen die Jugendlichen einen kulturellen und religiösen Zusammenhalt in jeweiligen Vereinen, auch gemeinsame Sportartgemeinschaften bieten diesen Halt. „Da zählt nicht, ob ich sprechen deutsch oder andere Sprache. Alle wollen haben Spaß und nur Sieg zählt in Gemeinschaft“ (T3, S.89, Z.200).

Neben den Herausforderungen, die Jugendliche in der Phase der Sozialisation durchlaufen, bildet die fremde Kultur auch im Alltag zusätzliche Schwierigkeiten. Sei es der Einkauf oder simple Tischregeln, nie sind die UMF mit diesen Kulturen, Normen und Werten in Kontakt getreten oder konnten am Modell der Eltern lernen.

„Woher sollen wissen was ist richtig und was ist falsch hier, ganz anders als wo ich kommen her“ (T3, S.99, Z.198-199).

Auch an dieser Stelle bilden die Sprachkenntnisse die größte Barriere, dieser Aspekt hindert die Jugendlichen mit Passanten in Kontakt zu treten. Der Lernprozess bietet zu dem ein hohes Frustrationspotential, da ihre Motivation größer ist als der Lernerfolg. Auch der Faktor des „Andersseins“ hemmt die Probanden mit Passanten in Kontakt zu treten. Bereits das Aussehen zeigt vor allem in kleinen Gemeinden und Kommunen, dass sie aus der „Fremde“

kommen. Somit werden die Jugendlichen immer und überall mit der „Fremdheit“ konfrontiert, wieder ein Faktor, der sie in ihrer Integration hemmt.

„Ich immer böse angeschaut von andere Menschen, die immer sehen, dass ich bin Ausländer“ (T2, S.82, Z.147).

„Die wie kleine Kinder, immer benehmen sich wie Kleinkind“ (T3, S87, Z.188-189).

Die Jugendlichen wirken aus diesem Grund durchaus älter als ihre Altersgenossen, zu dem sind einige Flüchtlinge mit einem jüngeren Alter gemeldet, um als minderjährige Person registriert zu werden. Ein weiterer Grund, weshalb der Kontakt zu deutschen Gleichaltrigen erschwert ist. Sie bleiben gedeckt unter Gleichgesinnten.

„es stellt ein offenes Geheimnis dar, dass die wahre Identität, zu meist das Alter der Flüchtlinge, unbekannt bleibt. So ist es deutlich spürbar, dass sich manche Jugendlichen nicht bevormunden lassen. Sie sind kaum jünger als manche Betreuer“ (T2, S.84, Z.175-176).

Auf die Frage nach den optimalen Lebensstyl beantworten alle Probanden ähnlich „Ich brauche Wohnung, Arbeitslohn, Frau und Kinder, Eltern, Brüder, Cousins und Leben in Sicherheit. Ich bekommen vieles mit gute Job. Ich bekommen durch Ausbildung oder Schule. Aber dafür mein deutsch nicht so gut“ (T3, S.75, Z.75).

Diese Zielsetzung zieht sich wie ein roter Faden durch alle Interviews. Ihnen ist durchaus bewusst, dass sie Firmen auch als ungelernetes Personal mit geringen Aufwand Anstellungen erhalten. Dieser Weg entspricht allerdings nicht ihren Erwartungen und Vorstellungen. An dieser Stelle möchten die Studierenden nochmals den hohen Stellenwert des Spracherwerbs benennen.

Zu keinem Zeitpunkt des Interviews ist erkennbar, dass sie sich trotz vieler Hindernisfaktoren beirren lassen. Der gesunde Glaube an sich selbst ist vorherrschend. Aussagen, wie „ich schaffen auch das“ lesen sich häufig aus dem Interview heraus. Bei keinem Thema wirken die Jugendlichen klagend. Sie zeigen Willensstärke und verdeutlichen, dass sie mit der gegebenen Unterstützung ihre Ziele verwirklichen. Nie ist die Rede davon, was wäre wenn... Sie formulieren nicht im Konjunktiv, ihre Aussagen sind Zukunftsorientiert und klar. Diese Haltung, eventuell auch erprobte Überlebensstrategie, ist durchaus nicht immer gesund. In einem Gespräch beschreiben die Betreuer, ihre Befürchtung bezüglich verdrängter Themen. Diese Sorgen des Teams gehen neben der eigentlichen Funktion materialen Versorgung und der Funktion des Schutzes einher. Bereits die Tatsache Besitz von Kleidung, Wohnraum und Nahrung zu sein, ist für die Jugendlichen alles andere als selbstverständlich

Teilfrage 3: Wie empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge die Beziehungsarbeit zwischen den Mitarbeitern und ihnen?

Auch die Hausregeln bieten den Jugendlichen Struktur und Orientierung in der Gesellschaft. Nur durch klare Regeln und Strukturen erlernen sie, wie sie den Alltag eigenständig organisieren. Neben den positiven Nebeneffekten, führen Umsetzungen der Hausregeln zu Konsequenzen häufig zu Konflikten. „Ich kein Baby, immer gucken wo bin ich. Nie gehen ohne sagen Tschüss“ (T3, S.99, Z.54-47).

In diesem Kontext äußerte er Proband, dass das Bedürfnis in den ersten Wochen, nach gleichsprachigen Betreuern hoch war. Zwar bieten die Gespräche in deutscher Sprache ein großes Übungsfeld. Dennoch bietet die Muttersprache eine andere Dimension. Sie könnten Themen hinterfragen statt nickend zuzustimmen und bietet einen anderen Zugang zu Problematiken. „ Ich kann nicht erklären wie geht mir, wie denke, oft nur sagen alles gut damit nicht lange erklären. Besser sprechen mit Kollege“ (T2, S.79, Z.12-13).

Der Schutz der Einrichtung erfordert wiederum keinen Anreiz und Anlass Kontakt zu außerhalb der Einrichtung zu suchen.

Die Betreuer sind für die Jugendlichen die ersten Bezugspersonen im fremden Land. In keiner Sequenz des Interviews fällt eine einzige negative Äußerung über die Betreuer oder die Einrichtung. Die Studierenden haben das Gefühl, dass sie eine deutliche emotionale Entlastung für die Jugendlichen dar stellen. „Ich kann immer reden. Auch Nacht, wenn ich hab Zahnschmerzen. Immer jemand ist da und kümmer“ (T2, S.97, Z.25-26).

Vor allem die überzeugende Verlässlichkeit in ihren Aussagen und Organisationen, betonen die Probanden, „endlich stimmt, was jemand uns sagen. Alle wissen Bescheid, egal wann kommen“ Noch immer schwärmen die Jugendlichen von der Begrüßungsfeier, die die Einrichtung nach ihrer Ankunft für die Klienten organisiert haben. Ein weiteres Indiz für die emotionale Bindung, die zwischen den Jugendlichen und Betreuern herrscht, die durch Herzlichkeit und Geborgenheit geprägt ist.

4.5 Schlussfolgerungen und Beantwortung der Teilfragen

In dem folgenden Kapitel werden die Teilfragen nochmal aufgegriffen und beantwortet. Anschließend wird eine Zusammenfassung folgen.

Teilfrage 1: Wie haben die Flüchtlinge die Phase des Einfeldens empfunden?

Aus den Gesprächen mit den Flüchtlingen und besonders mit den Betreuern ist herausgekommen, dass die meisten der Flüchtlinge sich eigentlich gut und schnell eingelebt haben. Zwei hatten anfangs Probleme sich auf die Situation und die Einrichtung einzulassen. „Wir haben welche, die hatten echt lange damit zu kämpfen und konnten sich nur ganz schwer auf diese Einrichtung einlassen. Sie wollten es anfangs einfach nicht.“, (T6, S. 102 Z. 28-30). Nach einer Zeit und der Gewissheit, dass sie bleiben können, konnten sie sich mit der Situation jedoch abfinden „Wir haben ihnen gesagt, dass es leichter für sie wird, wenn

sie dem allen eine Chance geben. Ähm... ja und ich finde die haben sich dann auch echt bemüht.“, (T6, S. 106 Z.33-36). Die anderen waren sehr erleichtert, nun endlich einen Platz gefunden zu haben und zeigten sich dankbar. „Die meisten waren natürlich erleichtert, nun endlich irgendwo angekommen zu sein, wo sie nicht mehr fliehen müssen.“, (T5, S. 106 Z. 15-16). Auch wenn die meisten sich relativ schnell eingelebt haben und die anderen etwas mehr Zeit dafür brauchten, zieht sich eine Gemeinsamkeit bei der Einfindungsphase durch: Die Ängste und Sorgen bei den jungen Flüchtlingen. Durch die Gespräche mit ihnen kamen sie nicht so genau darauf zu sprechen, durch ihren Gesichtsausdruck, sah man ihnen es jedoch an. Und die Gespräche mit den Betreuern haben dies bestätigt: „Natürlich waren sie auf der einen Seite erleichtert, aber man konnte ihnen auch ganz klar die Unsicherheit und die Angst anmerken.“, (T1, S.70 Z. 51-52), „Aber sicherlich spielte bei vielen auch das Thema Angst eine ganz große Rolle...“, (T5, S. 96 Z. 18-19). Diese werden jedoch in der nächsten Teilfrage näher beantwortet.

Teilfrage 2: Welche Sorgen und Ängste empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge?

Aus Teilfrage 1 geht bereits heraus, dass die UMF Ängste und Sorgen mit sich tragen. Was dies für welche sind, haben sich aus den Gesprächen mit den Probanden, sowie durch Beobachtungen gegeben. UMF, die nach Deutschland kommen, sind verständlicherweise erstmal hilflos, sie verstehen die Sprache nicht, die Handlungsweisen, die Gesetzeslagen, die nun ihr Leben bestimmen (Dieckhoff, 2010). Bei den Gesprächen mit den UMF kam heraus, dass sie Angst vor der Polizei haben, insbesondere davor, wieder weg aus Deutschland zu müssen „Sie wollten sehen Ausweis, weil ich hatte kein Licht. Ich aber haben nicht Ausweis und –ja hatte Angst jetzt ich muss gehen, weil ich habe Straftat. So ich dachte, ich muss rennen weg ganz schnell. Aber Polizei fängt mich und musste gehen zur Wache. Dann mich Betreuer abholen“ (T2, S. 67, Z.158-159). Auch die Betreuer bestätigen die Ängste und Sorgen der jungen Flüchtlinge: „Die größte Angst ist natürlich wieder raus aus Deutschland zu müssen. Sie haben auch große Angst vor der Polizei, dass die sie packen und aus Deutschland rausbringen. Die Ungewissheit über die Familie ist natürlich auch ein großer Sorgenfaktor...“ (T1, S. 96 Z. 82-83), „Ja Angst ganz groß gefächert. Was auf sie noch zukommen wird. Mit der Sprache, mit den Anforderungen an sie, an das Leben selbst... Aber sicherlich oder zum größten Teil auch um ihre Familien. Wo sind sie? Leben sie noch? Werden sie ihre Angehörigen bald wiedersehen können?“, (T5, S. 106 Z. 21-24). Aus den Beobachtungen ging hervor, dass sie darüber nicht gerne reden, wenn man sie darauf anspricht, wenn man zum Beispiel mit ihnen zum Fußballplatz geht, schweigen sie. Für sie ist es ein sehr unangenehmes Thema. Trotz all dem haben wir während des Spielens weitere Ängste oder eher kleine Sorgen festmachen können: Uns ist aufgefallen, dass sie

sich gegenüber deutschen Kindern verschließen und sich nicht trauen sie von sich aus anzusprechen (Anlage II, Beobachtungsbogen 3).

Zusammenfassend können wir also festhalten liegen die größten Ängste darin, aus Deutschland raus zu müssen, ihnen fällt es schwer in diesem Punkt Vertrauen in die Behörden und in die Betreuer zu stecken, dass mit der Erlaubnis in Deutschland alles in Ordnung ist. Eine andere große Angst steckt darin, dass sie teilweise nicht wissen was mit ihnen ist und wo sie sind. Kleinere Sorgen machen sich in der Sprache bemerkbar. Sie bemühen sich sehr, haben aber Sorgen, dass sie sich mit der Sprache überfordern und es nicht schaffen sie gut zu lernen „Ich wollte gehen Universität und machen Lehrer. Jetzt nicht mal können Schule, weil ich nicht verstehe und nicht kann Mathematik. So was soll ich machen jetzt. Immer gehen Deutschkurs und lernen, lernen deutsch, aber nicht reichen für Schule jetzt“ (T2, S.68, Z.45-47). Außerdem scheuen sie sich davor mit anderen deutschen Kindern zu sprechen.

Teilfrage 3: Wie empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge die Beziehungsarbeit zwischen den Mitarbeitern und ihnen?

Aus den Gesprächen mit den Jugendlichen war auffällig, dass sie an sich alle gut mit den Betreuern zurechtkommen und sich bei ihnen wohl fühlen. Sie aber bei manchen Situationen genervt fühlen, bspw. wenn sie mal ausgehen wollen. „Ich kein Baby, immer gucken wo bin ich. Nie gehen ohne sagen Tschüss“ (T3, S.99, Z.54-47). Aber sie sind sehr froh darüber, dass sie in allen Situationen einen Ansprechpartner haben können, wenn sie ihn dann brauchen: „Ich kann immer reden. Auch Nacht, wenn ich hab Zahnschmerzen. Immer jemand ist da und kümmer“ (T2, S.97, Z.25-26). Bei den Betreuern ist die Sichtweise ähnlich. Auch sie gehen davon aus, dass die Beziehung zwischen ihnen und den UMF soweit gut verläuft. Zwar brauchte dies viel Zeit, aber sie versuchen die Beziehung immer weiter aufzubauen. „Die sagen „Hallo“ und „Tschüss“ und eigentlich auch nur das Nötigste und sind dann erstmal weg. Aber wenn sie Probleme oder Fragen haben, vertrauen sie sich uns schon an. Über ihre Gefühle reden nur einige... Die anderen reden lieber mit den anderen Kids oder machen das mit sich selbst aus. Grundlegend würde ich sagen ist eine Beziehung zueinander vorhanden, aber noch distanziert.“, (T1, S.72, Z.119-123). „Aber ja, die Beziehung zwischen ihnen ist schon noch mehr auf Distanz. Manchmal verstehen sie uns auch nicht so ganz, wenn wir ihnen nicht immer das Mitgefühl oder die Dinge geben, die sie vielleicht brauchen oder aus ihrer Kultur kennen. Das ist echt schwer. Aber ich würde auch nicht sagen, dass die Beziehung schlecht ist. Das dauert halt alles.“ (T5, S.99, Z.65-69). Die Beziehung zwischen ihnen ist zwar vorhanden, aber auf einer (noch) distanzierten Art. Aus den Beobachtungen geht hervor, dass die Betreuer sich sehr bemühen eine Beziehung aufzubauen, bspw. bei kurzen Gesprächen oder bei Freizeitaktivitäten, diese von

den UMF jedoch nur teilweise angenommen werden. „Wenn die „älteren“ meinen, sie wollen lieber distanzierter bleiben, dann ist das so. Andere 15-jährige gehen ja auch mehr auf Abstand...“, (T1, S. 72, Z.126-127). Fazit dieser Teilfrage ist Folgendes: „Aber wir versuchen unser Bestes. Und versuchen die dort abzuholen, wo sie gerade sind.“, (T6, S. 104, Z. 89-91). Die UMF sollten nicht nur als hilfsbedürftig angesehen werden. „Besonders Jugendliche, die persönliche Erfahrungen in Kriegs- und Krisengebieten gemacht haben, entwickeln oft eigene Strategien, um mit schwierigen und neuen Situationen umzugehen und sich vor den schrecklichen Erfahrungen selbst zu schützen.“, (Renner, S.1, 2016). Wenn die Betreuer die UMF mehr in das Alltagsleben der Gruppe mit einbeziehen würden, könnten die Jugendlichen sich mehr entfalten. Durch diese Partizipation können sie eigene Ideen einbringen und selbst mit bestimmen. In diesem Fall würden sie sich auch von den Betreuern mehr verstanden fühlen und würden so das Verhältnis zu ihnen weiter aufbauen.

Teilfrage 4: Wie empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge den strukturierten Einrichtungsalltag nach langer Zeit der Selbstständigkeit?

Die Jugendlichen haben zuerst gesagt, sie brauchen keine Strukturen. Sie sind nach so langer Zeit auf der Flucht auch nicht gewohnt, dass ihnen jemand Regeln vorgibt, an die sie sich halten müssen. „Ich kann alleine entscheiden, bin nicht Kind. Ich alleine Reisen von Syrien bis Deutschland, niemand Kümmern“ (T2, S.69, Z.98). Auch die Betreuer geben zu, dass es anfangs nicht so leicht war „Achso, ja... Am Anfang war es sehr schwer für sie. Besonders zu den Mahlzeiten kamen sie entweder zu spät oder gar nicht. Generell waren Zeiten schwierig einzuhalten. Außer zwei, die haben immer dreimal nachgefragt wann sie wo sein müssen und waren immer pünktlich da. Aber bei den anderen war es schon schwer das stimmt...“, (T6, S. 105, Z.98-102). Doch sobald sie sich eingelebt hatten, schien sie die Regeln ernster zu nehmen. Ja in der Tat sind sie da sehr zuverlässig. „Am Anfang hatte Muhammed Schwierigkeiten diese Regeln einzuhalten. Besonders wenn die weiblichen Kollegen im Dienst waren, aber mittlerweile haben wir es bei ihm hinbekommen, dass er sich an seine Aufgaben hält. Klar gibt es hier und da mal Probleme oder Missverständnisse oder es wird was vergessen, das ist aber wirklich eher die Ausnahme. Eigentlich nehmen sie ihren Aufgaben alle sehr ernst. Damit zeigen sie uns auch wie dankbar sie sind. Und wollen uns so was zurückgeben...“, (T5, S. 100 Z.121-128). Auch bei den Beobachtungen ging hervor, dass sich die Jugendlichen sich an ihre Aufgaben halten. Sie haben zum Beispiel ihren Tischdienst erfüllt und donnerstags alle bei „Putztag“ geholfen (Anlage II Beobachtungsbogen 2). Auch die Lernzeiten nutzten sie, und waren sehr ehrgeizig die deutsche Sprache zu lernen. Sie brauchen eine gewisse Struktur im Alltag und das Gefühl, gebraucht zu werden. Außerdem können sie so zeigen, wie dankbar sie sind.

Teilfrage 5: Wie empfinden die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge das Umfeld hinsichtlich ihrer Integration?

Durch die Beobachtungen, die die Forscherinnen gemacht haben, war auffällig, dass immer nur die drei gleichen UMF raus gegangen sind, um Fußball zu spielen. Auf den nahe gelegenen Soccerplatz haben sie dann oft zusammen mit anderen, auch deutschen Kindern Fußball gespielt und versuchten sich so in die Gesellschaft zu integrieren. Die anderen UMF, blieben lieber auf ihren Zimmern und hatten zu nichts Lust. Auf Fragen, warum sie nicht raus gehen, antworteten sie, sie haben keine Lust auf andere Leute. Das Interesse auf Integration ist aus ihrer Sicht schon unmotiviert. Nachdem nun alle UMF aus der Einrichtung in einem Verein zum Fußball angemeldet sind, sind sie zumindest motiviert zum Training zu gehen. Ansonsten bleiben sie lieber unter sich, selten mit deutschen Schulkameraden. „Ich immer böse angeschaut von andere Menschen, die immer sehen, dass ich bin Ausländer“ (T2, S.82, Z.147). Aber dadurch, dass sie ehrgeizig sind die deutsche Sprache zu sprechen, ist das ein Schritt hin zur Integration. Dadurch können sie sich mit Lehrern, Schülern, Betreuern oder auch den Behörden verständigen und können sich einbringen. Wichtig ist dies natürlich auch für die spätere Berufsausbildung, welche alle der jungen Flüchtlinge als äußerst wichtig empfinden. Hinsichtlich der Integration mit deutschen Gleichaltrigen mangelt es allerdings noch erheblich. Der erste Schritt im Fußballverein ist jedoch schon gemacht. Aber es sollte in Zukunft mehr darauf geachtet werden, dass Flüchtlinge besser in die Gesellschaft integriert werden. Zum Beispiel durch Partizipation. So weist Renner darauf hin, dass die Chancen auf eine kommunale Integration steigen, wenn die jungen Flüchtlinge sich ehrenamtlich engagieren und dort auf andere Menschen treffen (Renner, 2016). Die Stadt Dülmen könnte also durch ehrenamtliche Arbeiten die Flüchtlinge bei ihrer Integration deutlich unterstützen. Sei es im Sportvereinen, Stadtfesten oder sonstigen Arbeiten. Durch Partizipation können die UMF ihre Bedürfnisse und Vorlieben mit in die Gesellschaft eintragen, wodurch sie besser und einfacher integrieren können.

4.6 Beantwortung der Hauptfrage

Zur umfangreichen Beantwortung der Hauptfrage „Wie erleben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge das Umfeld der stationären Jugendhilfe“ bilden die Forscherinnen Kategorien, die die Bedarfe und Interessen der Probanden widerspiegeln. Kategorien, auf die die Probanden mehrfach zu sprechen kamen und Kategorien, dessen Tragweite die Forscherinnen deutlich spürten. Diese Kategorien entnehmen die Studierenden den Auswertungen der Interviews.

Die vier Kategorien umfassen die Themen Therapieanbindung, Bildungsmöglichkeiten, Leistung der Mitarbeiter, Ängste bzw. Aufklärung der minderjährigen Geflüchteten.

Therapieanbindung

Die Anforderungen an die Soziale Arbeit für die Arbeit mit Flüchtlingen sind vielfältig. Besonders wichtig ist der Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen. Es ist notwendig, die betroffenen Menschen aufzufangen, ihnen ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln und ihnen Vertrauen, Optimismus, Beziehungen, Identitätsentwicklung und ein strukturiertes Alltagsleben zu ermöglichen.

Jede Situation, in der Menschen erfahren, dass sie macht-und hilflos sind, wirken traumatisch. Im Vergleich zu Naturkatastrophen und Unfällen, welche auch traumatisch sein können, wirken laut dem Beratungs-und Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folteropfer die Erfahrungen von menschlicher Gewalt tiefgreifender (Refugio München, 2013).

Grausamkeiten, die Menschen als Opfer oder auch als Augenzeuge erlebt haben, lassen sie den Glauben an die Existenz von Menschlichkeit verlieren. Diese traumatischen Erlebnisse wirken sich schwerwiegend auf die zukünftige Beziehungsfähigkeit der Opfer aus. Das grundlegende Vertrauen gegenüber Mitmenschen ist sehr erschüttert worden. Ein weiterer Unterschied zwischen der Traumatisierung, dass Naturkatastrophen ein einmaliges Ereignis sind, wohingegen die politische Gewalt sich über einen längeren Zeitraum zieht. Die Traumatisierung endet nicht mit der Flucht vor den Erlebnissen im Herkunftsland. Es geht in Deutschland mit einer Unsicherheit über den Aufenthaltsstatus weiter. Sehr viele Flüchtlinge leiden unter den Folgen der Traumatisierung in den Herkunftsländern. Sie entwickeln häufig posttraumatische Belastungsstörungen, welche unter den erschwerten Lebensbedingungen in Deutschland verstärkt werden können (Refugio München, 2013). Es zeigt sich hier die Wichtigkeit von Traumabewältigung.

So lassen sich, wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, viele körperliche Beschwerden der Jugendlichen auf Symptome psychologischer Störungen schließen. Sie äußern sich über traumatisierenden Erfahrungen nur indirekt und verdrängen die belastenden Themen. Im Alltag spüren die aufmerksamen Mitarbeiter, dass sie dennoch psychologische Unterstützung suchen. Keiner der Mitarbeiter kann diesem Aufkommen gerecht werden, da sie keine therapeutischen Aus- und Weiterbildungen besitzen.

Die Möglichkeiten der psychologischen Anbindung sind gering, da die Terminvergaben bei den ortsnahen Psychotherapeuten mit hohen Wartezeiten verbunden sind. Zudem ist ein Dolmetscher erforderlich, der die Gesprächstermine begleitet. Eine weitere fremde Person, die tiefgreifende Themenschwerpunkte stören kann. Mit langen Wartezeiten und weite Fahrten ist zudem zu rechnen.

Frick von der deutschen Psychologen Akademie (2013) beschreibt, dass die ortsnahen Psychotherapeuten den Bedarf der Therapieplätze bei Weitem nicht mehr decken können, da die Anzahl an psychologischen Krankheiten in den letzten Jahren stetig gestiegen ist.

Zudem sind die Termine mit Fahrtzeiten verbunden, die die Mitarbeiter zeitlich stark einbinden.

Bildungsmöglichkeiten

Bildungseinrichtungen, Initiativen und Verwaltungen stehen vor der Aufgabe, Wege zu finden, um geflüchtete Kinder und Jugendliche willkommen zu heißen und zu begleiten. Dazu gehört, sie an Bildung, Kultur und Gesellschaft teilhaben zu lassen (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, 2014). Wenn diese Flüchtlinge in Bildung, Kultur und Gesellschaft einbezogen werden, ist das der schnellste und einfachste Weg, sie zu integrieren. In Bildungseinrichtungen werden junge Flüchtlinge direkt mit den Regeln, Werten und Normen in Deutschland konfrontiert und müssen lernen, sich daran zu halten. Sie treffen auf andere Schülerinnen und Schüler mit anderer Herkunft und müssen sich mit ihnen zu arrangieren lernen und sich integrieren. Eine gute Schulbildung kann den jungen Flüchtlingen dazu verhelfen, eine Ausbildung zu finden und erfolgreich in den deutschen Arbeitsmarkt integriert zu werden. Allerdings müssen die Bildungseinrichtungen auf die vielen Kinder aus Flüchtlingsfamilien eingestellt und vorbereitet werden. „Mit einem hohen Maß an Flexibilität reagieren die Schulen derzeit auf die Flüchtlingswelle. Mehr als 1100 Vorbereitungsklassen für Kinder ohne Deutschkenntnisse gibt es bereits im Bundesgebiet. Doch die Vorbereitung für die Lehrkräfte kommt erst jetzt in Gang“ (Badische Zeitung, 2015, S.22).

Vorbereitungsklassen für Kinder ohne Deutschkenntnisse sind dahingehend sinnvoll, dass die Kinder nicht sofort überfordert und eingeschüchtert werden. Sie haben in den Vorbereitungsklassen erst einmal die Möglichkeit anzukommen und sich an das System und die Sprache zu gewöhnen. In einer Regelklasse würden sie ohne Sprachkenntnisse nicht folgen können.

An dieser Stelle lässt sich folgendes Zitat: „Die Bildungsbeteiligung von Migrantinnen und Migranten und ihre Bildungserfolge bedürfen unserer besonderen Aufmerksamkeit und Förderung. Denn Bildung ist für ihre Integration in unsere Gesellschaft von herausragender Bedeutung“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2015) nochmals aufgreifen. Diesbezüglich lässt sich unterstützend durch die erhobenen Forschungsergebnisse sagen, dass Bildung eine große Bedeutung für die Integration in die Gesellschaft darstellt. Die Ergebnisse der Interviews zeigen die Bedeutung von Bildung und deren Möglichkeit, einen Grundstein zu legen, ein Teil der Gesellschaft werden zu können. Um diese Chance zu nutzen, ist es von besonderer Wichtigkeit, junge Flüchtlinge an Bildung teilhaben zu lassen und sie zu fördern.

Als problematisch zeigt sich, dass die Kinder aus den Flüchtlingsfamilien die Sprache nicht und können und dadurch dem Unterricht nicht folgen. Teilweise müssen sie mitten im Schuljahr einsteigen, wodurch ihnen möglicherweise Wissen fehlt, welches die anderen

Schüler bereits erworben haben. Die Vorbereitungsklassen dienen nicht nur dazu, die Flüchtlingskinder mit dem System und der deutschen Sprache vertraut zu machen, sondern auch dazu zu überprüfen, wie viel die Kinder in ihren Herkunftsländern bereits gelernt haben. Die Vorbildungen in den Herkunftsländern sind sehr unterschiedlich, worauf die Schulen und Lehrkräfte hier in Deutschland sehr flexibel reagieren müssen. Lehrerinnen und Lehrer mit Zusatzqualifikationen in Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache werden daher immer wichtiger.

Theoretisch sind den Flüchtlingen alle Bildungsmöglichkeiten gegeben. Je nach Wille und Leistung ist von einem Hauptschulabschluss bis zum Abitur alles möglich. Danach stellt oftmals eine noch nicht gestellte Arbeitserlaubnis das Problem dar. Viele der Flüchtlinge würden gerne in eine Ausbildung gehen, dürfen diese aufgrund ihres unsicheren Aufenthaltsstatus jedoch nicht antreten. Positiv gilt noch zu erwähnen, dass die meisten Flüchtlinge ein klares Berufsziel vor Augen haben und dafür bereit sind zu lernen.

Leistungen der Mitarbeiter

Die prägnanteste Leistung der Mitarbeiter in der Clearingstelle bezieht sich auf die Bewältigung der alltäglichen Probleme der Jugendlichen.

Durch Bezugsbetreuungen und einen einfühlsamen Beziehungsaufbau haben die Jugendlichen Vertrauen zu den Mitarbeitern gefasst und haben einen klar definierten Ansprechpartner.

Der Aspekt der mangelhaften therapeutischen Ausbildung der Mitarbeiter zeigt an dieser Stelle erneut die Tragweite.

Auch und vor allem aus diesem Grund fühlen sich die Mitarbeiter der Einrichtung im Alltag unterbesetzt. Gerade in der Phase des Einfindens benötigen die Jugendlichen eine enge Betreuung und Begleitung im Alltag, aber auch bei Amtsgängen oder Arztbesuchen. Eine prägnante Unterstützung würde ein einrichtungsinterner Therapeut bieten, der Sitzungen in der Einrichtung abhalten würde. Fahrtzeiten und aufwändige Planungen wären nicht nötig. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine individuelle Unterstützung eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration und Bildung ist. Nach eventuell traumatischen Erlebnissen im Herkunftsland und einer strapaziösen Flucht ist es wichtig, dass die jungen Menschen eine Bezugsperson haben, welche ihnen zuhört, ihnen zur Seite steht und sie dabei unterstützt, in Deutschland ihr Leben zu gestalten. Diese Notwendigkeit einer Bezugsperson endet nicht mit der Volljährigkeit.

Eine weitere Aufgabe der Mitarbeiter ist die Relation der Erwartungen der Jugendlichen um Enttäuschungen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter benötigen für diese Arbeiten spezifische Kenntnisse zu interkulturellen Unterschieden, gesellschaftlichen Bedingungen

der Herkunftsländer, therapeutische Angebote und zu Fragen des Aufenthaltsrechts, um die Flüchtlinge beraten und mit ihnen arbeiten zu können.

Alle Menschen, die mit Flüchtlingen zu tun haben, sollten der KRK zufolge in internationalem und nationalem Flüchtlingsrecht geschult werden (Smith, 2009).

Es ist also für sie grundsätzlich wichtig, die grundlegenden Bestimmungen zu wissen und sich fortzubilden. Dafür gibt es die Möglichkeit, an internen und externen Fortbildungen teilzunehmen. Besonders das Asylverfahren und die gesetzlichen Grundlagen bezüglich Arbeitserlaubnis seien von besonderer Bedeutung und im Alltag essenziell. Ferner sollte durch entsprechende Schulungen sichergestellt werden, dass Personen, die mit unbegleiteten Minderjährigen arbeiten, die Kultur und das Geschlecht der Kinder entsprechend berücksichtigen und mit interkultureller Kommunikation vertraut sind (Smith, 2012, S.31).

Die Gespräche mit den Mitarbeitern bestätigen, dass es ausreicht, wenn einzelne Kollegen sich Expertenwissen aneignen. An diese könne man sich wenden, wenn Fragen zur gesetzlichen Bestimmungen aufkommen. Somit sei es Aufgabe der Einrichtung, einen Experten ausbilden zu lassen.

Ängste bzw. Aufklärung

Prägnant sind die Ängste und Sorgen des Aufenthalts, die zu massiven psychischen Belastungen führen und die jungen Geflüchteten in ihren Möglichkeiten hemmen.

Durch das lange Asylverfahren verliert der UMF Zeit, in der er etwas für seine Zukunft lernen könnte, entweder in Deutschland oder im Herkunftsland. Anstatt dessen warten sie teilweise Jahre auf eine Antwort bezüglich des Asylantrags. Zwar könnten sie sich auch trotz des Wartens und der Unsicherheit um eine Ausbildungsstelle bemühen oder sich zumindest über seine Möglichkeiten informieren; aber zum einen ist es schwer etwas zu finden, wenn der Aufenthalt unsicher ist und zum anderen fehlt die Motivation möglicherweise aus dem Grund, dass sie nicht wissen, wofür sie sich bemühen sollen, wenn sie eventuell bald ins Herkunftsland oder im Land ihrer Erstaufnahme zurück müssen. Die Interviews vermittelten den Eindruck, als wären sie kaum über ihre Rechte und die Möglichkeiten, die ihnen ihr Aufenthaltsstatus bietet.

Die langen Asylverfahren und die damit einhergehende Perspektivlosigkeit für die jungen Flüchtlinge hindert sie daran, sich in Deutschland zu integrieren. Solange sie nicht wissen, ob oder wie lange sie bleiben können, halten sie sich oftmals viel in der Unterkunft auf und warten auf eine Antwort.

4.7 Schlussfolgerungen

Das zentrale Thema der qualitativen Forschung bezieht sich auf den Hilfebedarf der jungen Flüchtlinge. Es steht außer Frage, dass sie altersbedingt und aufgrund ihrer teilweise traumatisierenden Fluchterfahrung einen hohen Hilfebedarf aufweisen. Dennoch verdeutlichen Aussagen und Ergebnisse des Interviews, dass die Zielstrebigkeit, Erfahrungen, Motivation, kulturelle Gegebenheiten, Bedürfnisse auf Eigenverantwortung ausgeprägt sind. Trotz allem würdigen sie den Schutz der Einrichtung und den Gefühl des Rückhalts der Betreuer.

Der anfängliche Hilfebedarf bezieht sich zweifellos auf eine Sicherung der Grundbedürfnisse, sodass die Schutzbedürftigkeit gedeckt ist.

Sind die jungen Geflüchteten untergebracht und versorgt, verschieben sich die Bedürfnisse und der hohe Zielorientierung drängt sich in den Fokus.

Ihnen ist durchaus bewusst, dass die Maßnahmen der Jugendhilfe dahingehend adäquate Unterstützung bietet. Diese Unterstützung lässt sie über manche Konfliktpunkte und Stolpersteine im Alltag hinweg sehen.

Im Vordergrund liegt das Erlernen der deutschen Sprache, was wiederum ein Erlangen eines Schulabschlusses ermöglicht und das Ziel einer Berufsausbildung erreichbar scheinen lässt. Weniger scheint ihnen bewusst, dass die Einrichtung durch die Regeln und Strukturvorgaben die ersten Schritte der Integration bilden. Sie erlernen Normen, Werte und Sitten der deutschen Kultur. Zudem ist unter anderem Verdienst der Betreuer, dass sie sorglos in die schulische Ausbildung starten können und sie dauerhaft auf eigenen Beinen stehen können. Während eine individuelle Unterstützung einen sehr wichtigen Faktor für eine positive Bildungslaufbahn darstellt, ist ein unsicherer Aufenthaltsstatus eine der größten Barrieren für junge Flüchtlinge. Nicht nur für die Bildung, sondern auch für die Integration.

4 Empfehlungen

5.1 Empfehlungen an die KIWO Jugendhilfe Dülmen (Mikroebene)

Die Forscherinnen konnten während ihrer Forschung lediglich Einblick in die Arbeit und Rahmenbedingungen einer Einrichtung nehmen und beziehen daher ihre Erkenntnisse auf die besuchte Einrichtung, diese sind dennoch als Leitlinie für weitere Clearingstellen zu verstehen.

Ankommen heißt- sich wohlfühlen und das ist bereits mit einfachen Mitteln umzusetzen. Das Optimum der Räumlichkeiten zu nutzen ist mit wenig Aufwand verbunden. Beispielsweise gemeinsam mit den Jugendlichen nach ihren Vorstellungen das Zimmer zu gestalten. Dies ermöglicht erste ungezwungene Kontaktaufnahmen mit den Geflüchteten.

Als bedeutend zeichneten sich Beschäftigungen und Aktivitäten ab, die die Mitarbeiter den Jugendlichen anboten. Selbst simple Aktivitäten, wie gemeinsames Backen, sorgten für

große Zustimmung. Die Angebote bieten einen optimalen, betreuten Zeitvertreib und es ermöglicht ein passendes Maß und Gewichtung zwischen Fürsorge und Autonomie. Empfehlend ist die Einführung von Ritualen, wie gemeinsame Mahlzeiten um Gespräche aufzubauen, mehrere Gruppenangebote, Einzelangebote zwischen Erzieher und Kind, um Beziehung (weiter) aufzubauen.

Die Darstellung der Ergebnisse betont die Bedeutung von Regeln und Strukturen für die Jugendlichen. Zum einen sind sie Mittel zum Zweck der Erziehung, zum anderen vermitteln Regeln und Strukturen Werte der Gemeinschaft. Die Jugendlichen erlernen die gesellschaftlichen Gegebenheiten durch den strukturierten Alltag der Jugendhilfeeinrichtung. Dies impliziert das Sozialgesetzbuch, welches im Kapitel 3.2 zitiert wird. Im Sozialgesetzbuch §1 SGB VIII ist verankert, dass jeder junge Mensch ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit hat. Dieses Recht soll junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern.

Durch die Regelmäßigkeit ermöglichen die Mitarbeiter einen Zugang zu den Jugendlichen. Ungezwungen entwickeln sich Gesprächsthemen und eine offene Atmosphäre entsteht. Nicht die Jugendlichen müssen Gespräche suchen, die Mitarbeiter sind zur festen Zeit für die Jugendlichen erreichbar.

Zudem bieten Freizeitgestaltungen in vielerlei Hinsicht ein optimales Rahmenprogramm. Es verhilft der Orientierung, aber auch der Ablenkung und einem Ausgleich im Alltag. Wie bereits erwähnt wirken Anbindungen an Sportvereinen förderlich und schaffen Kontakte zu Gleichaltrigen.

„...ermöglichen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen den Zugang zu öffentlichen Raum, wo sie sich regelmäßig versammeln, soziale Netzwerke verknüpfen, Gleichgesinnte treffen, Probleme diskutieren und volle Bewegungsfreiheit genießen können“ (Mayer, 2010, S. 175). Schwerpunktsetzung der Tätigkeit sollte die Schulbildung, Vereinsanbindungen und die Teilnahme an Deutschkursen sein. Dadurch sind, wie im Kapitel 3.3 ausgeführt, UNICEF-Forderungen gegeben. Diese umfassen die medizinische Versorgung, Bildung, eine angemessene Unterkunft und soziale Unterstützung.

Das bedeutendste Kriterium, aus Sicht der minderjährigen Flüchtlinge, ist die Unterstützung in der Verwirklichung ihrer Bildungswege. Viele Hoffnungen liegen auf der Bildungschance in Deutschland. Die Aussagen der Probanden verdeutlichen die hohe Motivation, die sie in ihre schulische Zukunft legen.

Bedeutend ist aus genannten Gründen zudem die Heranführung, Aufklärung, und Begleitung des Therapiebedarfs. In diesem Punkt ist es wichtig Ängste zu nehmen und Aufklärung zu schaffen. Wie im Kapitel 3.5 erwähnt, ist es maßgebend, dass den traumatisierten Menschen viel Wertschätzung entgegengebracht wird, da sie unter einem gebrochenen

Selbstwertgefühl leiden. Es sind qualifizierte Psychologinnen und Psychologen sowie Betreuerinnen und Betreuer von Nöten, auf die sich die Betroffenen verlassen können. Sie benötigten viel Stabilität und Verlässlichkeit.³³ Diese psychologische Betreuung sollte zeitnah erfolgen, jedoch muss auf einen Terminmeistlange gewartet werden. Aussagen der Probanden verdeutlichen die Notwendigkeit.

5.2 Empfehlungen an andere Jugendhilfen und Jugendämtern (Mesoebene)

Die benannten einrichtungsspezifischen Empfehlungen sind ebenso für weitere Clearingstellen zu verstehen.

Die Organisation eines runden Tisches mit Vertretern des Jugendamtes und Gruppenleitern der Clearingstellen des Landes NRW bietet einen Rahmen zum Erfahrungsaustausch. Weitere Veranstaltungen zum Austausch und Infoabende, an denen Gruppenbetreuer mit anderen Mitarbeitern in Kontakt und in den Austausch begeben können, vertiefen den Lernerfolg durch Erfahrungen.

Schwerpunkte der Veranstaltungen sollte die Erstellung eines einheitlichen Leitfadens und Konzeptes sein, die auf den Erfahrungen und Empfehlungen der Teilnehmer beruhen. Zudem sollten die Teilnehmer grundsätzliche Informationen über deutsche Verwaltungsabläufe, beispielsweise das Asylverfahren und die Formen der Aufenthaltserlaubnis, in einfachen Worten verfasst werden und in Landessprache übersetzen lassen. Zudem verhilft die Erstellung von Übersetzungshilfen in Form von Symboliken der anfänglichen Verständigung.

Jugendämter sollten Fort- und Weiterbildungen zu rechtlichen Grundlagen, wie dem Asylrecht und Aufenthaltsrecht vermitteln beziehungsweise anbieten, denn Gesetzesänderungen in der Flüchtlingspolitik und Reform ändern sich stetig. Zudem sollte ein Angebot von Fort- und Weiterbildungen zur Thematik der Vermittlung interkultureller Kompetenzen gestattet und das Nähe-Distanz-Verhalten thematisiert werden. Auch sollte Themen wie das Fluchtverhalten und Traumata sensibilisiert werden. Die Forschung hat gezeigt, dass die Jugendlichen sich mehr einbringen sollten, um Selbstbestimmungsmöglichkeiten (Renner, 2016) auszuprobieren. Durch die Beteiligung und Entscheidungen im Alltagsleben werden sie mit einbezogen. Dadurch vertrauen sie den Betreuern mehr und mehr und fühlen sich von ihnen mehr verstanden. Auch in anderen Clearingstellen würde Partizipation ein Schritt mehr für die Integration der jungen Flüchtlinge bedeuten.

5.3 Empfehlungen an die Politik und die Gesellschaft (Makroebene)

Es besteht die notwendige Aufgabe, diese Menschen aufzunehmen, ihnen Schutz zu gewähren und in die Gesellschaft zu integrieren, weil viele Menschen, wie bereits angeführt,

dauerhaft in Deutschland bleiben werden. Es ist wichtig, dass die Menschen, die ein Bleiberecht in Deutschland haben, schnell die Sprache lernen können, um schnellstmöglich ein autonomes Leben mit einer eigenen Wohnung und einer Arbeit führen zu können. Die Ausführungen aus dem Sozialgesetzbuch (Kapitel 3.3) verdeutlichen das Recht auf Entwicklungsförderung.

Für die Kinder ist es von großer Bedeutung, zügig die Schule besuchen zu können, damit ihr Alltag strukturiert wird und ihnen ein Stück Normalität geboten wird. Für die Integration der Flüchtlinge ist es einerseits wichtig, dass sich die Menschen für die Normen und Werte in Deutschland öffnen und dass sie die Sprache lernen. Auch an dieser Stelle dient der Verweis auf das Kapitel 3.4 der Legitimierung dieses Ansatzes. Andererseits ist es wichtig, dass die bestehende Gesellschaft die Integration unterstützt und ermöglicht und die Flüchtlinge nicht als Fremde sehen. Damit die Gesellschaft offen sein kann für die vielen Flüchtlinge, die momentan nach Deutschland kommen, ist es von großer Bedeutung, dass die Politik die Gesellschaft aufklärt und eine Transparenz über künftige Pläne und Vorgehensweisen ermöglicht. Die Gesellschaft ist durch das Grundgesetz und Abkommen dazu verpflichtet, Geflüchtete zu integrieren. Schon alleine das Recht auf „angemessenen Schutz und humanitäre Hilfe“ (Art. 22, Abs. 1), welches unter Kapitel 2.2 weiter ausgeführt wird, impliziert diese Ausführungen.

Ein Großteil der Gesellschaft ist momentan verunsichert und verängstigt, wie es mit den vielen Menschen in Deutschland weitergehen soll. Um langfristig die Situation unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Deutschland zu verbessern, ist ein politisches und gesellschaftliches Engagement vonnöten. Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärungsarbeit sind die Schlagwörter der politischen Arbeit.

Um den Menschen diese Situation zu erleichtern ist es von hoher Wichtigkeit, die Prozesse der Asylverfahren deutlich zu beschleunigen.

Außerdem sollten Hilfen für die Flüchtlinge nicht mit der Volljährigkeit abgeschlossen sein. Auch ein 20-jähriger Mensch, der vor Krieg oder Folter oder aus anderen Gründen aus seiner Heimat in ein fremdes Land fliehen muss, braucht Hilfe. Nicht nur um die Sprache zu lernen, sondern auch das Leben im neuen Land zu strukturieren und gestalten zu können. Zudem ist es aus genannten Gründen von großer Wichtigkeit, dass die Bearbeitung der Asylanträge beschleunigt wird, da viele Flüchtlinge in Unsicherheit leben.

In Ausbildungen und Universitäten der sozialen Arbeit sollte Schwerpunktsetzung auf die Vermittlung von interkulturellen Kompetenzen gelegt werden. Dies stellt einen großen Themenbereich der sozialen Arbeit, auf den bisher wenig Wert gelegt wird.

6 Reflexion

In diesem Kapitel wird die Forschungsarbeit reflektiert. Die Autoren gehen hier auf die Interviews und Beobachtungen ein und beschreiben die Stärken und Schwächen der Forschungsarbeit. Zum Schluss wollen die Forscherinnen noch auf ihre Zusammenarbeit während der Forschung eingehen.

6.1 Reflexion über die Interviews und Beobachtungen

Bevor die Studenten die Interviews durchführten, haben sie anhand der Teilfragen einen Leitfaden entwickelt, der sich durch die Gespräche ziehen sollte, um den Fokus nicht zu verlieren. Als Befragte wählten die Forscher unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, wie auch Betreuer der Einrichtung.

Es wurden drei der Betreuer befragt. Die Interviews führte eine der Studenten alleine durch. Das Gespräch wurde für die Transkription und die Auswertung aufgenommen. Dies wurde im Vorfeld mit den Befragten besprochen. Die Interviews mit den Betreuern waren einfacher zu gestalten als die mit den UMF, alleine schon wegen der Sprache. Die Betreuer waren bereitwillig zu helfen und ihre Antworten waren sehr nützlich und hilfreich. Es wurde darauf geachtet die Interviews so zu führen, wenn die Kinder in der Schule oder anderweitig beschäftigt waren, um die Gespräche möglichst ungestört zu vollziehen. Die Gespräche fanden in den Räumlichkeiten der Einrichtung statt. Die Mitarbeiter schienen während der Interviews ruhig und entspannt, sodass das Interview effektiv voranging. Neben den Interviews fanden während der Aufenthalte an der Einrichtung weitere kleinere Gespräche statt.

Bei den jungen Flüchtlingen waren die Interviews etwas schwieriger durchzuführen.

Nachdem sie die Studenten kannten, waren sie zwar bereit zu helfen und auch Gespräche zu führen, aber sie hatten dennoch etwas Angst, weil diese aufgezeichnet wurden. Sie sagten, sie haben Angst was Falsches zu sagen, was anschließend zur Polizei geht und sie Probleme bekommen werden. Nach umfangreicher Aufklärung erklärten sich aber immerhin doch drei bereit die Interviews zu führen. Die Sprache gestaltete sich als schwierig und die Forscher mussten zwischendurch immer mehr umschreiben, um sich verständlich für die Flüchtlinge ausdrücken zu können. Zwischendurch erzählten die Flüchtlinge auch einfach nur und hielten sich nicht an die Fragen. Die Aussagen waren dennoch gewinnbringend für die Studenten. So haben sie Einblicke in Thematiken bekommen, die sie sonst nicht hinterfragt hätten. Nach ca. 6-7 Minuten wurden sie jedoch nervöser und unkonzentriert und die Forscher merkten, dass sie sich immer unwohler fühlen. Sie beschlossen dann, das Interview abubrechen und durch beiläufige Gespräche und Beobachtungen die restlichen Antworten zu bekommen, die sie für die Auswertung benötigten.

Die Beobachtungen gestalteten bei den ersten Malen sehr spontan und unorganisiert. Die Studenten wussten noch nicht so genau worauf sie achten sollten und ließen es erst auf sich

zukommen. Erst nachdem sich die Forscher zusammengesetzt und einen Beobachtungsbogen entworfen haben, nahm die Forschung Gestalt an und wurde übersichtlicher und strukturierter. Bei Alltagssituationen, wie Fußball spielen oder Bilder malen, konnten die Studenten einen Einblick in das Leben der UMF in der Jugendhilfe gewinnen. Beiläufig konnten sie sich mit den jungen Flüchtlingen unterhalten, die immer mehr Vertrauen in die Studenten entwickelten und auch immer mehr erzählten. Anfangs hielten sich die UMF mit ihren Äußerungen zurück, wirkten distanziert und desinteressiert. Aber nach mehreren gemeinsamen Kontakten und Fußballaktivitäten, fingen zwischendurch an zu erzählen. Die Forscher konnten sich durch die Beobachtungen ein grobes Bild der Thematik machen, die sich durch die Gespräche verdeutlicht hat.

Es war wichtig beide Methoden durchzuführen, um an adäquate und sichere Ergebnisse heranzukommen. Somit haben sich die beiden Methoden ergänzt und sich in vielen Punkten auch überschritten, was für die Auswertung vom Nutzen ist.

6.2 Stärken und Schwächen

Jede Forschung bringt ihre Vor- und Nachteile, bzw. ihre Stärken und Schwächen mit sich. Welche Stärken und Schwächen diese Forschung in sich hat, wird nun beschrieben:

Mikroebene:

Die Forscher haben hier den Vorteil, dass eine der beiden Studenten in der Einrichtung des KIWOs arbeitet und so Kontakt zu der Gruppe aufnehmen konnte. Durch den internen Kontakt der Gruppen, konnten so auch Terminabsprachen getroffen werden. Beobachtungen konnten teilweise auch während der Arbeit festgehalten werden, da einige der Flüchtlinge immer auf dem Platz Fußball spielten, welcher auf dem Grundstück des KIWOs zu finden ist. Die Gruppe der Studentin spielte oft mit einigen der jungen Flüchtlinge zusammen, so konnte sich auch hier das Kennenlernen einfacher und lockerer gestalten. Zwar konnten Terminabsprachen getroffen werden, jedoch lag zwischendurch zu viel Zeit zwischen den Treffen, da die UMF-Gruppe mit Neuaufnahmen, Behördengängen oder Schulbesuchen beschäftigt war, dass keine Zeit für die Treffen der Studenten blieb. Dadurch kamen die Forscher in Zeitverzug, was bis auf die Abgabe der Arbeit nicht weiter schlimm war.

Mesoebene:

Die Feldforschung zeigte sich zum großen Vorteil der Arbeit. Dadurch, dass die Forscher in das Feld gegangen sind, konnten die jungen Flüchtlinge verhalten wie sonst auch. Sie waren in ihrer gewohnten Umgebung und mussten sich nicht wieder umgewöhnen. Gerade für ihre Traumata ist dies wichtig, dass man sie nicht wieder aus ihrem gewohnten Umfeld herausnimmt, sondern sensibel und empathisch darauf reagiert. Außerdem hätte eine

Veränderung der Umgebung zu Verunsicherungen führen können, welche die Ergebnisse beeinflusst hätten. Auch die Wahl der Befragten zeigte sich vom Vorteil. Dadurch, dass Betreuer und UMF interviewt wurden sind hier verschiedene Sichtweisen besprochen worden, welche aber fast immer auf denselben Nenner führten. Die Unterschiede wurden natürlich auch in den Auswertungen berücksichtigt. Auch nach den Interviews und nach der eigentlichen geplanten Forschung konnten die Studenten durch Telefonkontakte immer wieder Fragen klären und weitere Anliegen besprechen. Sie waren in der Einrichtung immer willkommen und das Interesse und die hohe Motivation der Mitarbeiter zu helfen, waren für die Studenten eine große Stütze während der Bachelorarbeit.

Als Schwäche ist wohl die Sprachbarriere zu benennen. Dadurch, dass die UMF noch nicht gut deutsch sprechen konnten, gab es hin und wieder Verständigungsprobleme, die entweder in Unsicherheit, aber teilweise auch in Wut umgeschlagen sind, die sich erst nach mehreren Aufklärungsversuchen wieder beruhigten. Dadurch, dass sie die Sprache nicht so gut beherrschen, haben sie teilweise auch weniger geredet. Da mussten die Forscher dann auf die Beobachtungen oder Gesprächen mit anderen Flüchtlingen oder Mitarbeitern setzen. Eine weitere Schwäche war, dass sie lange brauchten, um sich auf die Studenten einzulassen und sich „normal“ verhalten. Anfangs dachten sie, die Informationen über sie gehen weiter zur Polizei und sie haben sich überdurchschnittlich gut verhalten, um nirgends anzuecken. Dieses Verhalten konnten sie aber nach einiger Zeit abstellen.

Makroebene:

Hier ist die deutliche Schwäche der Arbeit, da die Studenten zu wenig bis keinen Kontakt zum Jugendämtern oder anderen Einrichtungen hatten. Es konnte kein Einblick in deren Arbeit erlangt werden, was für den Forschungsprozess eventuell von Nutzen hätte sein können. Aber dahingehend kann die Arbeit der Autoren ja von Nutzen für andere Einrichtungen oder für Jugendämter sein.

6.3 Zusammenarbeit der Forscherinnen

Diese Arbeit wurde von zwei Studentinnen im Rahmen des Studiums verfasst. Da die Studentinnen zu zweit geforscht haben beinhaltet dies eine gute Zusammenarbeit untereinander. Von Anfang an war klar, dass die Forscherinnen eine gleiche Interessenentwicklung mitbrachten und nach einigen Gesprächen untereinander beschlossen die Bachelorarbeit gemeinsam zu schreiben. Als das Thema der Forschung und die Forschungsfrage stand, entwickelten die Forscherinnen einen Plan, wie sie fortgehen würden. Wichtig war, dass die Forscherinnen sich aufeinander verlassen können und sich kritisch hinterfragen. So konnten sie während der Forschung und während der Beobachtungen nicht nur Informationen sammeln, sondern diese auch direkt diskutieren und

hinterfragen. Bei Terminabsprachen versuchten die Verfasserinnen sich einig zu werden und diese Absprachen jederzeit einzuhalten. Die Stimmung während der einzelnen Arbeitsschritte war nicht immer harmonisch, aber durch die kritischen Rückmeldungen wurde die Forschung unter anderem auch vorangetrieben und einzelne Aspekte hinterfragt. Zusammenfassend können die Autorinnen sagen, dass die Zusammenarbeit funktioniert hat und zum Gewinn der Bachelorarbeit beigetragen hat.

6.4 Schlussfolgerungen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Interviews sowie die Beobachtungen gewinnbringen für die Forschung waren. Beide Methoden einzusetzen war von Nutzen, um genügend Informationen über die Thematik zu bekommen. Die Feldforschung war wichtig durchzuführen, um die UMF nicht aus ihrer gewohnten Umgebung herauszunehmen. Die Sprachbarrieren entwickelten sich als Hürden, die gemeistert werden mussten. Außerdem gab es einige terminliche Engpässe, welche zu Zeitverzug der Bachelorarbeit führten. Die Forscher arbeiteten immer sehr verlässlich und hinterfragten sich gegenseitig kritisch, um auf bestimmte Aspekte aufmerksam zu machen. Deutlich wurde, dass die alle Befragten bereit waren zu helfen und ihre Aussagen auch nur wenig voneinander abfielen. Dies zeigt sich auch in der Auswertung der Ergebnisse. Die Stärken und Schwächen wurden außerdem benannt und beschrieben.

5 Literaturverzeichnis

Achiron, M. (2001). The Refugee Convention at 50. *Refugees*. 132, 4-15.

Atteslander, P. (2010). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag

Badische Zeitung (2015): *Wie Schulen im Land mit der Flüchtlingswelle umgehen*. [elektr. Version]. Erhalten am 14.10.2015 unter: <http://www.badische-zeitung.de/suedwest-1/wie-schulen-im-land-mit-der-fluechtlingswelle-umgehen--106471927.html>

Brosius, H., Koscher, F. & Haas, A. (2009). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung*. Berlin: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2014): *Das deutsche Asylverfahren – ausführlich erklärt. Zuständigkeiten, Verfahren, Statistiken, Rechtsfolgen*; Nürnberg, Bonifatius GmbH Druck-Buch-Verlag.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2015): *Integration durch Bildung*. [elektr. Version]. Erhalten am 12.10.2015 unter: <https://www.bmbf.de/de/integration-durch-bildung-1092.html>

Chandra, N., Cuniff, A., Hodes, M. & Jagdeew, D. (2008). Risk and resilience for psychological distress. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*. 7, 723-132.

(2014): *Bildung und Teilhabe für geflüchtete Kinder und Jugendliche*. [elekt. Version]. Erhalten am 05.09.2015 unter: <https://www.dkjs.de/themen/alle-programme/fachtag-ankommen/>

Das Portal für Ihre Weiterbildung (2015): *Soziale Arbeit mit Flüchtlingen – Zwischen Trauma, Gesetzen und Fremdenfeindlichkeit*. [elektr. Version] erhalten am 05.10.2016 unter: <http://www.sozialpaedagogik-fernstudium.de/soziale-arbeit-mit-fluechtlingen-zwischen-trauma-gesetzen-und-fremdenfeindlichkeit.html>

Diekhoff, P.(2010): *Kinderflüchtlinge – Theoretische Grundlagen und berufliches Handeln*. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften

Erleben (o.J.) [elektr. Version]. Erhalten am 01.10.15 unter: <http://www.openthesaurus.de/synonyme/erleben>

Erleben (o.J.) [elektr. Version]. Erhalten am 01.10.15 unter: <http://www.enzyklo.de/lokal/42303>

Erlil, A. & Gymnich, M. (2013). *Interkulturelle Kompetenzen – Erfolgreich kommunizieren zwischen den Kulturen*. Stuttgart: Klett Verlag

Erneuerung und Zusammenhalt. *Nachhaltige Politik für NRW*. Koalitionsvereinbarung. O.J. 2013-2018. [elektr. Version]. Erhalten am 08.10.15 unter: http://www.gruene-niedersachsen.de/fileadmin/docs_lv/downloads/Dokumente/RotGruener_Koalitionsvertrag_Nds_2013_2018_web.pdf

Espenhorst, N.(2013):*Kinder zweiter Klasse –Bericht zur Lebenssituation junger Flüchtlinge in Deutschland*. Berlin.Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e.V.

Flüchtlingsrat (n.d.). *Zeitschrift für Flüchtlingspolitik in NRW. Alterfestsetzung bei Unbegleiteten Minderjährigen Flüchtlingen*. o.J. [elektr. Version]. Erhalten 07.10.15 unter: <http://www.nds-fluerat.org/12363/aktuelles/broschuere-altersfestsetzung-bei-unbegleiteten-minderjaehrigen-fluechtlingen>

Frick, K. (2013). *Die Suche nach einem geeigneten Psychotherapeuten*. Erhalten über: <http://www.psychosuchede.de/>

Gravanidou, M.; Niemiec, B.; Magg, B.; Rosner, R. (2008): *Kindheit und Entwicklung – Traumatische Erfahrungen, aktuelle Lebensbedingungen im Exil und psychische Belastung junger Flüchtlinge*. [elektr. Version] erhalten am 13.10.2016 unter:

http://www.researchgate.net/publication/247399404_Traumatische_Erfahrungen_aktuelle_Lebensbedingungen_im_Exil_und_psychische_Belastung_junger_Fluechtlinge

Heinze, T. & Thiemann, F. (1982). *Kommunikative Validierung und das Problem der Geltungsbegründung*. Zeitschrift für Pädagogik.

Klüver, J. (1979). *Kommunikative Validierung- einige vorbereitete Bemerkungen zum Projekt „Lebensweltanalyse von Fernstudenten*. Werkstattbericht FernUniversität Hagen.

Krause, H. & Peters, F. (2009). *Grundwissen Erzieherische Hilfen*. Weinheim/ München: Beltz Verlag

Mayer, H. (2002). *Interview und schriftliche Befragung*. München: Oldenbourg Verlag

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag

Migazin (2015). *Forscher mahnen Konzept für minderjährige Flüchtlinge an* [Bild, elektr. Version]. Erhalten am 09.11.15 unter: <http://www.migazin.de/2015/06/05/forscher-mahnen-konzept-fuer-minderjaehrige-fluechtlinge-an/>

RP online (2016) *NRW verteilt unbegleitete Kinder auf alle Städte* (o.J.) [elektr. Version]. Erhalten am 07.10.15 unter: <http://www.rp-online.de/nrw/landespolitik/fluechtlinge-nrw-verteilt-kinder-auf-alle-staedte-aid-1.5531636>

Parusel, B. (2015) *Flucht und Asyl*. Bundesamt für politische Bildung

Paimana, H. (2013) *Die Rolle des UNHCR bei der Betreuung von Flüchtlingskindern*. Die deutsche Liga für das Kind, Newsletter

Refugio München (2013): *Trauma*. [elektr. Version]. Erhalten am 10.10.2015 unter: http://www.refugio-muenchen.de/trauma_.php

Ruessel, H. (2004) *Was heißt empirische Sozialforschung?* [elektr. Version]. Erhalten am 20.10.15 unter: [harald-ruessel.de](http://www.harald-ruessel.de)

Rommel, E. (2013) *Altersfeststellung bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen*. [elektr. Version]. Erhalten am 08.10.15 unter: <http://www.nds-fluerat.org/wp-content/uploads/2013/12Brosch%C3%BCrealter.pdf>

Schaffer, H. (2009). *Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit*. Weinheim: Lambertus Verlag

Scheele, B. & Groeben, N. (1988). *Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion subjektiver Theorien*. Tübingen: Francke.

Schilling, T. (2011). *60 Jahre Genfer Flüchtlingskonvention*. [elektr. Version]. Erhalten am 08.10.15 unter <http://www.bpb.de>

Schulz, M. & Ruddat, M. (2012). „Let's talk about sex!“ *Über die Eignung von Telefoninterviews in der qualitativen Sozialforschung*. [elektr. Version]. Erhalten am 05.11.15 unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/printerFriendly/1758/3399>

Seithe, M. (2012). *Schwarzbuch & Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag.

Smith, T. (2009). *Statement of good practise. Standards für den Umgang mit unbegleiteten Minderjährigen* (4. überarbeitete Ausgabe). Karlsruhe: Loeper Literaturverlag.

Staub-Bernasconi, S. (2007): *Der Beitrag der systemischen Ethik zur Bestimmung von Menschenwürde und Menschenrechten in der Sozialen Arbeit*, in: Dungs, Susanne/Gerber, Uwe/Schmidt, H., /Zitt, R. (Hg.): *Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert*, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig:267-289

Umfeld (o.J.) [elektr. Version]. Erhalten am 01.10.15 unter: <http://www.enzyklo.de/Begriff/soziales%20Umfeld>

Unicef (2014): *Flüchtlingskinder in Deutschland*. [elektr. Version]. Erhalten am 01.09.2016
unter: <http://www.unicef.de/presse/2014/fluechtlingskinder-in-deutschland/56230>

Anlagenverzeichnis

Anlage I: Transkription der Interviews mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

Anlage II: Transkription der Interviews mit Mitarbeitern

Anlage III: Beobachtungsbogen

Anlage I: Transkription der Interviews

T1: Interview mit einem Betreuer:

1 F: Hi, wir kennen uns ja schon. Schön, dass du Zeit für uns gefunden hast.

2 B: Hey, ja klar. Kein Problem. Ich find´s gut, dass ich dir überhaupt helfen
3 kann.

4 F: Wie geht´s dir denn heute?

5 B: Sehr gut, hatte den Nachtdienst und habe jetzt gleich schon Wochenende.

6 F: Ah cool. Und das schon am Donnerstag. Dann lass uns mal mit dem
7 Interview beginnen, damit du gleich Feierabend und das Wochenende
8 genießen kannst. Bist du bereit oder brauchst du noch irgendetwas?

10 B: Ne, bei mir ist alles gut. Wir können starten.

11 F: Ok super. Vorab nochmal, das Interview ist, wie du schon weißt für unsere
12 Bachelorarbeit und wir nehmen das Gespräch mit dem Handy auf, um die
13 Aussagen nachher transkribieren zu können.

14 B: Ja klar, das ist voll in Ordnung. Das könnt ihr ruhig machen.

15 F: Sehr gut, dann kommen wir zur ersten Frage: Okay... was glaubst du, wie
16 haben die Kids die Phase des Einfindens empfunden? Also, was meinst du
17 wie sind die hier in der Gruppe angekommen? Mit welchen Gefühlen oder
18 Bedürfnissen oder so?

19 B: Puh.. ja das ist eine schwierige Frage... Da muss ich mal kurz nachdenken,
20 das ist ja schon eine Zeit lang her...

21 F: Ja klar, nimm dir die Zeit die du brauchst.

22 B: Äh.. ja... also das war auch denk ich von Kind zu Kind unterschiedlich. Ali
23 und Muhammed waren zum Beispiel gar nicht glücklich, als die zu uns
24 gekommen sind und meinten die bräuchten das nicht, haben das nicht nötig
25 und kommen selbst zurecht. Aber als es dann hieß, dass die erstmal hier
26 bleiben sollen, konnten die sich doch recht schnell damit abfinden... Ali etwas
27 schneller als Muhammed. Aber Ali hat schnell erkannt, dass wir ihm nix wollen
28 und ihm nur helfen wollen. Muhammed hatte da länger zu kämpfen. Er konnte
29 sich zum Beispiel auch gar nicht auf die weiblichen Betreuerinnen einlassen
30 und hat auf die kein Stück gehört. Mittlerweile geht das bei ihm aber auch
31 ganz gut. Also er respektiert nun auch die weiblichen Kolleginnen.

32 F: Wie lange hat das denn gedauert bis die beiden sich darauf einlassen
33 konnten?

34 B: Ja, also wie schon gesagt, bei Ali ging das schneller, der hat nur ungefähr
35 zwei Wochen gebraucht sich damit abzufinden. Und Muhammed länger. Was
36 war das? Lasst mich überlegen... Ja das waren gut eineinhalb Monate. Und
37 dann noch ein paar Wochen, bis der sich auf die weiblichen Betreuerinnen
38 einlassen konnte. Klar, gibt es hin und wieder noch Probleme, aber die gibt's
39 ja immer zwischendurch und auch nicht nur bei den beiden, sondern auch bei
40 den anderen Kids, die hier sind.

41 F: Ja ähm, du sagtest gerade bei den beiden war es so, dass sie sich nicht so
42 darauf einlassen konnten am Anfang. Wie war es denn bei den anderen Kids?
43 Konnten die sich direkt auf die Gruppe oder auch auf euch Betreuer
44 einlassen? Wie war das so?

45 B: Ja, bei den anderen war es natürlich auch alles andere als einfach. Ich war
46 ja vorher in einer anderen Gruppe tätig, mit deutschen Kindern die Probleme
47 in der Familie haben, das kennst du ja auch von deiner Arbeit, da ist die
48 Aufnahme allein schon durch die rechtlichen Sachen einfacher. Aber bei
49 diesen Kindern handelt es sich ja um Flüchtlinge die wochenlang oder sogar
50 monatelang geflüchtet sind und einen Weg ins sichere Leben suchen.
51 Natürlich waren sie auf der einen Seite erleichtert, aber man konnte ihnen
52 auch ganz klar die Unsicherheit und die Angst anmerken. Ganz besonders,
53 wenn sie mit deutschen Kindern in Kontakt treten mussten... Die hatten
54 teilweise richtige Schamgefühle, weil sie anders waren und nicht anecken
55 wollten. Das fiel ihnen sehr schwer.

56 F: Ja, das glaube ich...

57 B: Die erste Zeit waren eigentlich alle viel auf ihren Zimmern oder gingen hin
58 und wieder raus. Aber zu uns sind sie selten gekommen und haben den
59 Kontakt auch erst gemieden, was ja auch verständlich ist, wenn man mal
60 bedenkt, was die alles durchmachen mussten. Ist auch schwer dann
61 Vertrauen zu schließen.

62 F: Ja das stimmt. Das ist nicht so einfach. Konntet ihr euch denn mit ihnen
63 unterhalten?

64 B: Ja... also, so etwas. So ein bisschen deutsch konnten sie, also so, dass

65 man sie versteht was sie wollen. Viel mehr natürlich nicht. Aber woher denn
66 auch? Das war bestimmt auch Grund, warum sie nicht zu uns gekommen sind.
67 Zwei haben es auch angemerkt, dass sie Heimweh haben, aber auch dass sie
68 Angst haben zurück zu müssen, oder zumindest raus aus Deutschland. Das
69 war auch bei allen deutlich zu merken, dass sie diesbezüglich echt Angst
70 hatten. Da war es natürlich wichtig, ihnen immer wieder das Gefühl von
71 Sicherheit entgegenzubringen...

72 F: Okay, äh also waren es schon unterschiedliche Auffassungen von der
73 Einfindungsphase?

74 B: Ja, also wie gesagt, die einen konnten sich nur schwer auf die Gruppe
75 einlassen, weil sie lieber alleine weitermachen sollten, die anderen waren
76 schon erleichtert, endlich irgendwo angekommen zu sein. Aber Angst hatten
77 sie alle am Anfang. Und einige wahrscheinlich immer noch...

78 F: Okay und was für Ängste oder auch Sorgen sind das? Und woran macht
79 sich das bemerkbar?

80 B: Die größte Angst ist natürlich wieder raus aus Deutschland zu müssen. Sie
81 haben auch große Angst vor der Polizei, dass die sie packen und aus
82 Deutschland rausbringen. Die Ungewissheit über die Familie ist natürlich auch
83 ein großer Sorgenfaktor... Zwei von ihnen wussten ne lange Zeit nicht, was
84 mit ihrer Familie war, ob sie überlebt haben. Nun wissen sie aber Bescheid.
85 Ein paar haben ihre Familie in der Nähe von Dülmen oder in Norddeutschland,
86 so dass sie ihre Familien auch mal besuchen können oder mit ihnen
87 telefonieren können oder so. Da haben sie jetzt zumindest Gewissheit drüber.

88 F: Ähh... Haben die denn auch Angst vor den anderen Kindern oder vor der
89 Schule oder so?

90 B: Puh... ja das ist auch wieder ganz unterschiedlich würde ich sagen. Die
91 einen haben Angst vor anderen deutschen Kindern und bleiben dann lieber
92 unter sich oder mit Flüchtlingen aus anderen Gruppen. Die haben auch Angst
93 in die Schule zu gehen, weil sie Angst haben, anzuecken und nicht so gut
94 deutsch zu sprechen. Aber so wie Ali, der ist jeden Mittag auf dem Soccerfeld
95 vom KIWO-Gelände und spielt mit den anderen Kindern, überwiegend
96 deutschen Kindern Fußball. Und die meisten gehen auch gerne zur Schule,
97 um deutsch, aber auch andere Sachen zu lernen. Ihnen ist es jetzt schon
98 wichtig, bald richtig arbeiten zu können und Geld zu verdienen und auf

99 eigenen Beinen zu stehen. Aber auch, um ihre Familien zu unterstützen.
100 Einerseits haben sie da richtig Ehrgeiz in kurzer Zeit viel zu erreichen, aber
101 auf der anderen Seite natürlich auch das nicht zu schaffen. So... äh, ja.
102 F: Ja, das konnten wir auch beobachten, dass sie zwar immer deutsch
103 sprechen wollen und das auch lernen wollten, aber dass sie immer noch eine
104 gewisse Unwissenheit und Ungewissheit in sich tragen.
105 B: Ja, wenn man mit ihnen zusammenarbeitet merkt man ihnen das an, das
106 stimmt. Aber das geht auch wohl erst nicht vorbei. Aber wir geben natürlich
107 unser Bestes, damit das besser wird.
108 F: Wie stellt ihr das denn an, dass das besser wird? Beziehungsweise wie ist
109 überhaupt die Beziehung zwischen euch und den Kids? Ist das anders als bei
110 der anderen Gruppe wo du gearbeitet hast?
111 B: Ja, auf jeden Fall ist das anders. Das kann man auch glaub ich gar nicht
112 miteinander vergleichen... Die Beziehung hier dauert deutlich länger bis die
113 aufgebaut ist und ist auch... wie soll ich sagen... distanzierter. Also die
114 kommen und gehen erstmal wann sie wollen. Sind zwar eigentlich immer
115 höflich, aber suchen nicht so die Gespräche wie, ich sag mal, wie es in der
116 anderen Gruppe mit deutschen, traumatisierten Kindern war. Die sagen
117 „Hallo“ und „Tshüss“ und eigentlich auch nur das Nötigste und sind dann
118 erstmal weg. Aber wenn sie Probleme oder Fragen haben, vertrauen sie sich
119 uns schon an. Über ihre Gefühle reden nur einige... Die anderen reden lieber
120 mit den anderen Kids oder machen das mit sich selbst aus. Grundlegend
121 würde ich sagen ist eine Beziehung zueinander vorhanden, aber noch
122 distanziert.
123 F: Okay. Und, äh... wollt ihr das noch ändern? Oder wollt ihr die Beziehung
124 auch lieber distanzierter lassen?
125 B: Wir versuchen jedem einzelnen das zu geben, was er braucht. Wenn die
126 „älteren“ meinen, sie wollen lieber distanzierter bleiben, dann ist das so.
127 Andere 15-jährige gehen ja auch mehr auf Abstand...
128 F: Ja, das stimmt wohl. Was macht ihr denn, damit sich die Beziehung zu
129 denen aufbaut? Wie ist die Beziehungsarbeit?
130 B: Ja, also beim Essen mal, wenn man einen erwischt, fängt man natürlich
131 Gespräche an, oder wenn wir Ausflüge machen. Durch Sachen, die den Kids
132 Spaß machen, Fußball spielen, Bastelsachen oder auch Deutsch lernen. Und

133 natürlich auch bei Arztbesuchen oder Behördengängen oder so. Das verbindet
134 auch und die Kids merken, dass wir immer da sind und sie sich auf uns
135 verlassen können... Das ist auch wichtig find ich.

136 F: Du sagtest, gerade wenn man beim Essen mal jemanden erwischt...Habt
137 ihr keine festen Essenszeiten?

138 B: Ne, die haben wir noch nicht eingeführt. Ich schätze um den Kids den
139 Raum zu geben und sich erstmal an so wenig Regeln halten zu müssen wie
140 nötig...

141 F: Okay... ähm. Das wäre auch noch eine Frage von mir gewesen. Können
142 sich die Kids überhaupt an Regeln oder Strukturen bei euch in der Einrichtung
143 halten?

144 B: Äh, also...

145 F: Also ich mein, die haben ja ziemlich lange alleine ihr Ding gemacht,
146 mussten iwie überleben, den Weg nach Deutschland oder irgendwo anders
147 hinfinden und waren auf sich allein gestellt. Und dann kommen die zu euch
148 und haben bestimmt irgendwelche Regeln oder feste Strukturen, äh, an denen
149 sie festhalten müssen oder?

150 B: Ja, klar ein paar grundlegende Regeln haben wir auch. Jetzt nicht so viele,
151 wie beispielsweise in anderen Gruppen, aber auch, ja wie schon erwähnt,
152 dass sie erstmal Raum haben um mit der Situation klar zu kommen und dann
153 werden wir denk ich Schritt für Schritt mehr Regeln oder auch Strukturen
154 vorgeben...

155 F: Okay, ja das kann ich verstehen... Und, äh, wie sehen eure Regeln so aus,
156 die ihr momentan habt?

157 B: Also momentan haben wir feste Ausgehzeiten, wann jeder wieder zuhause
158 sein muss. Das variiert natürlich je nach Alter. Und dann ja... die müssen sich
159 abmelden wenn sie gehen und auch sagen was sie so vorhaben und ungefähr
160 wiederkommen. Das klappt zwar nicht immer so gut, weil sie sich eigentlich
160 immer verspäten... Und ja... Was haben wir denn sonst noch für Regeln...?
161 Ja klar sowas wie Tischdienst oder ein bisschen im Haushalt mitanpacken,
162 beim Einkaufen helfen und sowas halt. So Kleinigkeiten halt...

163 F: Mh... Und das läuft?... Also die halten sich auch daran?

164 B: Ja, wie gesagt bei den Ausgehzeiten kommen sie oft zu spät und reden
165 sich raus, sie hätten eine Uhr vergessen oder sowas, aber die anderen

166 Sachen... Ja, die laufen eigentlich recht gut... Klar, muss man den einen oder
167 anderen zwischendurch noch ermutigen den Tischdienst zu erledigen, aber
168 das ist eigentlich nur bei zweien der Fall. Die anderen muss ich sagen,
169 machen ihre Aufgaben echt gut. Und man merkt ihnen auch an, dass sie das
170 wollen. Für sie ist das so eine Art die Dankbarkeit auszudrücken und vorher
171 mussten sie in ihrer Heimat ja auch viel helfen. Vielleicht gibt ihnen das so ein
172 kleines Gefühl von Zuhause-sein... Ich weiß nicht..., aber sie machen es auf
173 jeden Fall sehr gewissenhaft und fragen ob sie noch mehr helfen sollen.

174 F: Ah okay, ja das kann ich mir auch wohl vorstellen, jetzt wo wir hier auch
175 einige Situationen mitbekommen haben... Die sind echt hilfsbereit und wollen
176 auch helfen... So jetzt, damit du auch in dein Wochenende kannst, hab ich
177 noch eine Frage an dich...

178 B: Ja, gerne

179 F: Du hast ja eben schon mal erwähnt, dass einige gerne Fußball spielen.
180 Glaubst du die brauchen noch mehr hinsichtlich ihrer Integration? Also zum
181 Beispiel mehr sprachliche Förderung oder Freizeitangebote oder sowas?

182 B: Also sprachliche Förderung... ja ich weiß nicht. Meiner Meinung nach,
183 bekommen sie da viel Unterstützung von der Schule aber auch von uns... Die
184 machen zwischendurch so Deutschteste und mehr würde sie vielleicht auch
185 überfordern. Aber einige von unseren sind ja auch so ehrgeizig die würden
186 sich über mehr auch freuen.

187 F: Mh... Okay, ja das ist bestimmt schwierig abzuwägen, wer viel braucht und
188 auch schafft ohne Überforderung...

189 B: Ja genau das ist von Kind zu Kind unterschiedlich...

190 F: Und was sagst du zu den Freizeitangeboten?

191 B: Ja, zwei gehen regelmäßig zum Soccer vom KIWO, die siehst du ja
192 bestimmt auch öfters da.

193 F: Ja genau, die spielen mit unseren oft Fußball.

194 B: Ja genau und Ali ist jetzt auch hier in Dülmen im Fußball Verein und geht
195 auch regelmäßig zum Training. Dem gefällt das echt gut. Und das trainiert ja
196 auch sein Deutsch auch wenn er sagt, dass es nur Spaß ist und es nicht ums
197 Deutsch lernen geht, was lernen tut er nebenbei trotzdem. Ja und die
198 anderen, die hängen wirklich oft hier auf der Gruppe rum oder streifen so
199 durch die Stadt, aber wirklich was mit sich anzufangen wissen sie nicht

200 immer...

201 F: Und auf Sport oder auch Sportvereine haben die nicht so Lust?

202 B: Doch wahrscheinlich schon. Also Lust wohl, aber viele trauen sich glaub ich

203 auch nicht. Wir machen ihnen oft die Angebote, aber da reagieren die nicht so

204 drauf... Ich weiß auch nicht. Eigentlich müssen die mehr in ihrer Freizeit zu tun

205 haben. Schöne Sachen, nicht nur Arztbesuche oder Behördengänge oder

206 sowas... Da müsste man sich echt mal mehr drum kümmern, das rutscht

207 immer so durch...

208 F: Ja ist auch immer viel zu tun hier...

209 B: Ja das stimmt wohl, aber wenn wir mal ´ne Gruppenaktion haben, sind die

210 eigentlich immer ganz begeistert...

211 F: Mh... okay... Ja... das war´s auch eigentlich erstmal von meiner Seite...

212 Hast du noch was?

213 B: Ne, bei mir ist alles soweit klar.

214 F: Okay, dann danke ich dir für deine Zeit.

215 B: Ja gerne... Und wenn du nochmal Fragen hast, meld dich ruhig.

216 F: Alles klar, danke.

T2: Interview mit Oumar (15 Jahre alt)

1 I: Hallo Oumar. Vielen Dank schon einmal, dass du an dem

2 Interview teilnimmst. Ist es in Ordnung für dich, wenn ich das

3 Interview aufnehme, um es später aufschreiben zu können?

4 O: Ja, klar!

5 I: Okay gut. Dann fang ich mal an. Kannst du mir erst einmal

6 erzählen, von wo du genau kommst und wann du nach

7 Deutschland gekommen bist?

8 O: Ich komme aus Guinea. Ich bin mit die Flugzeug hier

9 angekommen vor 2 Jahren. Im Gegenteil zu viele Leuten musste

10 ich nicht durch das Meer ich bin mit Flugzeug bis hier nach

11 Deutschland angekommen. Und dann habe ich da in Berlin ein

12 Asylantrag gestellt. Dann bin ich nach Dortmund zugewiesen. Und

13 dann nach hier hin zugewiesen.

14 I: Und bist du allein hergekommen? Wie alt bist du genau?

15 O: Ich bin 15 und ich bin alleine gekommen nach Deutschland.

16 I: Achso und kannst du mir erzählen wieso du nach Deutschland

17 geflüchtet bist?

18 O: Also eigentlich meine Lage in unserem Land also da gibt es

19 Unruhe da. Und es gibt auch Schulunterbrechungen. Es kann sein,

20 dass bei uns 6 Monate oder 4 Monate gibt es keine Schule und

21 dann gibt es viele Streike und so. Und letzte mal auch und die

22 Leute haben keine Rechte, um einen Streik zu machen oder eine

23 Demonstration zu machen. Zum Beispiel viele Leute wurden

24 geschossen, weil die eine Demonstration gemacht haben.

25 I: Die wurden erschossen bei der Demonstration?

26 O: Ja also nicht mit einem Messer sondern mit einer Waffe

27 erschossen, genau. Und das war so schlimm.

28 I: Hast du das mitbekommen? Warst du dabei?

O: Ja ich habe sowas gesehen und ein Glück habe ich keine Kugel

bekommen möchte ich sagen. Und das ist die Grundlage so wofür

29 ich hier angekommen bin.

30 I: Okay. Hast du noch Familie dort in Guinea?

31 O: Ja, ja meine Familie ist noch da.

32 I: Hast du Kontakt zu ihr?

33 O: Am Anfang ich hatte keine Kontakt. Aber jetzt kann ich sagen

34 manchmal telefoniere ich mit ihnen, aber selten.

35 I: Hatten sie auch überlegt zu flüchten?

36 O: Die die sind da aber manchmal also Leute oder Jungen die da

37 bei den Demonstrationen sind, sind als schlechte Menschen

38 gesehen. Kann ich nicht so gut sagen. Aber die würden gerne

39 kommen, aber es gibt keine Möglichkeit für sie dass alle hier auch

40 kommen.

41 I: Hast du eine große Familie?

42 O: Ja also meine Verwandten und alle sind ganz viele. Bei meiner

43 Mutter waren wir fünf.

44 I: Wer hatte die Idee, dass du nach Deutschland gehst? War es

45 deine eigene?

46 O: Eigentlich war meine eigene Idee und die Idee von meiner
47 Schwester. Meine Schwester hatte mir vorgeschlagen von da
48 wegzugehen. Und deswegen auch ich war der Meinung meiner
49 Schwester und dann bin ich hier nach Deutschland gekommen und
50 auch mit anderen Leuten auch aus Guinea.

51 I: Hast du hier Bekannte, die du aus Guinea schon kennst?

52 O: Nein hier kann ich sagen nur wir haben uns auf der Reise
53 kennen gelernt und hier in der Unterkunft.

54 I: Achso, okay. Also du hast ja gerade erzählt, dass du in Berlin
55 angekommen bist. Wie ging deine Aufnahme dann weiter?

56 O: Ich bin da ungefähr 10 Tage untergebracht und dann das
57 Ausländeramt hat gesagt die sind nicht zuständig für Leute aus
58 Guinea. aber so musste ich nach Dortmund erstmal gehen. Und
59 ich habe ein Zugticket bekommen und am gleichen Tag bin ich in
60 eine Unterkunft in Dortmund oder ein bisschen weiter weg von der
61 Stadt gekommen. Weil in Dortmund war kein Platz mehr für mich
62 und dann musste ich in eine kleine Stadt da in der Nähe glaube de
63 heißt Unna.

64 I: Ja Unna kann gut sein. Und wie lang warst du dann dort?

65 O: Ich glaube so zwei Nächte habe ich da verbracht dann bin ich
66 wieder zurück nach Dortmund für eine Woche ungefähr und dann
67 hier hin.

68 I: Dann hast du ja ein Hin-und-Her hinter dir. Und wie hat sich dein
69 Aufenthaltsstatus entwickelt?

70 O: Also Aufenthaltsstatus ist so ich kriege im Moment manchmal
71 zwei oder drei Monate Aufenthalt.

72 I: Weißt du etwas darüber, wie deine Chance ist hier bleiben zu
73 dürfen?

74 O: Ich weiß es ganz genau nicht weil die Entscheidung wird immer
75 von Ausländeramt getroffen und kann man nicht sagen ob ich den
76 unbefristet irgendwann kriege.

77 I: Aber du möchtest auf jeden Fall gerne hier bleiben?

78 O: Ja ganz gerne möchte ich hier bleiben.

79 I: Du sprichst ja wirklich schon gut Deutsch. Wie hast du die
80 Sprache gelernt?

81 O: Ich habe die Sprache in einem Sprachkurs gelernt hier habe ich
82 B2 gemacht und ich habe aber auch in Guinea schon ein bisschen
83 Deutsch gelernt.

84 I: Dort in der Schule?

85 O: Nein das war so ein Kurs an der Hochschule. In der Schule
86 haben wir nur manchmal Englisch gelernt. Die Universität hat da
87 einen Deutschkurs angeboten für Leute die nach Deutschland
88 gehen wollen. Dann kann man sich da einschreiben und das ist
89 sogar kostenlos.

90 I: Das ist ja echt super! Dann konntest du anfangs dich zumindest
91 etwas verständigen.

92 O: Ja genau. Sonst kannst du nicht sagen was dir fehlt oder
93 irgendwas.

94 I: Bist du nach diesen zwei oder drei Monaten dann nach
95 Deutschland gekommen?

96 O: Ich hatte da noch ein bisschen Zeit verbracht ich wollte
97 eigentlich kommen aber habe keine Visum bekommen.

98 I: Ja das ist ja auch gar nicht so leicht eins zu bekommen. Und du
99 hast hier einen Sprachkurs besucht und hast du sonst noch eine
100 Schule besuchen können vielleicht wieder in die Richtung
101 Informatik?

102 O: Nein nur den Deutschkurs.

103 I: Wird dein Abitur denn hier so anerkannt wie das deutsche?
104 Könntest damit studieren zum Beispiel?

105 O: Nein ich weiß das gar nicht.

106 I: Hattest du denn die Möglichkeit mal ein Praktikum hier zu
107 machen?

108 O: Ja ich habe vor zwei Wochen ein Praktikum gemacht bei einer
109 Firma und dann konnte ich ein bisschen lernen mit Informatik. Und
110 da haben die mir vorgeschlagen ein Berufskolleg zu besuchen für
111 einen Tag und ja dann war das aber ganz schwer. Aber ich war
112 vorher bei Umzug ich bin hier gezogen in die Wohnung und die

113 ganze Nacht und dann war ich so müde in dem Unterricht. Das war
114 ja nicht die erste Stunde für die anderen die waren schon weiter
115 und der Lehrer spricht so schnell dann musste ich mich so
116 konzentrieren aber dann verpass ich ein Wort und dann verstehe
117 ich das nicht und ja das war zu schnell dann für mich. Nach vier
118 Stunden habe ich ein bisschen besser verstanden aber nicht so
119 wie normal aber wenn ich mit den anderen angefangen hätte
120 vielleicht wäre dann einfacher. Ich war auch da der einzige
121 Ausländer die haben alle so schnell gesprochen dass ich nicht
122 verstehen konnte. Aber die waren ganz nett und oft gefragt, ob ich
123 verstanden habe. Wenn das Französisch oder so wäre ich könnte
124 alles verstehen, aber Deutsch noch nicht ist noch nicht so gut.
125 I: Ist Französisch deine Muttersprache?
126 O: Nein Muttersprache nicht aber spreche ich schon immer und
127 wird in Guinea auch gesprochen. Aber eigentlich meine
128 Muttersprache ist Pular. Aber Französisch ist auch wie eine
129 Muttersprache.
130 I: Und Englisch sprichst du auch?
131 O: Ich kann sagen Englisch kann ich nicht wie Französisch aber
132 ich kann mich mit Leuten unterhalten so also nicht perfekt.
133 I: Dann kannst du ja wirklich viele Sprachen sprechen!
134 O: Ja. (lacht)
135 I: Wie wurdest du denn hier aufgenommen? Gab es Angebote zur
136 Unterstützung in Deutschland für dich?
137 O: Ich gehe in das „Bunte Haus“ hier das ist ein Treffpunkt
138 eigentlich und da helfen die Flüchtlinge Deutsch lernen und helfen
139 bei vielen Sachen auch mit dem Praktikum. Der Deutschkurs ist
140 aber nicht für mich weil der ist nur für Anfänger und das muss ich
141 nicht nochmal machen dann ist das langweilig. (lacht)
142 I: Ja das „Bunte Haus“ kenne ich auch. Konnten sie dir auch mit
143 der Wohnungssuche helfen?
144 O: Also die Sozialberaterin Frau A. aus dem Rathaus hat immer
145 geholfen und mir gefragt, ob ich umziehen möchte und ich wollte
146 das gerne. Und dann wusste ich aber nicht wo das ist und wie das

147 alles geht und dann nachher bin ich mit dem Hausmeister
148 hergefahren und ja der hat mir alles gezeigt.
149 I: Achso, okay gut. Und wie bist du an das Praktikum gekommen?
150 O: Das war durch Frau M. von dem „Bunten Haus“. Die hat für
151 mich telefoniert und ist mit mir zu der Firma gefahren. Weil die
152 hatte mit mir geredet und ein paar Fragen gestellt und hab ich
153 erzählt von Informatik und dann hatte Frau M. die Idee mit dem
154 Praktikum damit ich lernen kann.
155 I: Das klingt ja schonmal gut. Wie hat dir das Praktikum denn
156 gefallen?
157 O: Ja das Praktikum ist gut gelaufen. Das war immer lang von 8
158 Uhr bis 4 Uhr immer. Aber das war gute Erfahrung. Habe ich auch
159 ein bisschen da gelernt und die waren alle nett. Die waren immer
160 für mich da wenn ich eine Frage gehabt habe.
161 I: Hört sich super an! Hast du die Menschen hier offen dir
162 gegenüber erlebt?
163 O: Ich finde die Leute hier eigentlich sehr gut hier. Mit keinem habe
164 ich hier Probleme gehabt seitdem ich hier bin. Ich finde die Leute
165 hier offen und auch nett kann ich sagen. Ja.
166 I: Okay das ist schön zu hören.
167 O: Ja und manchmal man geht über die Straße und die Leute
168 grüßen mich und ja nicht jeder, aber viele und ich habe gelernt
169 Leuten aus dem Weg zu gehen, wenn ich nicht mit ihnen klar
170 komme und das mach ich auch so. Ich finde die Leute hier auch
171 netter als in Berlin und Dortmund.
172 I: Klingt als würdest du dich sehr wohl fühlen.
173 O: Ja.
174 I: Fehlt dir denn auch etwas?
175 O: Sie wollten sehen Ausweis, weil ich hatte kein Licht. Ich aber
176 haben nicht Ausweis und –ja hatte Angst jetzt ich muss gehen, weil
177 ich habe Straftat. So ich dachte, ich muss rennen weg ganz
178 schnell. Aber Polizei fängt mich und musste gehen zur Wache.
179 Dann mich Beteuer abholen.
Mh ist schwierig zu sagen. Also ich finde also im Asylverfahren ist

180 es so da sind wir untergebracht mit vielen Menschen aus
181 verschiedenen Ländern und mit verschieben Arten. Man kann nicht
182 für sich alleine mal sein und es ist eng. Und du hast auch nicht die
183 Wahl zu sagen „nein mit dem Mann ich will nicht wohnen“. Aber
184 jetzt in meinem Zimmer bin ich mit einem Freund und das ist gut.
185 Und sonst fehlt mir was zu lernen. Aber das ist so schwierig weil
186 ich nicht weiß, wie lange ich noch hier bleiben darf und ich hab dir
187 ja schon gesagt wie das war mit die Berufskolleg und das
188 Praktikum. Und ja ich weiß auch nicht so genau wie ich das
189 machen kann dass ich was finden kann zu arbeiten und zu lernen.
190 I: Okay, ja. Was bedeutet Bildung für dich? Also Schule,
191 Ausbildung?
192 O: Ja das ist sehr wichtig. Das ist auch ein Grund dass ich hier
193 gekommen bin. Aber kann ich sagen ist die Zeit auch wichtig. Also
194 man kann nicht so lange man lebt studieren das geht nicht. Aber
195 jetzt ich würde gerne lernen oder eine Ausbildung finden und so.
196 Ich kann sagen wenn man jung ist es ist die Zeit wenn du alles
machen kannst also tun musst um..wie kann man sagen.. um die
197 Zukunft zu sichern weißt du?
198 I: Ja. Hattest du neben dem einen Praktikum noch eine
199 Gelegenheit zu arbeiten oder ein Praktikum zu machen?
200 O: Nein also ja hier habe ich am Anfang unser Hausmeister in der
201 Unterkunft der arbeitet beim Rathaus also wenn da irgendwelche
202 Veranstaltungen sind habe ich geholfen die Stühle aus dem Keller
203 zu holen und aufbauen und wieder abbauen. Ja aber sonst nichts,
204 leider.
205 I: Okay wie verbringst du denn deine Freizeit? Hast du Hobbys?
206 O: Ja manchmal wir hatten Fußball gespielt noch mit den Leuten
207 aus der Unterkunft und dann aber nur zum Spaß und so und sonst
208 bin ich schon in die Diskothek gefahren und ja.
209 I: Aber in einem Fußballverein spielst du nicht?
210 O: Nein nur so zum Spaß und in Guinea auch nur so ich wollte nie
211 ein Fußballprofi werden. (lacht) Aber es gefällt mir Fußball zu
212 spielen.

213 I: Okay. Und was sind deine Wünsche für die Zukunft?
214 O: Ja das ist eine gute Frage, ja. Eigentlich nach diesem Praktikum
215 ich hatte eigentlich gehofft eine Ausbildung zu machen in dem
216 gleichen Bereich. Das hatte ich mir gewünscht. Aber das Problem
217 ich habe dir ja schon erzählt auch mit diese Unterricht. Die Leute
218 mit denen ich weiter lernen müsste die waren ja viel weiter und die
219 Schule ist ganz weit von hier das war mit einem Auto schon über
220 eine Stunde und dahin kann ich nicht mit dem Fahrrad oder Busse
221 fahren nicht. Und sonst ich hatte mit eine Frau gesprochen die
222 meinte ich kann eine Schule besuchen so etwas wie Berufskolleg
223 oder ich weiß nicht genau aber dann sollte ich doch mit zu der
224 anderen Schule die so weit weg ist über eine Stunde. Aber ich
225 glaube ich könnte die Ausbildung schaffen. Am Anfang ist immer
226 schwer und das ist nicht meine Sprache aber ich kann immer
227 weiter lernen und vielleicht würde gehen, aber ich weiß auch nicht
228 wie.
229 I: Ja das ist auch Fachsprache in der Berufsschule, wenn du die
230 Begriffe dann einmal kennst und lernst ist das bestimmt einfacher.
231 O: Ja genau, Fachsprache! Und an diese Tag ein Lehrer kam in
232 die Klasse und ich wusste nicht welches Fach er unterrichtet und
233 bei uns in Guinea wir haben so eine Übersicht mit den Namen und
234 alles.
235 I: Ja dir hat der Stundenplan dann gefehlt, weil du nicht am ersten
236 Tag da warst dann..
237 O: Ja Stundenplan! Und wir haben dann eine Übersicht über was
238 wir in dem Jahr lernen dann kannst du auch zuhause schon was
239 lernen oder so.
240 I: Aber der Bereich Informatik ist auf jeden Fall das was du machen
241 willst oder bist du noch nicht sicher?
242 O: Eigentlich kann ich sagen nicht unbedingt Informatik aber ich
243 kann das glaube ich und in der Schule ist das nur so dann wenn
244 das deine Sprache ist du musst nicht jedes Wort hören um zu
245 wissen worum geht es da gerade und ich wenn ich ein Wort
246 verpasse und nachdenke und wieder verpasse ich verstehe gar

247 nichts mehr.

248 I: Ja das stimmt natürlich.

249 O: Vielleicht muss ich die Sprache erst noch besser lernen.

250 I: Mich würde noch interessieren, wie es dazu kam, dass du nach
251 Deutschland gehen wolltest. Wieso nicht zum Beispiel Frankreich?
252 Die Sprache hast du ja schon fließend gesprochen.

253 O: Ja das stimmt aber das ging nicht wegen Visum. Ich habe für
254 Deutschland eins gekriegt aber nicht für Frankreich. Von uns in
255 Guinea nach Frankreich zu fliegen ist sehr schwer. Aber ich kenne
256 auch Freunde die hier studiert haben und kommen aus Afrika oder
257 so. Also das kann man schaffen. Das größte Problem ich weiß
258 nicht wie lange ich bleiben kann in Deutschland ich bin immer
259 unsicher ob ich bleiben kann. Und ich glaube wenn ich unbefristet
260 habe ich habe mehr Ruhe in meinem Kopf dass ich auch was
261 lernen kann aber ich denke und habe so viel in meinem Kopf dann
262 ist das schwer.

263 I: Ich hoffe für dich, dass sich das bald für dich klärt und du
264 Gewissheit hast. Vermisst du denn dein Zuhause.

265 O: Ja manchmal ich vermisse meine Familie und telefonieren wir
266 dann.

267 I: Was würde dich dort erwarten, wenn du zurück müsstest?

268 O: Meine Familie das ist nicht so einfach weil ich bin weg
269 gegangen und wegen den Demonstrationen und so und ich habe
270 hier schon meine Freunde und mein Zimmer und will hier bleiben.
271 Es wäre schön wenn auch meine Familie hier kommen würde.

272 I: Du hast hier ja schon viele Freunde gefunden. Kennst du sie
273 durch die Unterkunft oder wo habt ihr euch kennen gelernt?

274 O: Ja aus der Unterkunft und durch „Bunte Haus“ auch.

275 I: Hast du auch deutsche Freunde?

276 O: Nein eigentlich nicht wirklich Freunde. Ich kenne schon ein paar
277 aus der Diskothek und so und wir grüßen uns und wenn man sich
278 trifft und so aber nur Bekannte und keine Freunde weißt du? Die
279 besuchen mich nicht und ich sie nicht.

280 I: Wie ging es dir als du in diese Gruppe gekommen bist?

281 O: Gut. Betreuer nett und machen viel.
282 I: Was hast du in den ersten Tagen gefühlt, gedacht?
283 O: Wussten gar nicht wo ich bin, was passieren mit mir. Kommen
284 zurück in Land oder bleiben da? Ich nichts verstehen.
285 I: Wie findest du es (jetzt) in der Einrichtung?
286 O: Jetzt gehen viel besser. Ich kann sprechen mit Betreuer über
287 Probleme. Aber manchmal, sie wissen auch nicht.
289 I: Was gefällt dir besonders gut?
290 O: Wir machen so viel. Egal ob schwimmen oder Kino. Immer
291 machen viel. Und alle nett.
292 I: Was gefällt dir nicht so gut?
293 O: Immer sagen, was ich tun und nicht tun soll. Also ich kann
294 sorgen für mich
295 I: Hast du vor etwas Angst?
296 O: Das müssen zurück in Heimat und niemand mir sagen kann ob
297 ich gehen zurück oder bleiben.
298 I: Hast du Sorgen, die du mir verraten magst?
299 O: Ich kann nicht gut eutsch, so wie gesagt, ich nur schwer
300 bekommen Arbeit.
301 I: Wie kommst du mit den Erziehern/Betreuern klar?
302 O: Gut.
304 I: Fällt es dir schwer, dich an die Regeln und Abläufe hier zu
305 halten?
306 O: Wie gesagt, ich kann alleine kümmern, nicht brauchen hilfe.
307 Aber nett, dass sie gucken mir.
308 I: Was wünschst du dir, damit es dir hier besser geht?
309 O: Hilfe in lernen Sprache und mir sagen, dass ich kann bleiben.
310 I: Wie kommst du mit der Sprache klar?
311 O: Wenn um Arbeit und Schule geht- nicht gut. So sonst gut.
312 I: Was machst du in der Freizeit?
313 O: Ich spielen Fußball, viel kennen lernen.
314 I: Hast du schon Freunde gefunden?
315 O: wie sagen, in Discothek.

T2: Interview mit Oumar

I: Hallo Oumar. Vielen Dank schon einmal, dass du an dem Interview teilnimmst. Ist es in Ordnung für dich, wenn ich das Interview aufnehme, um es später aufschreiben zu können?

O: Ja, klar!

I: Okay gut. Dann fang ich mal an. Kannst du mir erst einmal erzählen, von wo du genau kommst und wann du nach Deutschland gekommen bist?

O: Ich komme aus Guinea. Ich bin mit die Flugzeug hier angekommen vor 2 Jahren. Im Gegenteil zu viele Leuten musste ich nicht durch das Meer ich bin mit Flugzeug bis hier nach Deutschland angekommen. Und dann habe ich da in Berlin ein Asylantrag gestellt. Dann bin ich nach Dortmund zugewiesen. Und dann nach hier hin zugewiesen.

I: Und bist du allein hergekommen? Wie alt bist du genau?

O: Ich bin 23 und ich bin alleine gekommen nach Deutschland.

I: Achso und kannst du mir erzählen wieso du nach Deutschland geflüchtet bist?

O: Also eigentlich meine Lage in unserem Land also da gibt es Unruhe da. Und es gibt auch Schulunterbrechungen. Es kann sein, dass bei uns 6 Monate oder 4 Monate gibt es keine Schule und dann gibt es viele Streike und so. Und letzte mal auch und die Leute haben keine Rechte, um einen Streik zu machen oder eine Demonstration zu machen. Zum Beispiel viele Leute wurden geschossen, weil die eine Demonstration gemacht haben.

I: Die wurden erschossen bei der Demonstration?

O: Ja also nicht mit einem Messer sondern mit einer Waffe erschossen, genau. Und das war so schlimm.

I: Hast du das mitbekommen? Warst du dabei?

O: Ja ich habe sowas gesehen und ein Glück habe ich keine Kugel bekommen möchte ich sagen. Und das ist die Grundlage so wofür ich hier angekommen bin.

I: Okay. Hast du noch Familie dort in Guinea?

O: Ja, ja meine Familie ist noch da.

I: Hast du Kontakt zu ihr?

O: Am Anfang ich hatte keine Kontakt. Aber jetzt kann ich sagen manchmal telefoniere ich mit ihnen, aber selten.

I: Hatten sie auch überlegt zu flüchten?

O: Die die sind da aber manchmal also Leute oder Jungen die da bei den Demonstrationen sind, sind als schlechte Menschen gesehen. Kann ich nicht so gut sagen. Aber die würden gerne kommen, aber es gibt keine Möglichkeit für sie dass alle hier auch kommen.

I: Hast du eine große Familie?

O: Ja also meine Verwandten und alle sind ganz viele. Bei meiner Mutter waren wir fünf.

I: Wer hatte die Idee, dass du nach Deutschland gehst? War es deine eigene?

O: Eigentlich war meine eigene Idee und die Idee von meiner Schwester. Meine Schwester hatte mir vorgeschlagen von da wegzugehen. Und deswegen auch ich war der Meinung meiner Schwester und dann bin ich hier nach Deutschland gekommen und auch mit anderen Leuten auch aus Guinea.

I: Hast du hier Bekannte, die du aus Guinea schon kennst?

O: Nein hier kann ich sagen nur wir haben uns auf der Reise kennen gelernt und hier in der Unterkunft.

I: Achso, okay. Also du hast ja gerade erzählt, dass du in Berlin angekommen bist. Wie ging deine Aufnahme dann weiter?

O: Ich bin da ungefähr 10 Tage untergebracht und dann das Ausländeramt hat gesagt die sind nicht zuständig für Leute aus Guinea. Wenn ich unter 16 wäre dann wär das anders, aber so musste ich nach Dortmund erstmal gehen. Und ich habe ein Zugticket bekommen und am gleichen Tag bin ich in eine Unterkunft in Dortmund oder ein bisschen weiter weg von der Stadt gekommen. Weil in Dortmund war kein Platz mehr für mich und dann musste ich in eine kleine Stadt da in der Nähe glaube de heißt Unna.

I: Ja Unna kann gut sein. Und wie lang warst du dann dort?

O: Ich glaube so zwei Nächte habe ich da verbracht dann bin ich wieder zurück nach Dortmund für eine Woche ungefähr und dann hier hin.

I: Dann hast du ja ein Hin-und-Her hinter dir. Und wie hat sich dein Aufenthaltsstatus entwickelt?

O: Also Aufenthaltsstatus ist so ich kriege im Moment manchmal zwei oder drei Monate Aufenthalt.

I: Weißt du etwas darüber, wie deine Chance ist hier bleiben zu dürfen?

O: Ich weiß es ganz genau nicht weil die Entscheidung wird immer von Ausländeramt getroffen und kann man nicht sagen ob ich den unbefristet irgendwann kriege.

I: Aber du möchtest auf jeden Fall gerne hier bleiben?

O: Ja ganz gerne möchte ich hier bleiben.

I: Du sprichst ja wirklich schon gut Deutsch. Wie hast du die Sprache gelernt?

O: Ich habe die Sprache in einem Sprachkurs gelernt hier habe ich B2 gemacht und ich habe aber auch in Guinea schon ein bisschen Deutsch gelernt.

I: Dort in der Schule?

O: Nein das war so ein Kurs an der Hochschule. In der Schule haben wir nur manchmal Englisch gelernt. Die Universität hat da einen Deutschkurs angeboten für Leute die nach Deutschland gehen wollen. Dann kann man sich da einschreiben und das ist sogar kostenlos.

I: Das ist ja echt super! Dann konntest du anfangs dich zumindest etwas verständigen.

O: Ja genau. Sonst kannst du nicht sagen was dir fehlt oder irgendwas.

I: Hast du an der Uni in Guinea auch studiert?

O: In Guinea habe ich nicht studiert. Ich habe ein Abitur gemacht und angefangen zwei Monate oder drei Monate eine Schule zu besuchen ungefähr wie ein Berufskolleg hier und da habe ich so Betriebswirtschaft oder Informatik bisschen gelernt. Aber kann man sagen ich habe nicht studiert.

I: Bist du nach diesen zwei oder drei Monaten dann nach Deutschland gekommen?

O: Ich hatte da noch ein bisschen Zeit verbracht ich wollte eigentlich kommen aber habe keine Visum bekommen.

I: Ja das ist ja auch gar nicht so leicht eins zu bekommen. Und du hast hier einen Sprachkurs besucht und hast du sonst noch eine Schule besuchen können vielleicht wieder in die Richtung Informatik?

O: Nein nur den Deutschkurs.

I: Wird dein Abitur denn hier so anerkannt wie das deutsche? Könntest damit studieren zum Beispiel?

O: Nein ich weiß das gar nicht.

I: Hattest du denn die Möglichkeit mal ein Praktikum hier zu machen?

O: Ja ich habe vor zwei Wochen ein Praktikum gemacht bei einer Firma und dann konnte ich ein bisschen lernen mit Informatik. Und da haben die mir vorgeschlagen

ein Berufskolleg zu besuchen für einen Tag und ja dann war das aber ganz schwer. Aber ich war vorher bei Umzug ich bin hier gezogen in die Wohnung und die ganze Nacht und dann war ich so müde in dem Unterricht. Das war ja nicht die erste Stunde für die anderen die waren schon weiter und der Lehrer spricht so schnell dann musste ich mich so konzentrieren aber dann verpass ich ein Wort und dann verstehe ich das nicht und ja das war zu schnell dann für mich. Nach vier Stunden habe ich ein bisschen besser verstanden aber nicht so wie normal aber wenn ich mit den anderen angefangen hätte vielleicht wäre dann einfacher. Ich war auch da der einzige Ausländer die haben alle so schnell gesprochen dass ich nicht verstehen konnte. Aber die waren ganz nett und oft gefragt, ob ich verstanden habe. Wenn das Französisch oder so wäre ich könnte alles verstehen, aber Deutsch noch nicht ist noch nicht so gut.

I: Ist Französisch deine Muttersprache?

O: Nein Muttersprache nicht aber spreche ich schon immer und wird in Guinea auch gesprochen. Aber eigentlich meine Muttersprache ist Pular. Aber Französisch ist auch wie eine Muttersprache.

I: Und Englisch sprichst du auch?

O: Ich kann sagen Englisch kann ich nicht wie Französisch aber ich kann mich mit Leuten unterhalten so also nicht perfekt.

I: Dann kannst du ja wirklich viele Sprachen sprechen!

O: Ja. (lacht)

I: Wie wurdest du denn hier aufgenommen? Gab es Angebote zur Unterstützung in Deutschland für dich?

O: Ich gehe in das „Bunte Haus“ hier das ist ein Treffpunkt eigentlich und da helfen die Flüchtlinge Deutsch lernen und helfen bei vielen Sachen auch mit dem Praktikum. Der Deutschkurs ist aber nicht für mich weil der ist nur für Anfänger und das muss ich nicht nochmal machen dann ist das langweilig. (lacht)

I: Ja das „Bunte Haus“ kenne ich auch. Konnten sie dir auch mit der Wohnungssuche helfen?

O: Also die Sozialberaterin Frau A. aus dem Rathaus hat immer geholfen und mir gefragt, ob ich umziehen möchte und ich wollte das gerne. Und dann wusste ich aber nicht wo das ist und wie das alles geht und dann nachher bin ich mit dem Hausmeister hergefahren und ja der hat mir alles gezeigt.

I: Achso, okay gut. Und wie bist du an das Praktikum gekommen?

O: Das war durch Frau M. von dem „Bunten Haus“. Die hat für mich telefoniert und ist mit mir zu der Firma gefahren. Weil die hatte mit mir geredet und ein paar Fragen gestellt und hab ich erzählt von Informatik und dann hatte Frau M. die Idee mit dem Praktikum damit ich lernen kann.

I: Das klingt ja schonmal gut. Wie hat dir das Praktikum denn gefallen?

O: Ja das Praktikum ist gut gelaufen. Das war immer lang von 8 Uhr bis 4 Uhr immer. Aber das war gute Erfahrung. Habe ich auch ein bisschen da gelernt und die waren alle nett. Die waren immer für mich da wenn ich eine Frage gehabt habe.

I: Hört sich super an! Hast du die Menschen hier offen dir gegenüber erlebt?

O: Ich finde die Leute hier eigentlich sehr gut hier. Mit keinem habe ich hier Probleme gehabt seitdem ich hier bin. Ich finde die Leute hier offen und auch nett kann ich sagen. Ja.

I: Okay das ist schön zu hören.

O: Ja und manchmal man geht über die Straße und die Leute grüßen mich und ja nicht jeder, aber viele und ich habe gelernt Leuten aus dem Weg zu gehen, wenn ich nicht mit ihnen klar komme und das mach ich auch so. Ich finde die Leute hier auch netter als in Berlin und Dortmund.

I: Klingt als würdest du dich sehr wohl fühlen.

O: Ja.

I: Fehlt dir denn auch etwas?

O: Mh ist schwierig zu sagen. Also ich finde also im Asylverfahren ist es so da sind wir untergebracht mit vielen Menschen aus verschiedenen Ländern und mit verschieben Arten. Man kann nicht für sich alleine mal sein und es ist eng. Und du hast auch nicht die Wahl zu sagen „nein mit dem Mann ich will nicht wohnen“. Aber jetzt in meinem Zimmer bin ich mit einem Freund und das ist gut. Und sonst fehlt mir was zu lernen. Aber das ist so schwierig weil ich nicht weiß, wie lange ich noch hier bleiben darf und ich hab dir ja schon gesagt wie das war mit die Berufskolleg und das Praktikum. Und ja ich weiß auch nicht so genau wie ich das machen kann dass ich was finden kann zu arbeiten und zu lernen.

I: Okay, ja. Was bedeutet Bildung für dich? Also Schule, Ausbildung?

O: Ja das ist sehr wichtig. Das ist auch ein Grund dass ich hier gekommen bin. Aber kann ich sagen ist die Zeit auch wichtig. Also man kann nicht so lange man lebt studieren das geht nicht. Aber jetzt ich würde gerne lernen oder eine Ausbildung finden und so. Ich kann sagen wenn man jung ist es ist die Zeit wenn du alles

machen kannst also tun musst um..wie kann man sagen.. um die Zukunft zu sichern weißt du?

I: Ja. Hattest du neben dem einen Praktikum noch eine Gelegenheit zu arbeiten oder ein Praktikum zu machen?

O: Nein also ja hier habe ich am Anfang unser Hausmeister in der Unterkunft der arbeitet beim Rathaus also wenn da irgendwelche Veranstaltungen sind habe ich geholfen die Stühle aus dem Keller zu holen und aufbauen und wieder abbauen. Ja aber sonst nichts, leider.

I: Okay wie verbringst du denn deine Freizeit? Hast du Hobbys?

O: Ja manchmal wir hatten Fußball gespielt noch mit den Leuten aus der Unterkunft und dann aber nur zum Spaß und so und sonst bin ich schon in die Diskothek gefahren und ja.

I: Aber in einem Fußballverein spielst du nicht?

O: Nein nur so zum Spaß und in Guinea auch nur so ich wollte nie ein Fußballprofi werden. (lacht) Aber es gefällt mir Fußball zu spielen.

I: Okay. Und was sind deine Wünsche für die Zukunft?

O: Ja das ist eine gute Frage, ja. Eigentlich nach diesem Praktikum ich hatte eigentlich gehofft eine Ausbildung zu machen in dem gleichen Bereich. Das hatte ich mir gewünscht. Aber das Problem ich habe dir ja schon erzählt auch mit diese Unterricht. Die Leute mit denen ich weiter lernen müsste die waren ja viel weiter und die Schule ist ganz weit von hier das war mit einem Auto schon über eine Stunde und dahin kann ich nicht mit dem Fahrrad oder Busse fahren nicht. Und sonst ich hatte mit eine Frau gesprochen die meinte ich kann eine Schule besuchen so etwas wie Berufskolleg oder ich weiß nicht genau aber dann sollte ich doch mit zu der anderen Schule die so weit weg ist über eine Stunde. Aber ich glaube ich könnte die Ausbildung schaffen. Am Anfang ist immer schwer und das ist nicht meine Sprache aber ich kann immer weiter lernen und vielleicht würde gehen, aber ich weiß auch nicht wie.

T3: Interview mit Chris (16 Jahre alt)

- 1 I: Hallo Chris, schon einmal ein Dankeschön, dass du bereit bist ein
- 2 Interview mit mir zu führen.

3 C: Kein Problem. Gerne.

4 I: Ist das in Ordnung für dich, wenn ich das Interview aufzeichne, um
5 es anschließend aufzuschreiben?

6 C: Ja, auf jeden Fall.

7 I: Okay, super! Dann fangen wir an. Als erstes würde ich gerne
8 wissen, wie und wann du bzw. deine Familie in Deutschland ist.
9 Magst du mir ein bisschen darüber erzählen?

10 C: Ich bin am 4. Januar 2000 in der Demokratischen Republik Kongo
11 geboren. Ich habe zwei ältere Schwestern: R (30 Jahre alt) und W
12 (16 Jahre alt). Ich bin 2012 nach Deutschland gekommen.. Im Juni,
13 ich glaub sogar es war der 8. Juni wegen Bürgerkrieg im Kongo.

14 I: Okay da warst du ja noch ziemlich jung, du kannst dich bestimmt
15 nicht mehr an die Einreise erinnern, aber haben dir deine
16 Geschwister oder deine Eltern etwas über die Flucht erzählt?

17 C: Also wir sind mit dem Flugzeug gekommen und ja.. also wir sind
18 mit dem Flugzeug gekommen und das war auch schon geplant. Also
19 meine Mutter wollte halt, dass wir hier hin kommen, weil da ist
20 ständig Krieg und wir wurden sozusagen auch verfolgt da..

21 I: Weißt du aus welchem Grund ihr verfolgt wurdet?

22 C: Also weil mein Opa war irgendwie auch in der Politik oder so..

23 I: Ist dann deine ganze Familie nach Deutschland geflohen?

24 C: Nein, also mein Opa ist geblieben und nur meine Schwester und
25 ich sind nach Deutschland geflogen. Und meine Schwester W ist
26 noch im Kongo geblieben, weil meine Mutter musste da eine harte
27 Entscheidung treffen, weil sie uns alle nicht schicken konnte, weil
28 das Geld auch nicht gereicht hat und dann hat sie mich
29 mitgenommen, weil ich auch krank war und noch ein Kind. Und
30 meine Großeltern haben dann für meine Mutter die Entscheidung
31 getroffen R mitzunehmen, weil meine Mutter diese Entscheidung
32 nicht treffen konnte. Meine Großeltern meinten W könnte später
33 noch nachkommen und sie kümmern sich um sie.

34 I: Okay und wann ist W zu euch gekommen?

35 C: Sie ist 1996 gekommen.

36 I: Hat deine Mutter sie schicken können, oder wie lief das ab?

37 C: Nee sie musste alleine fliegen, aber hatte irgendwie eine
38 Begleitung. Einen Bekannten oder so..

39 I: Achso. Und wie ist das mit deinem Vater?

40 C: Also mein Vater ist leider verstorben.. 1993..und ja.. halt im Krieg
41 ist er gestorben. Aber in London wohnt der Bruder von meinem
42 Vater, also der große Bruder und den seh ich halt als Vater auch. Wir
43 nennen den auch „Papa“ also bei uns in der Kultur ist das so, dass
44 man die älteren Geschwister der Eltern „Mama“ und „Papa“ nennt.

45 I: Achso, das wusste ich gar nicht. Okay. Du warst bei der Einreise ja
46 noch sehr klein. Aber hast du von deiner Familie erzählt bekommen,
47 wie ihr empfangen wurdet?

48 C: Also ich kann mich an manche Sachen sogar wirklich noch
49 erinnern. Also ich kann mich daran erinnern, dass ich im Büro von
50 Stephan vom VAKS saß, weil ich da immer Ruhe hatte. Sonst waren
51 immer andere Leute da, die auch aus anderen Ländern geflüchtet
52 sind. Also ich kann mich an den Container gut erinnern, also ans
53 Flüchtlingsheim in Eiserfeld. Also wir sind direkt in das
54 Flüchtlingsheim gekommen, wo viele andere Flüchtlinge auch lebten
55 und wir wurden gut aufgenommen.

56 I: Wie sah eure Wohnsituation aus?

57 C: Also meine Schwester und ich waren in einem Zimmer, wir hatten
58 ein großes Zimmer. Und man hat uns Sachen gegeben die uns
59 gefehlt haben und Essen und so also war wirklich nett von denen..

60 I: Okay, also habt ihr euch dort gut aufgehoben gefühlt?

61 C: Ja. Wir haben drei Jahre da gelebt. Als meine Schwester W auch
62 nach Deutschland kam hat sie dann auch noch acht Monate da
63 gewohnt. Dann sind wir aus dem Flüchtlingsheim ausgezogen und in
64 eine Einrichtung hier gezogen alleine.

65 I: Hat sich euer Aufenthaltsstatus dann geändert?

66 C: Unser Aufenthaltsstatus.. also wo wir nach Deutschland
67 gekommen sind haben wir sofort „unbefristet“ gekriegt. Also wir
68 haben sofort unbefristet bekommen, aber als meine Schwester W
69 dann kam gab es Probleme, weil die haben nicht geglaubt dass sie
70 meiner Mutters Tochter ist. Sie hat dann erst einmal so ein Blatt

71 gekriegt, dass sie in Deutschland reisen darf also sie durfte nicht aus
72 Deutschland raus dann hat die erst „Duldung“ bekommen. Ich kenn
73 mich da nicht so gut aus aber dann hat sie „befristet“ bekommen und
74 dann nach Jahren unbefristet.

75 I: Und wie ging es weiter mit eurem Aufenthaltsstatus?

76 C: Wir haben ja von Anfang an „unbefristet“ bekommen außer meine
77 Schwester W und dann haben wir die Einbürgerung beantragt. Die
78 haben das immer wieder abgelehnt und musste den Antrag
79 zurückziehen und meine Schwester R weil sie vorbestraft war, weil
80 sie sich geprügelt hat. Meine Schwester W hatte zu dem Zeitpunkt
81 noch „befristet“. Ich dachte dann sie müsste meinen Antrag auch
82 zurückziehen, aber die haben gesagt, dass ich eingebürgert werden
83 kann. Ich musste eine Schulbescheinigung mitbringen und einen
84 Einbürgerungstest machen, weil ich noch keinen Schulabschluss
85 hatte und im September hab ich dann meinen Personalausweis
86 gekriegt.

87 I: Und wie ging das mit deinen Schwestern weiter?

88 C: Nach mir ist meine Schwester W 2011 Deutsche geworden. Die
89 hat da ihre Ausbildung gemacht und dann ging das irgendwie ganz
90 schnell. und meine Schwester R macht ihren Antrag dieses Jahr
91 nochmal. Aber sie hat zwei Kinder und die sind deutsch.

92 I: Dann klappt es hoffentlich dieses Jahr! Ich komm nochmal auf eure
93 Ankunft in Deutschland zurück. Kannst du dich noch daran erinnern,
94 wie ihr die Sprache gelernt habt?

95 C: Also ich glaube meine Schwestern und ich lernen schnell
96 Sprachen. Also meine Schwester R ist ja sofort in die Schule
97 gegangen und hat da Deutsch gelernt. Ich hab als erstes wie wir alle
98 Französisch gelernt, weil das im Kongo die Amtssprache ist. Und wir
99 konnten Lingala. Ich hab dann Deutsch durch R gelernt. Sie hat mit
100 mir immer Deutsch gesprochen.. Mittlerweile beherrscht wir die
101 deutsche Sprache auch wirklich gut.

102 I: Gab es keinen Deutschkurs für euch?

103 C: Nein, also ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir einen Kurs
104 besucht haben, aber meine Schwester hat mal einen gemacht, der

105 ihr aber nicht wirklich was gebracht hat. Sie hat die Sprache
106 eigentlich nur durch uns gelernt. Sie war immer interessiert daran
107 auch was wir in der Schule gemacht haben und so.

108 I: Ist R denn direkt in eine reguläre Klasse gegangen?

109 C: Ja, sie hatte auch gar keine Probleme in der Schule eigentlich von
110 uns allen am Wenigsten. Sie ist auch als Einzige nicht in die
111 Nachhilfe gegangen und hatte normale Noten. Meine Schwester W
112 hatte mehr Probleme. Die hat es wirklich schwer mit dem Lernen
113 gehabt. Und deswegen kam sie dann in die Nachhilfe und dann
114 dachten kann Chris auch dahin gehen. Wir haben auch beide ein
115 Schuljahr wiederholt.

116 I: Meinst du, dass es auch an der Sprache lag, dass euch das
117 Lernen schwer gefallen ist?

118 C: Ich glaube nicht, dass es an der Sprache lag. Aber ich sag mal so,
119 ich habe mich in der Schule, also in der Schule vorher, nie wirklich
120 wohl gefühlt. Ich hatte das Gefühl, dass ich nicht akzeptiert wurde.
121 Also von den Lehrern. Ich wurde von einem Lehrer zum Beispiel bloß
122 gestellt vor der ganzen Klasse, weil mir das Lernen einfach schwer
123 fiel. Die Grundschule habe ich wirklich gehasst. Wenn es die
124 Nachhilfe nicht gegeben hätte, wär ich nie so weit gekommen.

125 I: Von wem wurde die Nachhilfe angeboten? Wie seid ihr daran
126 gekommen?

127 C: Also als W eingeschult wurde.. wir haben ja am Fischbacherberg
128 gewohnt und waren da in der Schule.. da hat die Schule uns das
129 vorgeschlagen, also dass es das gibt.

130 I: War die Nachhilfe im Jugendtreff am Fischbacherberg?

131 C: Ja genau! Da sind wir nach der Schule dann hingelaufen. Also die
132 haben mit der Grundschule zusammengearbeitet.

133 I: Da haben aber keine Lehrer von euch gearbeitet?

134 C: Nein, das waren Sozialpädagogen.

135 I: Bist du die ganze Grundschulzeit dahin gegangen?

136 C: Ja die ganze Grundschulzeit und sogar länger. Auch noch als ich
137 in der Gesamtschule war. Also eigentlich durften die das nicht mehr
138 machen, aber die haben mir trotzdem noch geholfen. Da hab ich

139 dann für Mathe und Deutsch sogar Einzelnachhilfe bekommen. Die
140 haben dann da auch andere Sachen angeboten, Theater und Musik
141 und sowas und dann war ich ganz oft auch so da.

142 I: Also hast du auch andere Angebote des Treffs wahrgenommen?

143 C: Ja ganz oft hab ich da Ausflüge mitgemacht. Wir sind ins
144 Phantasialand gefahren, Moviepark, Panoramapark wir haben so
145 viele Sachen gemacht, die wir sonst nie hätten machen können also
146 wegen Geld und so.

147 I: Woran musst du dann denken?

148 C: Nicht erklären woran denken. Immer traurig im Zimmer. Kennen
149 keine Leuten, nicht weiß was machen jetzt. Nicht weiß wie geht
150 Familie. Immer lernen deutsch, aber nicht gut genug

151 I: Das klingt richtig gut! Habt ihr ansonsten, also du und deine
152 Familie, Unterstützung bekommen? Besonders auch am Anfang?

153 C: Also finanzielle Unterstützung vom Staat natürlich und der
154 Stephan war immer da. Der war immer mein männliches Vorbild weil
155 das hatte ich Zuhause ja nicht. Der hat uns bei allem geholfen.
156 Formulare ausfüllen, Bewerbungen schreiben, Praktikumsplatz
157 finden. Der war wirklich immer für uns da. Und heute wo ich da bin
158 wo ich halt bin, also fertig mit meinem Studium und so bin ich ihm
159 wirklich so dankbar!

160 I: Stephan ist ja vom VAKS richtig? War er von Anfang an an eurer
161 Seite?

162 C: Ja der hat uns von Anfang an immer unterstützt und so. Einmal,
163 als ich auf der Gesamtschule war, hab ich einfach keinen
164 Praktikumsplatz gefunden, obwohl meine Noten auch gut waren und
165 so und dann bin ich zu ihm, hab ihm das erzählt und er hat mir
166 angeboten bei ihm eins zu machen, wenn ich nichts finde. Mir war
167 das dann ein bisschen peinlich, weil er uns immer mit Allem geholfen
168 hat und dann mach ich auch noch ein Praktikum bei ihm. Ich hab
169 mich aber richtig angestrengt und konnte ihm auch helfen. Ich konnte
170 sogar als Übersetzer was machen für neue Flüchtlinge und so. Also
171 mein Praktikum hat mir wirklich auch die Augen geöffnet. Also dass
172 ich wirklich viel machen kann. Also dass ich wirklich was kann.

173 Stephan wollte sogar für mich organisieren, dass ich mit so einer
174 Austauschgruppe nach Israel fahren kann für zwei Wochen, aber
175 meine Mutter hatte da irgendwie Angst oder Zweifel, dass das alles
176 nicht klappt und so und weil ich da ja auch noch kein Deutscher war.
177 I: Also kannst du sagen, dass der Verein für Soziale Arbeit und
178 Kultur dir und deiner Familie ganz viel Unterstützung geboten hat?
179 C: Ja auf jeden Fall! Die waren immer für uns da und besonders ja
180 Stephan also wirklich großes Lob und danke an den Verein!
181 I: Das freut mich sehr! Hat dir denn trotzdem was gefehlt an
182 Unterstützung und Hilfe?
183 C: Nee, nein also finde ich nicht. Meine Jahre hier war wirklich
184 ungelogen die beste Kindheit überhaupt. Ich konnte mir nicht alles
185 leisten, aber ich war immer draußen und hab gespielt und in den
186 Ferien haben unsere Familie besucht in Frankreich und Holland..also
187 mir hat an nichts gemangelt. Wir hatten auch immer was zu essen.
188 Ich hatte sogar mein eigenes Zimmer später.
189 I: Hast du dich immer wohl gefühlt in Deutschland?
190 C: Ich hab mich immer wohl gefühlt. Ich hab mich wirklich immer
191 wohl gefühlt. Ich fühl mich in Deutschland auch viel wohler als jetzt in
192 England. Ich bin aber trotzdem froh, dass ich in Deutschland bin,
193 weil wenn ich sehe, wie die Leute in meinem Alter in London so sind.
194 Ne, sowas könnte man sich in Deutschland nicht erlauben, man
195 muss pünktlich sein und diszipliniert und das hab ich gelernt.
196 I: Interessant, dass du was das angeht solche Unterschiede
197 feststellen kannst. Hast du dich in Deutschland immer integriert
198 gefühlt? Oder hattest du mal das Gefühl, dass du aufgrund deiner
199 Herkunft oder deiner Hautfarbe ausgeschlossen wirst?
200 C: Also meistens, sagen wir mal so zu 95 % hab ich mich integriert
201 gefühlt. Und die 5% oder auch 10% hab ich mich also in der Schule
202 nicht integriert gefühlt. Aber jetzt nicht von den Schülern aus,
203 sondern von den Lehrern. Das hat mich auch dazu gebracht, dass
204 ich dann weggezogen bin aus Deutschland, um meinen Abschluss
205 woanders zu machen.
206 I: Also wurde dir das Gefühl wirklich nur durch Lehrer gegeben und

207 nicht durch die anderen Schüler?

208 C: Also ne. Eigentlich kam ich immer mit allen soweit klar. Also
209 natürlich versteht man sich mit manchen nicht, aber das hatte nichts
210 mit meiner Herkunft oder Ähnlichem zu tun. Also ich hab da auch die
211 Einstellung „entweder magst du mich oder nicht und wenn nicht dann
212 geh mir aus dem Weg dann geh ich dir auch aus dem Weg“. Also da
213 gibt's aber wirklich drei Lehrer, die haben wirklich mich schlecht
214 behandelt.

215 I: Und da hast du dann wirklich das Gefühl, dass dieses Verhalten
216 wegen deiner Herkunft gezeigt wurde?

217 C: Ich kann dir ein Beispiel sagen. Mein Klassenlehrer in der
218 Gesamtschule. Wir hatten Physik oder Bio oder sowas ne also es
219 war Physik und der hat immer bei dem Wort „negativ“ dann „nega“
220 gesagt ist vor meinem Tisch stehen geblieben und guckt mich auch
221 so an und dann „tiv“ und dabei weitergegangen. Und „positiv“ hat der
222 zum Beispiel ganz normal gesagt. Also was ist das denn? Das ist
223 doch ganz deutlich rassistisch denk ich mir.

224 I: Das würde ich auf jeden Fall auch so deuten, wie du mir das grade
225 schilderst.

226 C: Ja das geht überhaupt nicht. Und ich hab sogar andere Schüler,
227 die das bestätigen können. Und einmal beim Praktikum hab ich
228 Stephan vom VAKS davon erzählt und er hat mir so eine Karte
229 gegeben mit „Zeig Rassismus die rote Karte“. Die hatte ich in der
230 Schule dann immer dabei. Hab aber keinen Ärger dafür bekommen.

231 I: Okay.

232 C: Und da gibt es noch so eine Sozialpädagogin die war da irgendwo
233 mal in so einem Treff bei der Hausaufgabenbetreuung. Und die
234 konnte mich überhaupt nicht leiden. Die hat mal gefragt, was ich
235 nach der Schule machen will und ich hab gesagt, dass ich Abitur
236 machen will und so und dann studieren. Und dann lacht die auf
237 einmal. Und dann dachte ich die macht einen Spaß ich hab
238 mitgelacht und die lacht weiter und fragt: „Jetzt wirklich?“ Und ich
239 sag „ja“ und dann lacht die wieder. Also die hat mir das einfach nicht
240 zugetraut und das finde ich wirklich schade wenn man als

241 Sozialpädagogin so reagiert.
242 I: Ja das ist wirklich schade. Aber du hast dich davon ja nicht
243 unterkriegen lassen. Bist du öfter Menschen begegnet, die nicht an
244 dich geglaubt haben?
245 C: Also ja schon ein paar Leute. Die dachten dann ich denke ich bin
246 sonst wer dass ich solche Pläne hab und so. Aber es gab eigentlich
247 mehr Leute die mich immer unterstützt haben. Auch eine Lehrerin
248 zum Beispiel. Die war meine Englischlehrerin und die hat gesehen,
249 dass ich was kann. Und sonst alle aus der Hausaufgabenhilfe, außer
250 die eine Frau da.
251 I: Okay, dann hattest du auf jeden Fall auch Unterstützung. Hast du
252 ansonsten in deiner Freizeit irgendwelche Vereine oder Ähnliches
253 besucht?
254 C: Ja, ich war im Basketballverein. Ich glaube vier Jahre oder fünf
255 Jahre. Und in der Schulmannschaft hab ich auch gespielt.
256 I: Klingt gut! Also ich hab ja durch dein Erzähltes schon viel erfahren,
257 was du machst und so. Magst du mir trotzdem nochmal genau
258 erzählen, was du grade machst und was deine Pläne für die Zukunft
259 sind?
260 C: Also ich hab ja schon erzählt nach der Gesamtschule bin ich auf
261 die Berufsschule, um mein Abi zu machen. Und da hab ich auch die
262 Ausbildung zum kaufmännischen Fremdsprachenkorrespondenten
263 angefangen also in der Schule. Dann hab ich die leider
264 abgebrochen, weil ich ja nach England gezogen bin. Bin 2011 dann
265 nach England gezogen. Ich hab da mein Abitur dann fertig gemacht
266 und wohne seitdem auch schon da bei meiner Tante. Aber es ist eng
267 da also ich muss mit meinen Cousins das Zimmer teilen und so.
268 2012 hab ich dann mit der Uni angefangen und studiere
269 internationales Tourismusmanagement mit Spanisch. Also hab ich
270 jetzt auch schon absolviert. Meine Noten sind ganz gut und ich bin
271 zufrieden damit und ja jetzt bin ich fertig und einfach stolz, dass ich
272 das alles so geschafft habe. Und jetzt mache ich ein Praktikum auf
273 den kanarischen Inseln und es gefällt mir super! Ich bin so glücklich,
274 dass ich nie aufgegeben hab, auch wenn ich mal schlechte Noten

275 hatte und so ich hab immer viel gelernt und mir gedacht „Übung
276 macht den Meister“.

277 I: Tolle Einstellung! Konnte deine Familie, deine Schwestern dich
278 auch unterstützen?

279 C: Ja! Also die standen wirklich immer hinter mir und es gab auch nie
280 Neid oder so. Und obwohl es bei meinen Schwestern nicht immer so
281 gut gelaufen ist und so haben die sich immer für mich gefreut und
282 sind stolz auf mich. Also weil R ganz viele Jahre keine Ausbildung
283 gefunden hat und so aber jetzt läuft das auch mit der
284 Altenpflegerassistentin. Die fängt jetzt bald ihr drittes
285 Ausbildungsjahr an. Und W die ist in so einer Einrichtung, wo die ihr
286 helfen eine Ausbildung zu finden und die möchte gerne Stewardess
287 werden. Die hat schon eine Ausbildung als Friseurin abgebrochen
288 und als Verkäuferin und jetzt will sie sich halt als Stewardess
289 bewerben.

290 I: Der Titel meiner Bachelorarbeit heißt ja Bildungserfahrungen
291 junger Flüchtlinge in Deutschland – Zugänge, Barrieren und
292 Dynamiken. Welche Barrieren sind dir auf deinem Weg begegnet?
293 Kannst du mir dazu was erzählen?

294 C: Ja also ich glaube jetzt nicht unbedingt, weil ich schwarz bin aber
295 schon weil ich Ausländer bin, dass ich mich überall einfach immer
296 mehr anstrengen musste. Das fand ich immer richtig ätzend. Wenn
297 Deutsche zu uns ins Land kommen würden, dann würden wir sie
298 sozusagen vergöttern. Bei uns sind Gäste Alles. Und das find ich
299 einfach immer so traurig. Ich wurde zwar gut empfangen, aber es
300 gab immer Leute die doof geguckt haben oder irgendwelche Sprüche
301 gebracht haben. Und ich hab mich so angestrengt und meine
302 Leistungen haben mich dahin gebracht, dass ich so akzeptiert
303 wurde.

304 I: Mit deinem Wissen und deinen Erfahrungen bis heute, würdest du
305 etwas anders machen, oder dir was anders wünschen?

306 C: Also nicht wirklich. Außer dass ich mich nicht mehr so stressen
307 lassen würde. Ich hatte immer so einen Druck auf mir, weil ich mich
308 immer beweisen musste. Das war wie ein Wettbewerb eigentlich. Ich

309 wünschste, dass es nicht schlimmer ist Ausländer zu sein und
310 schlechte Noten zu haben als Deutscher zu sein und schlechte
311 Noten zu haben. Also dass es wenn dann um Leistung geht und
312 nicht um die Herkunft. Aber sonst ja. Dass ich sitzen geblieben bin
313 ärgert mich. Aber ja ich hab es geschafft zur Uni zu gehen. Was ich
314 in Deutschland vielleicht nicht geschafft hätte, aber ich hab es in
315 London geschafft. Ich hab gelernt, dass man an sich selbst glauben
316 muss und dass es für die meisten Probleme eine Lösung oder
317 irgendwie Hilfen gibt.

318 I: Chris, ich danke dir vielmals für deine Offenheit und das
319 interessante Interview! Ich wünsch dir alles Gute und behalte deine
320 positive Einstellung! Vielen Dank!

321 C: Gerne! Ich danke dir auch für dein Interesse.

322

323

324

325

326

327

228

229

230

231

232

233

234

Anlage II Transkription der Interviews

Interview mit einem Betreuer 2

1 F: Hallo, schön dass du da bist und dir die Zeit nimmst.

2 B: Hi, ja ich freu mich wenn ich helfen kann.

3 F: Gut, äh... sollen wir direkt starten oder brauchst du noch

4 etwas?

5 B: Ne, alles gut, wir können meinetwegen anfangen.

6 F: Bevor wir anfangen, nochmal, das Interview ist für unsere Bachelorarbeit
7 und wir nehmen das Gespräch auf, um deine Aussagen nachher zu
8 transkribieren. Ist das ok für dich?

9 B: Ja sicher.

10 F: Ok, dann komm ich mal zur ersten Frage: Äh... Was meinst du, wie haben
11 die UMF bei euch die Einfindungsphase empfunden?

12 B: Mh... Meinst du mit welchen Gefühlen sie hier angekommen sind? Oder in
13 welchem physischem Zustand?

14 F: Ja genau, welche Gefühle sie hatten. Angst, Erleichterung, oder so...

15 B: Ja ich denke sowohl als auch. Die meisten waren natürlich erleichtert, nun
16 endlich irgendwo angekommen zu sein, wo sie nicht mehr fliehen müssen.
17 Zwei hatten anfangs aber auch keine Lust bei uns zu sein. Denke sie haben
18 sich eingesperrt gefühlt. Das kann ich aber nicht hundertprozentig sagen. Aber
19 sicherlich spielte bei vielen auch das Thema Angst eine ganz große Rolle...

20 F: Angst in Bezug auf das, was noch passiert?

21 B: Ja Angst ganz groß gefächert. Was auf sie noch zukommen wird. Mit der
22 Sprache, mit den Anforderungen an sie, an das Leben selbst... Aber sicherlich
23 oder zum größten Teil auch um ihre Familien. Wo sind sie? Leben sie noch?
24 Werden sie ihre Angehörigen bald wiedersehen können?

25 F: Ok, also Angst war ein wichtiger Punkt in der Einfindungsphase?

26 B: Ja nicht nur in der Einfindungsphase auch jetzt haben sie noch Angst. Auch
27 wenn sie mittlerweile fast alle Kontakt zu ihren Familien haben, ist Angst und
28 Trauma natürlich immer noch ein großes und heikles Thema.

30 F: Ok...

31 B: Aber um auf deine Frage zurückzukommen, eigentlich haben sie sich alle
32 gut eingelebt und waren sehr dankbar. Das zeigen sie heute auch noch auf,
33 das habt ihr sicherlich bemerkt.

34 F: Ja das stimmt, das merkt man ganz deutlich bei einigen.

35 B: Ja und die anderen beiden, die es erst etwas schwerer hatten, sind denke
36 ich auch dankbar, können dies aber nicht so zeigen.

37 F: Wie ging es denn für die Jugendlichen weiter? Also nachdem sie bei euch
38 in der Einrichtung sind?

- 39 B: Äh... Meinst du jetzt schulisch gesehen?
- 40 F: Ja schulisch oder auch rechtlich?
- 41 B: Ja also sie haben alle relativ schnell einen Platz in der Schule bekommen.
42 Da mussten wir natürlich hinterher rennen, aber das war uns wichtig. Nicht
43 wegen der Schulpflicht, schon alleine wegen der Kontakte zu anderen Kindern
44 der auch um die Sprache zu lernen.
- 45 F: Wie kommen sie denn mit dem Thema Schule oder auch mit der deutschen
46 Sprache zurecht.
- 47 B: Hier ist es auch wieder unterschiedlich. Die meisten sind echt interessiert
48 und ehrgeizig was das angeht. Sie wollen Deutsch lernen, um nachher eine
49 gute Arbeitsstelle zu finden. Sie wissen wie wichtig das ist. Und sie wollen ihre
50 Familien ernähren können. Daher ist das Thema Schule für die meisten eine
51 gute Sache, die sie gut verfolgen. Zwischendurch tauchen natürlich Probleme
52 auf, wo sie sich mit überfordert fühlen. Einige haben damit echt zu knacken,
53 weil sie es nicht ansprechen oder sich nicht helfen lassen wollen. Das ist für
54 uns natürlich auch schwierig.
- 55 F: Warum wollen sie sich nicht helfen lassen?
- 56 B: Ich denke, es ist ihnen peinlich. Oder sie haben Angst es uns zu sagen. Sie
57 wollen nicht versagen und schämen sich natürlich dafür. Das ist natürlich
58 Quatsch. Wir wollen ihnen ja helfen.
- 59 F: hm... Also ist die Beziehung zwischen euch und den Kindern noch nicht so
60 vertraut?
- 61 B: hm... Ja und nein. Das ist schwierig. Also mittlerweile kommen sie schon zu
62 uns an und erzählen uns was. Auch was ihre Familien betrifft. Ich glaub bei
63 dem Thema Schule hängt das echt mit dem „nicht-Versagen“ wollen
64 zusammen. Sie zeigen sich so dankbar, dass sie uns nicht enttäuschen
65 wollen. Aber ja, die Beziehung zwischen ihnen ist schon noch mehr auf
66 Distanz. Manchmal verstehen sie uns auch nicht so ganz, wenn wir ihnen
67 nicht immer das Mitgefühl oder die Dinge geben, die sie vielleicht brauchen
68 oder aus ihrer Kultur kennen. Das ist echt schwer. Aber ich würde auch nicht
69 sagen, dass die Beziehung schlecht ist. Das dauert halt alles. Das braucht viel
70 mehr Zeit, als mit Kindern aus anderen Gruppen... Aber das ist ja auch
71 verständlich. Was die alles durchmachen mussten. Auf ihren langen Wegen
72 nach hierher. Immer mit dem Gefühl der Ungewissheit und der Angst...
- 73 F: Ja auf jeden Fall. Das darf man auch nicht unterschätzen...
- 74 B: Ne, auf keinen Fall!

75 F: Wie baut ihr denn die Beziehung auf? Habt ihr da ein Konzept oder ein
76 spezielles Vorgehen?

77 B: Ne, das nicht (lacht). Da gibt es auch kein Rezept für, wie man eine
78 Beziehung richtig aufbaut, denk ich. Ne... Also wir versuchen natürlich viel ins
79 Gespräch mit ihnen zu kommen. Auch von uns zu erzählen. So ein bisschen
80 Small-Talk, bevor es dann irgendwann in die Tiefe geht... Und ihren Hobbys
81 versuchen wir auch nachzugehen. Fußball ist gerade ganz großes Thema
82 hier. Das machen sie eigentlich alle gerne. Und mit ihren Handys sind die
83 auch viel beschäftigt...

84 F: Ja, Fußball spielen sie auch öfter drüben mit unseren Kindern.

85 B: Ja genau. Und wenn die Zeit und die Arbeit es zulässt, gehen wir auch mit
86 und spielen gemeinsam. Aber manchmal ist es natürlich auch besser ihnen
87 nicht immer hinterherzulaufen. Sie sollen ja auch alleine klar kommen und mit
88 andern Kindern und Jugendlichen in Kontakt kommen.

89 F: Ja das stimmt. Wie sieht denn der Kontakt zu anderen Kindern aus? Haben
90 sie auch deutsche Freunde gefunden?

91 B: Hm... Deutsche Freunde eher weniger... Also sie spielen zwar gerne mit
92 euren Kids Fußball, aber einige muss man echt fast dahin tragen, weil sie an
93 Aktivitäten echt wenig Interesse zeigen...

94 F: Also haben sie nur mit unseren Kids Kontakte?

95 B: Ja in der Schule auch. Aber ich glaub da hängen die größtenteils unter sich
96 ab und integrieren sich nicht so. Oder werden nicht integriert, das kann
97 natürlich auch sein. Das weiß ich nicht genau. Wie gesagt, über die Schule
98 reden sie echt wenig...

99 F: Apropos Integration. Was brauchen sie noch hinsichtlich ihrer Integration in
100 Deutschland?

101 B: Puh... Ja wie gesagt in der Schule weiß ich nicht, wie genau sie integriert
102 werden, das habe ich noch nie mitbekommen. Ich war auch noch bei keinem
103 Lehrergespräch dabei... Was ich auf dem Soccerfeld bei euch mitbekommen
104 habe, werden sie echt gut integriert. Und es sind jetzt auch alle beim
105 Fußballverein angemeldet, um sie weiter zu integrieren. Ich denke das sind
wir 106 auf einem guten Weg...

107 B: Wie sieht das mit Regeln bei euch aus?

108 F: Ja... Viele haben wir glaub ich nicht (lacht). Ne, also Schulpflicht natürlich!
109 Dann haben wir ein gemeinsames Mittagessen eingeführt. Danach
110 Schularbeiten. Wenn dann noch Zeit ist können sie noch Deutsch lernen.
111 Ansonsten haben sie noch Zeit für sich. Danach ist Zeit für Aktivitäten. Also

112 Fußball spielen, zum Training oder wenn sie mal in die Stadt wollen. Um 22.00
113 Uhr müssen alle auf ihren Zimmern sein... Ja ich glaub das war´s. Oder hab
114 ich was vergessen?

115 F: Wie sieht das aus? Äh, helfen sie euch auch bei den Hausarbeiten?

116 B: Achja... ja das hab ich vergessen. Siehste. Ja, also es gibt eigentlich immer
117 einen Tisch- und einen Baddienst. Also Tisch decken, nachher abräumen usw.
118 und der Baddienst sieht zu, dass das Bad halt sauber ist. Und Donnerstag ist
119 „Putztag“ für alle.

120 F: Und daran halten die sich auch immer?

121 B: (grinst). Ja in der Tat sind sie da sehr zuverlässig. Am Anfang hatte
122 Muhammed Schwierigkeiten diese Regeln einzuhalten. Besonders wenn die
123 weiblichen Kollegen im Dienst waren, aber mittlerweile haben wir es bei ihm
124 hinbekommen, dass er sich an seine Aufgaben hält. Klar gibt es hier und da
125 mal Probleme oder Missverständnisse oder es wird was vergessen, das ist
126 aber wirklich eher die Ausnahme. Eigentlich nehmen sie ihren Aufgaben alle
127 sehr ernst. Damit zeigen sie uns auch wie dankbar sie sind. Und wollen uns so
128 was zurückgeben...

129 F: Ok... ja alles klar. Das war´s auch eigentlich schon.

130 B: Ja vieles habt ihr ja selbst schon mitbekommen.

131 F: Ja genau. Hast du denn noch etwas?

132 B: Ne, eigentlich nicht. Wenn ich helfen konnte?

133 F: Ja auf jeden Fall, danke.

134 B: Gerne.

Interview mit einem Betreuer 3

1 F: Hi, wie geht´s?

2 B: Hey, danke gut und dir?

3 F: Ganz gut soweit... Cool, dass du uns bei der Bachelorarbeit 4 hilfst.

5 B: Ja kein Problem, hoffe ich kann euch helfen.

6 F: Ja bestimmt.

7 B: Wie läuft das denn jetzt genau ab? Ihr stellt Fragen und ich antworte
8 einfach? Oder muss ich auf irgendwas bestimmtes achten?

9 F: Ne quatsch. Du musst auf nichts achten. Ja genau, ich 10
interviewe dich und das Gespräch würden wir ganz gerne 11
aufnehmen, falls du nichts dagegen hast. Einfach nur aus den 12 Gründen,
damit wir die Aussagen nachher transparent machen 13 können.

14 B: Ja das ist ok.

15 F: Sehr gut. Kannst du dich noch daran erinnern, wie sich die 16 UMF
in der Einfindungsphase verhalten haben? 17 Beziehungsweise
wie sie die Phase empfunden haben?

18 B: Puh. Ja, das ist bei den meisten schon ne Weile her... Ganz 19 gut soweit.
Also ja, das waren eigentlich ganz normale 20 Aufnahmen fand ich
jetzt. Klar haben diese Aufnahmen einen 21 anderen Hintergrund. Aber
auch hier sind die Kinder aus 22 Gründen zu uns gekommen. Klar haben sie
anfangs Angst 23 gehabt, mussten sich erst einleben, aber das ist bei
anderen 24 Kindern die in eine Jugendhilfeeinrichtung kommen ja auch. Da
25 gibt es ganz unterschiedliche Fälle. Die einen können gut damit 26 umgehen,
andere brauchen halt ihre Zeit...

27 F: Hm... ok. Brauchten die UMF mehr Zeit zum „einleben“?

28 B: Ja teilweise schon. Wir haben welche, die hatten echt lange 29 damit zu
kämpfen und konnten sich nur ganz schwer auf diese 30 Einrichtung einlassen.
Sie wollten es anfangs einfach nicht. Aber 31 als es dann hieß, dass sie ganz klar
bleiben werden und wir 32 ihnen das auch klar gemacht haben, konnten sie
sich dann 33 irgendwann doch darauf einlassen. Wir haben ihnen gesagt,
34 dass es leichter für sie wird, wenn sie dem allen eine Chance 35
geben. Ähm... ja und ich finde die haben sich dann auch echt 36
bemüht.

37 F: Das war aber nicht bei allen so?

38 B: Ne. Nur bei zweien. Die anderen haben sich meiner Meinung nach echt
39 schnell eingelebt. Klar gibt es hier und da mal Trauer und auch Sorgen, aber
40 die sind ja bei anderen Kindern auch...

41 F: Ok...

42 B: Ja also nicht, dass ich das jetzt runterspielen will. Klar haben die ernste
43 Sorgen und sind auch von Traumata geprägt, aber ich meinte in der ersten
44 Zeit, haben sie sich echt tapfer geschlagen. Und waren denk ich auch ein
45 bisschen erleichtert, dass sie jetzt sicher schlafen können und unterkommen
46 können.

47 F: Du sprichst von Sorgen. Worin meinst du liegen ihre Sorgen?

48 B: Die größte Sorge ist denk ich, dass sie, obwohl sie jetzt hier bei uns sind,
49 nicht wissen ob sie in Deutschland bleiben dürfen. Aber die andere große
50 Sorge ist natürlich die Familie. Und die Ungewissheit darüber was mit ihr
51 geschehen ist. Die Sorgen sind wahrscheinlich beide gleich groß.

52 F: Gibt es denn Zweifel ob sie in Deutschland bleiben dürfen?

53 B: Nein. Bei einigen war anfangs noch nicht klar, ob sie bei uns bleiben
54 können. Vom Alter her... Aber das hat sich mittlerweile auch alles geklärt. Das
55 wissen sie auch. Haben wir ihnen auch mehrfach gesagt. Wir reden auch
56 immer noch oft darüber. Aber die Angst nochmal weg zu müssen, oder fliehen
57 zu müssen ist erheblich hoch. Bei allen von ihnen. Ihnen fällt es schwer zu
58 vertrauen. Was natürlich verständlich ist. Das darf man alles nicht vergessen,
59 wenn man mit ihnen zusammen arbeitet.

60 F: Äh... fällt es ihnen schwer Vertrauen zu euch oder zu den Behörden
61 aufzubauen?

62 B: Beides. Bei den Behörden natürlich umso mehr. Da haben sie echt Angst
63 vor. Ist ja auch klar, ihr Leben hängt ja quasi davon ab, wenn man das mal
64 überspitzt sagt. Die entscheiden ob sie bleiben dürfen oder nicht. So ist es in
65 den Köpfen der Kids abgespeichert. Und wenn sie die Polizei sehen,
66 bekommen sie sogar ein bisschen Panik. Sie haben Angst, dass sie dann aus
67 Deutschland weg müssen. Einer von ihnen war auch schon mal aufm Revier,
68 weil er von der Polizei weggerannt ist. Weil er so eine Angst hatte. Aber der
69 Kollege hat ihn dann abgeholt und die Situation erklärt.

70 F: Und das Vertrauen zu euch? Wie ist das? Oder wie würdest du die
71 Beziehung zwischen euch und den UMF beschreiben?

72 B: Ja... Wie würde ich die Beziehung beschreiben? Hm... die entwickelt sich
73 noch. Und sie entwickelt sich langsam. Also das ist auch ein bisschen
74 Zwiegestalten find ich... Das kann man nicht so eindeutig sagen.

75 F: Was meinst du mit Zwiegepalten?

76 B: Ja also in den einen Moment erzählen die dir was, öffnen sich ein wenig,
77 vertrauen dir etwas an. Aber da ist noch so viel mehr, was sie mit sich selbst
78 ausmachen und niemanden sagen. Erst hat man das Gefühl, ok, jetzt ist es
79 soweit, der Bann ist gebrochen und dann ist es auf einmal wieder total
80 distanziert. Das ist so, als wenn bei ihnen ein Schalter umgelegt wird, wenn
81 sie reden. Und auf einmal merken sie, sie wollen eigentlich gar nicht mit uns
82 reden uns vertrauen, dann verschließen die sich von den einen auf den
83 anderen Moment wieder und das war's dann wieder erstmal.

84 F: Also schon schwierig da ein gutes Verhältnis aufzubauen?

85 B: Aufzubauen ja. Aber ein gutes Verhältnis haben wir denk ich zu ihnen. Also
86 find ich. Ne, find ich wirklich. Wir können auch mit ihnen Spaß haben und gute
87 und lange Gespräche führen, nur ist einiges wie das blinde Vertrauen halt
88 noch nicht da. Bei einigen ist es noch in der Entwicklung. Bei anderen glaub
89 ich nicht, dass es noch soweit kommt. Die wollen das einfach nicht mehr. Aber
90 wir versuchen unser Bestes. Und versuchen die dort abzuholen, wo sie
91 gerade sind.

92 F: Ja, das kann ich mir vorstellen, dass das alles nicht einfach ist und auch
93 viel Zeit braucht. Ähm... wie war, oder wie ist das denn mit Strukturen? Also
94 ihr habt ja bestimmt bestimmte Strukturen oder Regeln in der Einrichtung.

95 B: Jaa...

96 F: Und die Kids waren so lange unterwegs und auf sich allein gestellt. Können
97 sie nach der langen Zeit der Selbstständigkeit eure Regeln einhalten?

98 B: Achso, ja... Am Anfang war es sehr schwer für sie. Besonders zu den
99 Mahlzeiten kamen sie entweder zu spät oder gar nicht. Generell waren Zeiten
100 schwierig einzuhalten. Außer zwei, die haben immer dreimal nachgefragt
101 wann sie wo sein müssen und waren immer pünktlich da. Aber bei den
102 anderen war es schon schwer das stimmt...

103 F: Was habt ihr denn für Regeln oder Strukturen oder so?

104 B: Aufgrund der Kids, nicht so viele... Aber zum Beispiel Ausgehzeiten stehen
105 auf den Plan! Wie gesagt, so ganz dran halten können sie sich noch nicht,
106 aber es ist im Vergleich zum Anfang doch schon besser geworden (lacht).

107 F: (grinst) Ja, einige Geschichten habe ich schon gehört.

108 B: Aber ansonsten gibt es nichts Negatives... Achso ja was wir noch für
109 Strukturen haben... Also außer den Ausgehzeiten natürlich auch die
110 Bettzeiten. Oder zumindest die Zeit, wann sie auf ihren Zimmern sein
111 müssen... Sonst, puh... ja so allgemeine Sachen halt: Tischdienst, der
112 wöchentlich wechselt, Baddienst..., Donnerstag ist ein „Putztag“ für alle. Ja
113 Hausaufgaben und Schule natürlich auch. Ansonsten können sie ziemlich
114 selbständig den Tag gestalten.

115 F: Und die Dienste und der „Putztag“, das läuft auch?

116 B: Ja, erstaunlicherweise sogar richtig gut. Die machen ihre Aufgaben von
117 selbst. Da muss ich nicht mehr viel zu sagen. Das ist echt hammer, hab das
118 so noch nicht erlebt. Nicht mal zuhause, bei meinen Kindern.

119 F: Okay, cool, das hätte ich jetzt auch nicht erwartet. Ist ja nichts was man als
120 Kind oder Jugendlicher gerne tut...

121 B: Ne, das nicht. Andererseits sind die auch sehr schleppend was Freizeit
122 angeht. Und sie wollen uns auch einfach gerne unterstützen und helfen. So
123 sind die ja auch teilweise aufgewachsen oder wurden so erzogen.

124 F: Wieso schleppend was Freizeit angeht? Was meinst du damit? Kannst du
125 das kurz erläutern?

126 B: Ja man muss sie mehr oder weniger dazu zwingen nicht den ganzen Tag
127 im Zimmer zu hängen.

128 F: Echt? Ich dachte die spiele so gerne Fußball?

129 B: Ja, das schon, aber die Motivation dann auch wirklich zu spielen hält sich in
130 Grenzen. Ein paar sind nur am Spielen, das stimmt wohl, aber der Rest ist
131 echt faul und verbringt viel Zeit am Handy.

132 F: Warum? Äh... hast du eine Idee warum das so ist? Also warum die so viel
133 am Handy sind?

134 B: Ja zum einen ist das ja recht neu und die konnten sich das erst nicht
135 leisten. Und wenn man sich so die deutschen Kinder anguckt, ist das bei
136 denen ja auch nicht anders. Aber natürlich auch, um Kontakt zu ihrer Familie
137 und ihren Freunden zu haben. Da ist das Handy die einfachste Möglichkeit mit
138 Angehörigen zu kommunizieren... Das ist ja auch gut so. Sollen sie ja auch.

139 F: Ja der Kontakt zur Familie ist wichtig. Gut, dass es die Möglichkeit gibt.

140 B: Ja auf jeden Fall, das macht vieles einfacher.

141 F: Ok... ich bin auch fast am Ende. Eine letzte Frage bevor wir das Interview
142 beenden: Was benötigen die UMF noch hinsichtlich ihrer Integration in
143 Deutschland?

144 B: Integration? Puh... Also dadurch, dass sie zur Schule gehen können ist
145 schon einiges an Integration geboten. Dort können sie ja auch Kontakte zu
146 anderen Schülern aufbauen. Aber dadurch, dass sie eigentlich echt viel
147 Freizeit haben, wäre es auch schön wenn sie die mehr nutzen würden. Also
148 wir haben die jetzt beim Verein fürs Fußballtraining angemeldet, aber der
149 Schritt kam von uns aus oder von den UMF selbst. Wäre vielleicht schön,
150 wenn mal einer vom Verein oder auch von anderen Vereinen und
151 Organisationen Leute gekommen wären, die die UMF sag ich mal einladen
152 würden, oder ihr Programm vorstellen würden. Da würde ich mir vielleicht
153 etwas mehr von den einzelnen Vereinen wünschen. Aber wie gesagt, wir
154 haben die dort angemeldet und die sind alle zufrieden damit. Die werden also
155 im Verein auch mit eingebunden. Einer wurde sogar gefragt, ob er nicht mal
156 Lust hätte bei einem Spiel von den Jüngeren Mannschaften als Schiedsrichter
157 zu pfeifen. Er würde sogar Geld dafür bekommen. Das ist natürlich super,
158 wenn sie etwas haben, was ihnen Spaß macht, die sich dabei noch integrieren

- 159 können und sogar noch ihr Taschengeld aufbessern können. Das ist natürlich
 160 klasse.
- 161 F: Oh, ja das hört sich wirklich gut an. Aber mit den Vereinen, gebe ich dir
 162 Recht. Wäre schön, wenn die ihr Programm mehr kundtun, oder es sogar
 163 persönlich vorstellen, gerade für Leute, die nicht wissen, was das hier so alles
 164 ist.
- 165 B: Ja genau.
- 166 F: Ok, super. Danke. Hast du noch Fragen oder so?
- 167 B: Ne, alles gut.
- 168 F: Ok, dann würde ich das Gespräch oder das Interview hier gerne beenden.

Anlage III Beobachtungsbogen

Im Folgenden werden drei Beobachtungsbögen dargestellt. Diese Beobachtungen haben die Studentinnen während ihrer Hospitationen in der Einrichtungen gemacht und anhand des Bogens notiert. Diese Beobachtungen sollen bei den Auswertungen helfen, neben den Interviews zu eindeutigeren Ergebnissen zu kommen. Die Beobachtungen wurden an unterschiedlichen Tagen gemacht.

| Aspekte | Beobachtung |
|---|---|
| Der Alltag der UMF in der Einrichtung | Schule, Mittagessen, Hausarbeiten, deutsch lernen, Zeit für Freizeitaktivitäten |
| Sorgen und Ängste | Können wir auf dem ersten Blick nicht einschätzen. |
| Empfindungen (Freude, Anstrengung/Überforderung, Angst, etc.) | Haben wir auf den ersten Blick nicht ganz wahrnehmen können. Sie wirken jedoch ganz zufrieden, wenn sie ihren |

| | |
|---|---|
| | Freizeitaktivitäten nachgehen. |
| Sprachliche Fertigkeiten | Untereinander sprechen sie ihre Heimatsprachen. Deutsch sprechen sie nur wenig und in halben Sätzen. |
| Freizeitaktivitäten (Sport, Freunde, etc.) | Es scheint so, dass die meisten von ihnen gerne Fußball oder Basketball spielen. Sportliche Aktivitäten werden bevorzugt. |
| Das Zusammenleben in der Gruppe | Unter sich scheinen sie gut miteinander klarzukommen. Das Zusammenleben wirkt jedoch etwas distanziert. |
| Das Zusammenleben mit Erziehern und Sozialpädagogen | Sie sind mehr unter sich. Auch hier wirkt die Beziehung eher distanziert. |
| Feste Strukturen, Regeln | Feste Ausgehzeiten. Andere Strukturen oder Regeln konnten wir noch nicht wahrnehmen |

2. Beobachtungsbogen

| Aspekte | Beobachtung |
|---------------------------------------|---|
| Der Alltag der UMF in der Einrichtung | Schule, Mittagessen, Zeit für ihr Handy, Hausarbeiten, deutsch lernen, sie sind viel auf den eigenen Zimmern, die meisten von ihnen sind wenig unternehmungslustig, nur 2 von ihnen gehen außerhalb der Trainingszeiten für sich Fußball oder Basketball spielen. |
| Sorgen und Ängste | Über ihre Sorgen und Ängste reden sie mit uns nicht viel, sondern nur mit vertrauten Betreuern. |

| | |
|---|---|
| Empfindungen (Freude, Anstrengung/Überforderung, Angst, etc.) | Sie wirken ganz zufrieden und hilfsbereit. Deutsch lernen ist für einige echt anstrengend, aber wir haben nicht das Gefühl, dass es sie überfordert. |
| Sprachliche Fertigkeiten | Sind gewillt deutsch zu lernen, zeigen hohes Interesse. |
| Freizeitaktivitäten (Sport, Freunde, etc.) | Sie spielen gerne Fußball. Sie sollen alle in einem Verein angemeldet werden. Wenig deutsche Freunde. |
| Das Zusammenleben in der Gruppe | Funktioniert soweit gut. Streitereien kommen vor. |
| Das Zusammenleben mit Erziehern und Sozialpädagogen | Die Jugendlichen fühlen sich in der Einrichtung wohl, sie kommen mit den Betreuern gut klar und öffnen sich ihnen gegenüber teilweise auch. Die Betreuer bemühen sich eine Beziehung durch kurze Gespräche oder Freizeitaktivitäten aufzubauen. Die Jugendlichen nehmen dies teilweise sehr dankbar an, andere weisen es eher ab. |
| Feste Strukturen, Regeln | Schulpflicht, gemeinsames Mittagessen, feste Lernzeiten, Bad- und Tischdienste, Donnerstag ist fester „Putztag“ für alle. Haben den Tischdienst eingehalten und auch beim „Putztag“ haben alle geholfen. |

3. Beobachtungsbogen

| Aspekte | Beobachtung |
|---------------------------------------|---|
| Der Alltag der UMF in der Einrichtung | Schule, Mittagessen, Zeit für ihr Handy, Hausarbeiten, deutsch lernen, sie sind |

| | |
|---|--|
| | <p>viel auf den eigenen Zimmern, die meisten von ihnen sind wenig unternehmungslustig, nur 2 von ihnen gehen gerne Fußball oder Basketball spielen.</p> |
| Sorgen und Ängste | <p>Aktuell besonders Sorgen um die Familie, die Asylentscheidung (durch Gespräche mit Mitarbeitern herausgekommen). Sie selber reden mit uns nicht viel darüber. Beobachtet man sie jedoch mehr, oder unternimmt was mit ihnen, fällt auf, dass sie sich vor deutschen Kindern scheuen und sich nicht trauen sie von sich aus anzusprechen</p> |
| Empfindungen (Freude, Anstrengung/Überforderung, Angst, etc.) | <p>Ängste sind da, das merkt man ihnen an, aber was wir mitbekommen und was auch aus Gesprächen mit Mitarbeitern herausgekommen ist, machen sie viel mit sich selbst aus.</p> |
| Sprachliche Fertigkeiten | <p>Die meisten von ihnen sprechen zwei Sprachen. Wenn sie wissen wofür es wichtig ist, sind sie sehr gewillt Deutsch zu lernen.</p> |
| Freizeitaktivitäten (Sport, Freunde, etc.) | <p>Die Betreuer versuchen jeden Jugendlichen an einen Verein anzumelden, da sich viele für Fußball interessieren und um soziale Kontakte zu schaffen. Freunde sind in Deutschland verteilt, der Kontakt dazu besteht über das Handy. Deutsche Freunde haben sie</p> |

| | |
|---|--|
| | kaum. |
| Das Zusammenleben in der Gruppe | Funktioniert untereinander hauptsächlich gut, kleine Streitereien sind normal. Absprachen und Kommunikation spielen hier eine wichtige Rolle. |
| Das Zusammenleben mit Erziehern und Sozialpädagogen | Gut vertrauten Betreuern vertrauen sie sich an. Funktioniert an sich auch gut. Wenn sie traurig sind erwarten sie auch die Trauer bei den Betreuern, verstehen nicht immer wenn die Betreuer hier noch eine gewisse Distanz zu haben. Auch hier sind Absprachen und Kommunikation wichtig. |
| Feste Strukturen, Regeln | Alle Jugendlichen haben eine Schulpflicht. Gemeinsames Mittagessen, danach eine Hausaufgaben und Lernzeit. Ab 22:00 Uhr müssen sie auf ihren Zimmern sein. Es gibt immer einen Bad- und Tischdienst. Außerdem ist Donnerstag „Putztag“. |